



# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Inhalte und Formen adeliger Selbstvergewisserung und  
schriftlicher Gedächtnisproduktion am Beispiel der  
Familie Lamberg“

verfasst von / submitted by

Sandra Urbanek, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 804

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

MA Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften  
und Archivwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Andreas Zajic, MAS  
degree(s) first name family name



## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Master-Arbeit unterstützt und motiviert haben.

Zu allererst möchte ich Herrn Dr. Andreas Zajic meinen Dank aussprechen, der diese Arbeit ermöglicht hat und mich mit wertvollen Hinweisen, Anregungen sowie Korrekturen stets unterstützt hat.

Mein Dank gilt auch Herrn Dr. Matthias Pfaffenbichler und Herrn Dr. Stefan Krause, die mir die Einsicht in die Originalhandschrift des Turnierbuchs des Kaspar von Lamberg ermöglichten. Ebenfalls danke ich Herrn Hans Stögmüller, der sich bereit erklärte, bei spezifischen Fragen weiterzuhelfen. Ebenso danke ich Pater Augustinus Zeman, der sich für eine Besichtigung der Grabdenkmäler im Schottenstift Zeit genommen hat und besonders auch den Mitarbeitern der aufgesuchten Archive in Österreich und Slowenien.

Für zahlreiche Korrekturarbeiten und seelischen Beistand soll vor allem meiner Schwester und meinen Freunden von ganzem Herzen gedankt sein. Auch bedanke ich mich besonders bei meinem Ehemann, der mir stets zur Seite gestanden ist und eine Stütze in jeglicher Hinsicht war.

Nicht zuletzt gebührt meinen Eltern großer Dank, die mir das Studium ermöglichten und mir besonders in stressigen Zeiten zur Ruhe und Ausdauer verhalfen.

## Lebenslauf

### **Allgemein:**

Sandra Urbanek, BA  
s.urbanek@gmx.at

Geburtsdatum: 12.08.1988  
Staatsbürgerschaft: Österreich

### **Ausbildung:**

1994-1998: Volksschule Alxingergasse  
1998-2002: BRG Ettenreichgasse  
2002-2007: HLTW 13 Bergheidengasse  
2008-2013: Bachelorstudium Geschichte  
seit 2013: Masterstudium Geschichtsforschung,  
Historische Hilfswissenschaften und  
Archivwissenschaft

**Praxis:** Archivpraktikum Diözesanarchiv St. Pölten

## Inhaltsverzeichnis

Lebenslauf.....	3
Einleitung.....	7
1. Die Familie Lamberg, ein Überblick .....	10
1.1 Wurzeln .....	10
1.2 Übersicht des sozialen Aufstiegs.....	11
2. Hauptlinien.....	12
2.1 Rotenbüchel.....	12
2.2 Ortenegg-Ottenstein .....	13
2.3 Schneeberg.....	15
2.4 Savenstein .....	15
2.5 Stein-Gutenberg.....	15
3. Selbstvergewisserung und schriftliche Gedächtnisproduktion.....	16
4. Adelige Erinnerungskulturen und Geschlechterbewusstsein .....	18
5. Formen schriftlicher Selbstvergewisserung und Gedächtnisproduktion der Familie Lamberg.....	21
5.1 Turnierbuch des Kaspar Lamberg .....	23
5.1.1 Das Turnier.....	26
5.1.2 Form.....	28
5.1.3 Miniaturen .....	28
5.1.4 Inhalt.....	29
5.2 Genealogische Notizen - Geburteneintragungen .....	32
5.2.1 „Notata Buch“ Kaspars III. von Lamberg .....	33
5.2.1.1 Form.....	34
5.2.1.2 Inhalt .....	34
5.2.1.3 Besitz.....	35
5.2.1.4 Familienbezogene Eintragungen .....	36
5.2.2 Rechnungsbuch .....	38
5.2.2.1 Form.....	40
5.2.2.2 Inhalt .....	40
5.2.3 Eigenhändige Aufzeichnungen, ungebunden.....	43
5.2.3.1 Form.....	43
5.2.3.2 Inhalt .....	43
5.2.3.3 Aufzeichnungen Rebeccas .....	45
5.4 Chroniken .....	46
5.4.1 „Familienchronik“ .....	47

5.4.1.1 Form.....	47
5.4.1.2 Inhalt.....	48
5.5 Gereimte Autobiographie.....	48
5.5.1 Form.....	48
5.5.2 Inhalt.....	49
5.5.3 Tugend und Lebenswegweiser.....	49
5.5.4 Ehe/Liebe.....	50
5.5.5 Autobiographie.....	51
5.6 Diarien.....	53
5.6.1 Diarium Johann Maximilians von Lamberg.....	54
5.6.1.1 Form.....	54
5.6.1.2 Inhalt.....	55
5.7 Tod.....	56
5.8 Begräbnis.....	58
5.8.1 Todesbeschreibung Graf Johann Maximilians von Lamberg.....	59
5.8.1.1 Form.....	59
5.8.1.2 Inhalt.....	60
6. Resümee.....	62
7. Visuelle Formen und Medien adeliger Selbstvergewisserung.....	63
7.1 Grabdenkmäler.....	64
7.2 Ahnengalerie.....	69
7.3 Lamberg'sche Schenkung.....	72
Schluss.....	77
Abstract.....	80
Abkürzungsverzeichnis.....	82
Ungedruckte Quellen.....	82
Gedruckte Quellen und Literatur.....	83



## Einleitung

Selbstdarstellung, Repräsentation, Tradition und Erinnerung nahmen einen bedeutenden Stellenwert in der Alltags- und Gedächtniskultur des Adels ein.<sup>1</sup> Die Inhalte dessen konnten sich hierbei in unterschiedlichsten Formen und Ausprägungen manifestieren. Der Wunsch nach langlebiger Memoria, verbunden mit dem Wunsch nach familialer Kontinuität, um diese überhaupt erreichen zu können, lässt sich an vielen Text- wie auch Bildbeispielen adeliger Urheber nachvollziehen. Die Erinnerung ist seit dem Mittelalter entscheidend für das Bestehen des Adels als Gesellschaftsgruppe und fand sich in nahezu allen Lebensbereichen wieder.<sup>2</sup> Die damit einhergehende schriftliche Produktion und Ausformung adeliger Selbstvergewisserung diente auch der Familie Lamberg dazu, das Andenken ihres Lebens, Hauses und Wirkens über den Tod hinaus zu erhalten bzw. zu gestalten. Es wurden hierfür verschiedene Strategien verfolgt. Zum einen mittels der Betonung genealogischer Kontinuität, man denke hier an die zahlreichen Stammtafeln und Ahnenproben, die in den Familienarchiven der Lamberger (wie auch anderer Adelsfamilien<sup>3</sup>) lagern, und zum anderen auch mithilfe schriftlicher Gedächtnisproduktion, also der Verschriftlichung von Erinnerung. Die hierfür eingesetzten Medien dienten in verschiedenen Lebensbereichen dazu, das vorhin umrissene Gedächtnisprogramm materiell umzusetzen. Besonders nach der weitgehenden Adaptation ursprünglich typisch adeliger Techniken der Erinnerung durch Nicht-Adelige, vor allem aus dem wohlhabenden städtischen Bürgertum und im Konkurrenzkampf mit anderen Adelsfamilien wurde versucht, mithilfe genealogischer Selbstvergewisserung die eigene Legitimation zu erwirken oder zu stärken.<sup>4</sup>

Die vom Adel erstrebte und gelebte Kultur- und Lebenswelt lässt sich im Grunde durch drei zentrale Aspekte charakterisieren: Vererbung erworbener Eigenschaften und die Herkunft aus einem ehrwürdigen Haus, die Bewahrung von Tugend und Ehre und letztlich die Gedächtnisproduktion. Das Zusammenspiel dieser Elemente lässt sich

---

<sup>1</sup> vgl. Kamp, Memoria, S. 228; vgl. Bastl, Angesicht, S. 358; vgl. Scheutz/Tersch, Trauer, S.12, S. 70, S. 100f.

<sup>2</sup> vgl. Oexle, Memoria, S. 37-41.

<sup>3</sup> vgl. Knoz/Winkelbauer, Geschlecht, S. 132.

<sup>4</sup> vgl. Schnitzer, Höfische, S. 264.



besonders in Beerdigungs- und Totenriten seit dem 16. Jahrhundert nachvollziehen. Die Verbindung von Herrschaft und Geschlecht war äußerst wichtig. Somit suchte man sich verschiedenste Medien, um diesem stark genealogisch geprägten Denken auch entsprechend Ausdruck geben zu können. Ergebnis dessen waren verschiedene Textsorten und Bildmedien wie Tagebücher, Chroniken, Bilder, bestimmte Formen der Totenmemoria und anderes. Kontinuität und Erinnerung bedingten also die Produktion spezifischer Text- und Bildquellen.<sup>5</sup> Um seine soziale Stellung zu legitimieren, benötigte der Adel also neben Kontinuität und Tradition ein für sich selbst formuliertes Familienbewusstsein. Wrede bezeichnet das adelige Haus der Frühen Neuzeit sehr treffend als eine Gemeinschaft der Lebenden und der Toten.<sup>6</sup>

In diesem Kontext sind auch die in dieser Arbeit betrachteten Zeugnisse der Familie Lamberg zu sehen. Die Formenspannbreite der Handschriften der Familie reicht von einem prunkvollen Turnierbuch, über notizenartige Geburtenverzeichnisse bis hin zur Autobiographie wie auch protokollarischen Diarien. Es werden in dieser Arbeit zu einem größeren Teil (hand)schriftliche Dokumente herangezogen, die in die selbstgefassten Kategorien Gedächtnisproduktion und/oder Selbstvergewisserung eingeordnet werden können. Die Definition dieser Art Überkategorie ist nicht leicht zu treffen. Selbstvergewisserung impliziert, zumindest zu einem gewissen Grad, das Vorhandensein repräsentativer, familienbezogener, selbstreflektischer oder einfach autobiographischer Momente in den hinterlassenen Medien. Der Fokus wird daher auch auf familienbezogene und biographische Inhalte gelegt. Dies schließt somit Quellen, deren Anlegungsgrund nicht den zuvor genannten Motiven entspricht, wie Urbare, Protokolle oder Inventare etc., aus.<sup>7</sup> Aufgrund des Rahmens dieser Arbeit müssen Briefe ebenfalls ausgeklammert werden. Gerade Briefe enthalten selbstverständlich auch selbstvergewissernde Momente, eine Analyse Lamberg'scher Briefe wäre jedoch für den Rahmen dieser Handschrift zu umfangreich. Ziel war es dagegen, Bildmedien und Handschriften mit Inhalten zu analysieren, die aufgrund ihrer notiz- und berichtartigen Inhalte in der Forschungsliteratur häufig keine große Beachtung finden oder gefunden haben. Bedeutend ist also das Zusammenspiel von Selbstvergewisserung und Gedächtnisproduktion in den ausgewählten Handschriften und bildlichen Quellen. Es werden weiters auch Medien herangezogen, deren Inhalt Aufschluss über Selbstverständnis und Selbstdarstellung der einzelnen Familienmitglieder geben. Da, wie eingangs bereits konstatiert

---

<sup>5</sup> vgl. Knoz/Winkelbauer, *Geschlecht*, S. 130f.

<sup>6</sup> vgl. Carl/Wrede, *Schande*, S 1f; vgl. Zajic, *Aeternae*, S. 272.

<sup>7</sup> Überblick über Umfang und Bandbreite des Archivmaterials in NÖ und der Stmk: Puschnig, *Gräflich*, S. 22-71 und Petrin, *Lamberg*, S. 82-104.

wurde, jedoch nicht ausschließlich handschriftliche Quellen behandelt werden sollen, wird die zuvor genannte kategorische Einschränkung auch auf visuelle Medien übertragen. Hierzu zählen die bereits erwähnten Grabdenkmäler und deren Inschriften, die Portraits der Ahnengalerie, aber auch die in dieser Arbeit ebenfalls thematisierte Schenkung der Lamberg'schen Gemäldesammlung an die Akademie der bildenden Künste. Da dieser Komplex von Ressourcen ähnliche Ziele verfolgte, lassen sich diese Medien ebenso in die Reihe der Lamberg'schen Selbstvergewisserung aufnehmen.

Zum einen wurde Familie Lamberg gewählt, weil ihr Geschlecht vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert greifbar ist, relevante Gedächtnisproduktion also über einen langen Beobachtungszeitraum verfolgbare ist und zum anderen, weil sie zusätzlich ein „adeliges Aufstiegsmodell“ repräsentieren. Die Lamberger, ein ursprünglich krainisches Geschlecht, hatten es geschafft, vom niederen Adel in den Grafen- und sogar Reichsfürstenstand aufzusteigen.<sup>8</sup> Ziel der Arbeit ist es letztlich, einen Überblick und Querschnitt aus dem Fundus adeliger Selbstvergewisserung und Gedächtnisproduktion der Familie Lamberg zu geben, diese Medien und deren Ausprägungen zu analysieren sowie ihren inhaltlichen Charakter zu thematisieren und gegenüberzustellen. Da die Anlage der Texte und die Anfertigung der Bilder nicht voraussetzungslos erfolgte, soll auch der Frage nachgegangen werden, in welchem kultur- und sozialhistorischen Kontext die Wahl für die jeweiligen Medien möglicherweise getroffen wurde und wie sich diese zu vergleichbaren Quellen anderer Adelsfamilien der Zeit verhielten. Eine letzte Abgrenzung bzw. Eingrenzung der Texte fand hinsichtlich des Kriteriums der Verfasser, nämlich auf ausschließlich weltliche Adelige, statt; in den geistlichen Stand getretene Angehörige.

Zusammengefasst ergeben sich folgende Fragestellungen: Welche konkreten – literarischen wie visuellen – Formen hatten adelige Selbstvergewisserung und Gedächtnisproduktion angenommen? Welcher Medien hat man sich bedient, um dem Vergessen nach dem Tode zu entrinnen? Welche Inhalte wurden transponiert und was galt als „festhaltenswert“? Wie positionierten sich die einzelnen Lamberger und welcher Trägermedien und Mittel bedienten sie sich, um ihr Erbe im Familien- und kulturellen Gedächtnis bewahrt zu sehen?

Eine Synthese aus mentalitätsgeschichtlichen, kulturhistorischen und medialen Fragestellungen soll auf der Basis einer quellenkritischen Analyse des Archivmaterials das adelige Aufsteigermodell Lamberg im Spiegel der hauseigenen Überlieferung nachzeichnen.

---

<sup>8</sup> vgl. Sandgruber, Lamberg, S. 86.

## 1. Die Familie Lamberg, ein Überblick

Die Familie Lamberg hat neben einem sehr reichen Archivbestand<sup>9</sup> vielerlei Spuren in Österreich, Krain und Böhmen, in Form von Gemälden, Handschriften, Inschriften, Denkmälern und anderem hinterlassen. Seien es die Wappendarstellungen mit Gedenkschriften Josephs und Jakobs von Lamberg, innerhalb der Fresken der Burgkapelle von Ljubljana, die zahlreichen Porträts der Familienmitglieder in der ehemaligen Ahnengalerie von Schloss Ottenstein<sup>10</sup> oder auch zahlreiche andere Denkmäler<sup>11</sup>, die an sie erinnern sollen.

Zu Beginn soll der Versuch gemacht werden, die Familie Lamberg vorzustellen. In weiter Folge soll auch eine nähere Betrachtung der Biographien der Autoren erfolgen, deren handschriftliche Erzeugnisse in Folge bearbeitet werden. Da der Hauptkern dieser Arbeit keine Biographie darstellen soll, ist dieser Teil nur kurz gefasst worden. Eine übersichtliche Darstellung des Hauses ist schwierig, da die Familie über viele Jahrhunderte ein weitverzweigtes Geschlecht war, das viele Nebenlinien hervorbrachte.<sup>12</sup> Dieser Abschnitt soll aber zumindest einen Überblick über die verschiedenen frühneuzeitlichen Hauptlinien bieten. Über den Ursprung der Familie besteht in der Literatur Uneinigkeit. In den Archiven konnte während der Recherchen zu den spätmittelalterlichen Familienmitgliedern des Hauses Lamberg zu dieser Frage auch kaum aufschlussreiches Material gefunden werden. Dies macht eine klare Darstellung, zumindest für die Herkunft der mittelalterlichen Vertreter, daher nicht vollständig möglich.

### 1.1 Wurzeln

Eine Familienchronik ließ um 1559 Jakob von Lamberg zusammenstellen<sup>13</sup>, diese scheint jedoch mittlerweile verloren zu sein. Jakob von Lamberg war der Sohn des berühmten Turnierkämpfers Kaspar von Lamberg, dessen prunkvolles Turnierbuch weiter unten auch noch Thema sein wird.<sup>14</sup> Frühere genealogische Arbeiten aus dem 19. Jahrhundert haben die Herkunft der Lamberger häufig in Niederösterreich angenommen.<sup>15</sup> Heute ist man sich in der historischen

---

<sup>9</sup> vgl. Puschnig, Gräflich, S. 22-24; vgl. Petrin, Lamberg, S. 82-104.

<sup>10</sup> vgl. Buberl, Denkmale, S. 92; vgl. Polleroß, Freundschaftszimmer, S. 227.

<sup>11</sup> vgl. Rastenfeld, Heimatbuch, S. 131-177; Grabdenkmäler: OÖLA, HA Steyr-FA Lamberg (Neuer Bestand), Krt. 1275: Begräbnisstätten der Familie Lamberg (Photographien); vgl. Dechant, Kenotaphiographia, S. 35.

<sup>12</sup> Überblick der Lamberg'schen Linien unter:

<http://www.genealogy.euweb.cz/lamberg/lamberg1.html> (gesehen am 20.11.2016).

<sup>13</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 23; vgl. Rolleder, Genealogie, S. 2, 4; vgl. Wurzbach, BLKÖ, S. 22.

<sup>14</sup> vgl. Wurzbach, BLKÖ, S. 29; vgl. Kos, Turnierbuch, S. 85.

<sup>15</sup> s. ARS, Lamberg Rodbina (Geschlecht), SI AS 813: Max Erasmus FREY-PANNIER, Fata Lambergica; s. NÖLA, HA Ottenstein, FA Lamberg, Krt. 111: Geschichte des

Familienforschung einig, dass die Lamberger ursprünglich aus Krain stammten und sich durch geschickte Besitzvermehrung infolge in der Steiermark, Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Tschechien angesiedelt hatten.<sup>16</sup>

Roman Sandgruber meint, dass sich das Geschlecht vermutlich auf Wolrat II. Lamberg (gest. 1214) zurückführen lässt.<sup>17</sup> Dušan Kos macht in seinem Faksimile des Turnierbuchs Kaspars von Lamberg darauf aufmerksam, dass die Zurückführung auf Wolrat II. aus Genealogien des 16. und 17. Jahrhunderts stammt, die meistens fälschliche Angaben zugunsten einer historischen Abstammung machten. Kos nimmt letztlich die Lamberg'schen Wurzeln bei den Görzer Ministerialen an.<sup>18</sup> Um 1300 dürften sie sich, seiner Meinung nach, von den Fäden der Ministerialität gelöst haben, um als selbstständiges Geschlecht hervorzutreten.<sup>19</sup> Seit dem frühen 14. Jahrhundert begegnet Wilhelm I. häufiger in Urkunden.<sup>20</sup> Er verwendete den Namen Lamberg und lebte ab 1327 in Polhov Gradec (Billichgrätz). Durch seine Heirat mit Alheide kam er in die Klientel-Umgebung der ortenburgischen Ritterfamilien.<sup>21</sup>

Das angebliche Stammwappen der Lamberger ist ein gespaltener Schild, rechts drei- bis fünfmal silbern-blau oder blau-silbern geteilt, links rot. Das Wappen wurde ab dem 15. Jahrhundert geviert. Im 1. und 4. Feld war das alte Lamberger Wappen enthalten, im 2. und 3. das Wappen von Podwein, in Gold ein springender schwarzer Bracke, rot bezungt mit goldenem Halsband und gekrümmtem Schwanz.<sup>22</sup>

## 1.2 Übersicht des sozialen Aufstiegs

Die drei Hauptlinien Rotenbüchel, Ottenstein-Ortenegg, Schneeberg und Savenstein-Reitternberg/Stein-Gutenberg kristallisierten sich infolge nach den namengebenden Hauptsitzen heraus.<sup>23</sup> Bedeutend war, dass es Vertretern der Familie über mehrere Jahrhunderte gelang, sich mit den wichtigsten Familien des Landes zu verbünden und ihren Einfluss und Besitz durch geschicktes Konnubium, also gezielte Ehebündnisse zu steigern.<sup>24</sup> Das Vermögen der Familie setzte sich in der Frühen Neuzeit einerseits aus Kapitalvermögen in Fideikommissen

---

fürstlich gräflichen Hauses; s. NÖLA, HS-StA 1146/IV: Johann Fischer von FISCHERBERG, Adel-Spiegel des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns; vgl. Kneschke, Grafen-Haeuser, S. 2.

<sup>16</sup> vgl. Sandgruber, Lamberg, S. 85; vgl. Kos, Turnierbuch, S. 7.

<sup>17</sup> vgl. Sandgruber, Lamberg, S. 85.

<sup>18</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 5.

<sup>19</sup> ebd. S. 7.

<sup>20</sup> vgl. Rolleder, Genealogie, S. 4; vgl. Kos, Turnierbuch, S. 7.

<sup>21</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 7.

<sup>22</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 9; vgl. Wurzbach, BLKÖ, S. 38.

<sup>23</sup> vgl. Rolleder, Genealogie, S. 5.

<sup>24</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, 7.

sowie aus Grund- und Häuserbesitzen zusammen. Bedeutend waren hier in der Frühen Neuzeit besonders das Schloss Lamberg und die Herrschaft Steyr in Oberösterreich, Ottenstein in Niederösterreich sowie zahlreiche Schlösser und Herrschaften in Krain, Böhmen und Mähren. Zudem hatten Angehörigen der Familie geistliche Ämter, manche auch Bischofswürden, innegehabt und bekleideten ebenfalls erfolgreich Hof-, Staats- und Militärämter.<sup>25</sup> Bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts zählten sie zu Vertretern des niederen Landadels und lebten nach jenen typischen Strukturen. Dazu zählten Kriegsdienst sowie die Bewirtschaftung ländlicher Grundherrschaften. Durch den Eintritt in habsburgische Dienste begann auch der gesellschaftliche und wirtschaftliche Aufstieg der Familie.<sup>26</sup> 1524 erhielten Vertreter des Schneeberger Zweiges und 1544 der Rest der Familie den Freiherrentitel. Im Jahrhundert darauf wurden der Grafenstand und 1667 sogar der Reichsgrafenstand verliehen. Als Spitzenpunkt des sozialen Aufstiegs kann 1707 letztlich die Erhebung in den Reichsfürstenstand gesehen werden.<sup>27</sup> Die Fürstenwürde erlosch 1887 wieder, allerdings blieb das Ansehen der Familie Lamberg bis ins 20. Jahrhundert sehr hoch. Dies spiegelt sich auch in der Gemäldesammlung des Grafen Anton Franz Lamberg-Sprinzenstein, der Schlossbibliothek oder dem sogenannten Lamberghut, einem Salzburger Trachtenhut, wider.<sup>28</sup> Im 20. Jahrhundert gehörten die Mitglieder der Familie Lamberg zu den größten nichtinstitutionellen Grundbesitzern Österreichs.<sup>29</sup> Erst nach dem Zweiten Weltkrieg verlor bzw. veräußerte die Familie große Teile ihres umfangreichen Vermögens.<sup>30</sup>

## 2. Hauptlinien

### 2.1 Rotenbüchel

Stammvater der Rotenbüchler Linie, abstammend von krainischen Rittern, war Jakob von Lamberg, verheiratet mit der aus steirischer ritterbürtiger, in landesfürstlichen Diensten zu Einfluss gelangten Familie stammenden Maria von Greisenegg. Die Linie begann bereits im 16. Jahrhundert langsam abzusterben.<sup>31</sup>

---

<sup>25</sup> vgl. Sandgruber, Lamberg, S. 85f; vgl. Kos, Turnierbuch, S. 11-27.

<sup>26</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 25.

<sup>27</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 11; vgl. Sandgruber, Lamberg, S. 85.

<sup>28</sup> vgl. Sandgruber, Lamberg, S. 85f.

<sup>29</sup> ebd. S. 85.

<sup>30</sup> ebd. S. 86.

<sup>31</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 9, 13.

## 2.2 Ortenegg-Ottenstein

Begründer der Ortenegg-Ottensteiner Linie war Balthasar, ein Sohn Wilhelms II.<sup>32</sup> 1536 erwarb Melchior von Lamberg von Eustach Stodalighk zu Waldreichs, die Burg Ottenstein. 1544 wurden er und seine Brüder Kaspar, Joseph und Wolfgang durch Ferdinand I. in den Freiherrenstand erhoben.<sup>33</sup> Während dieser Zeit konnte Melchior beachtlichen Besitz aufbauen. Sein Sohn Ulrich von Lamberg starb kinderlos und vermachte Ottenstein folglich seinem Cousin Sigmund von Lamberg.<sup>34</sup> Kaspar III. von Lamberg war ein Sohn Georgs II. und Magdalena von Thurn. Die erste Ehe des im Erzstift Salzburg begüterten Pflegers Kaspar zu Matrei, Mühldorf und Tittmoning sowie auch kaiserlichen Rates, mit Anna von Thurn, blieb kinderlos. 1531 heiratete Kaspar eine Schwester des einflussreichen Rats und engen Vertrauten Maximilians I. sowie Erzbischofs von Salzburg, Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg.<sup>35</sup> Margaretha, aus dessen Ehe neun Töchter und fünf Söhne hervorgingen.<sup>36</sup> Er kämpfte in mehreren Kriegen, unter Maximilian I., Karl V. und auch Ferdinand I.<sup>37</sup> Kaspar hinterließ ein „Notatabuch“ mit familien- und besitzbezogenen Eintragungen. Unter seinen Söhnen war Sigmund von Lamberg, der mit Eleonora Fugger verheiratet war. Freiherr Sigmund von Lamberg wurde 1585 in den Herrenstand erhoben und brachte die Familie nach Oberösterreich.<sup>38</sup> Er war für kurze Zeit Landeshauptmann in Linz und ab 1592 Landmarschall unter der Enns.<sup>39</sup> Sigmund hinterließ ein Rechnungsbuch mit Geburteneinträgen.

Kaspars Bruder, Freiherr Joseph I., war eine wichtige Persönlichkeit im frühen 16. Jahrhundert. Er war krainischer Landesverweser, Obersthofmeister der Königin Anna, Gesandter König Ferdinands I. und krainischer Landeshauptmann.<sup>40</sup> Joseph hinterließ eine gereimte Autobiographie, die heute jedoch nur noch in kopialer Überlieferung bei Valvasor zu finden ist.

Sein Sohn Georg Sigismund war mit der letzten Nachfahrin des unter König Sigismund aus Reichsitalien nach Bayern gezogenen Hauses della Scala/von der Leiter verheiratet, wodurch ihm die Aufnahme des

---

<sup>32</sup> ebd. S. 9.

<sup>33</sup> vgl. Bauer, Studien, S. 1-11; vgl. Sandgruber, Lamberg, S. 86; vgl. Kos, Turnierbuch, S. 11.

<sup>34</sup> vgl. Bauer, Studien, S. 8f.

<sup>35</sup> vgl. Sallaberger, Kardinal, S. 17f, S. 29; vgl. Riegel, Bautätigkeit, S. 22.

<sup>36</sup> vgl. Rolleder, Genealogie, S. 62-66.

<sup>37</sup> vgl. Wurzbach, BLKÖ, S. 35.

<sup>38</sup> vgl. Sandgruber, Lamberg, S. 86.

<sup>39</sup> vgl. Wurzbach, BLKÖ, S. 37.

<sup>40</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 13.

Wappens der ausgestorbenen Familie<sup>41</sup> in das der Lamberg vom Kaiser gewährt wurde.<sup>42</sup>

Besonderen Ruhm und Ansehen erlangte schließlich Georgs Sohn, Johann Maximilian Graf von Lamberg und Freiherr von Ortenegg und Ottenstein (1608-1682).<sup>43</sup> In seine Lebenszeit fiel auch die Erhebung der Linie in den Grafenstand (1641).<sup>44</sup> Er war Ritter des goldenen Vlieses, kaiserlicher Botschafter und verwaltete die Burg Steyr und die Stadt Kitzbühel. Graf Johann Maximilian durfte sich zu den bedeutendsten Hofadeligen seiner Zeit zählen.<sup>45</sup> Nach dem Tod seines Vaters übernahm er die Verwaltung als Burggraf der Herrschaft Steyr und errichtete 1669 ein Fideikommiss.<sup>46</sup> Maximilian hinterließ ein zweibändiges Diarium, das persönliche Einträge und Begebenheiten aus seiner Tätigkeit als Gesandter auf dem westfälischen Friedenskongress enthält.<sup>47</sup> Auch eigenhändig verfasste familienbezogene Notizen geben Aufschluss über Maximilians Selbstverständnis. Durch Aufzeichnungen seiner Ehefrau, Rebecca geb. von Würben und Freudenthal, erfährt man zusätzlich den Ablauf seines Todes und Begräbnisses. Rebecca war Hofdame der Kaiserin.<sup>48</sup>

1679 übernahm Leopold Joseph von Lamberg die Herrschaften seines Vaters Johann Franz. In den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts brach in Ottenstein die Pest aus, es wurden jedoch trotzdem weitere Besitzungen angekauft.<sup>49</sup> Bedeutend für seinen Lebenslauf war seine Position als kaiserlicher Botschafter beim apostolischen Stuhl in Rom.<sup>50</sup> Hierzu hinterließ auch Graf Leopold Joseph zwei umfangreiche Diarien, Tagebücher mit detaillierten Einträgen zum jeweiligen Tagesgeschehen und zu seiner Tätigkeit als diplomatischer Gesandter. Zu Beginn seiner Tätigkeit hatte er es mit einer politisch äußerst schwierigen Situation zu tun. Das Verhältnis Kaiser Leopolds I. zur Kurie war angespannt, und Graf Joseph Lamberg konnte zunächst die richtigen Schritte setzen.<sup>51</sup>

In einem Inventar der Familie Lamberg aus dem 17. Jahrhundert erfährt man bereits, dass eine verstärkte Sammeltätigkeit von Kunstgegenständen einsetzte. Hier wurzeln somit schon Bestrebungen,

---

<sup>41</sup> In Rot zwei aufrecht stehende Windhunde mit goldenen Halsbändern, eine goldene Leiter mit 4 Sprossen haltend: s. Wurzbach, BLKÖ, S. 38.

<sup>42</sup> vgl. Wurzbach, BLKÖ, S. 29.

<sup>43</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 763.

<sup>44</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 15.

<sup>45</sup> vgl. Bauer, Studien, S. 42.

<sup>46</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 763.

<sup>47</sup> ebd. S. 764.

<sup>48</sup> vgl. Bastl, Tugend, S. 129.

<sup>49</sup> vgl. Bauer, Herrschaft, S. 54.

<sup>50</sup> ebd. S. 56, 76.

<sup>51</sup> ebd. S. 83f.

eine wertvolle Kunstsammlung aufzubauen, von der die Gemäldesammlung im 19. Jahrhundert durch Graf Anton Lamberg-Sprinzenstein der Akademie der bildenden Künste vermacht wurde.<sup>52</sup> Abschriften dieser testamentarischen Schenkung werden am Ende dieser Arbeit thematisiert.

### 2.3 Schneeberg

Aus der Ehe des Begründers der „mittleren“ Linie, Balthasars, und seiner Frau Margaretha Apfalter, gingen Georg und Andreas hervor, wobei letztgenannter schließlich Stammvater der Schneeberger Linie wurde. Dieser Familienzweig ist schon sehr früh erloschen. Aus dieser verzweigte sich schließlich die bedeutende Linie zu Ortenegg-Ottenstein.<sup>53</sup>

### 2.4 Savenstein

Begründer der Linie war Johann, Bruder Kaspars I.<sup>54</sup> Die Nebenlinie zu Savenstein-Reuttenburg, erlosch schon im 17. Jahrhundert. Auch bestand eine enge Verbindung zur Linie Stein.<sup>55</sup>

### 2.5 Stein-Gutenberg

Gründer der Stein-Gutenbergischen Linie war Georg I., dessen Sohn Georg II. 1469 die Burg und Herrschaft Stein kaufte. Ein prominenter Vertreter dieses Zweiges war Kaspar I., ebenfalls ein Sohn Georgs I. Er tat sich als Befehlshaber in den Kämpfen um das Cillier Erbe hervor und war mit Dorothea Glaner verheiratet.<sup>56</sup> Auch scheint er ein hervorragender Turnierkämpfer gewesen zu sein, jedoch war es der Sohn Georgs II., Kaspar II., der seine Kampferfahrungen im bekannten Turnierbuch verewigen ließ. Kaspar II. war ein Jugendfreund Maximilians und diente zuvor bereits seinem Vater, Friedrich III., von welchem er auch das Amt des Erbland Stallmeisters erhielt. Als Verwalter der Burg Polhov Gradec (Billichgrätz), Mitglied des Hofes Maximilians und tapferer Turnierkämpfer, hatte Kaspar großes Ansehen genossen.<sup>57</sup> Das Turnierbuch stellt auch das erste und älteste Stück, innerhalb der Bearbeitung von Formen adeliger Selbstvergewisserung und schriftlicher

---

<sup>52</sup> ebd. S. 51.

<sup>53</sup> vgl. Wurzbach, BLKÖ, S. 23, S. 67; vgl. Rolleder, Genealogie, S. 5, S. 36.

<sup>54</sup> vgl. Zedler Universallexikon, Bd. 16: <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&seitenzahl=148&bandnummer=16&view=150&l=de> (gesehen am 22.08.2016). S. 147.

<sup>55</sup> vgl. Wurzbach, BLKÖ, S. 23; vgl. Kos, Turnierbuch, S. 23.

<sup>56</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 9, 19.

<sup>57</sup> vgl. Kos, S. 19; vgl. <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&seitenzahl=146&bandnummer=16&view=150&l=de>, Bd. 16, S. 145ff. (gesehen am 15.08.2016).



Gedächtnisproduktion dieser Arbeit dar. Aus seiner Ehe mit Dorothea ging Jakob II. hervor.<sup>58</sup> Jakob war Ritter des goldenen Vlieses, wodurch er ebenfalls in die ritterlichen Fußstapfen seines Vaters trat. Auch er hatte mehrere wichtige Ämter inne, unter anderem war er in der Mitte des 16. Jahrhunderts krainischer Landesverweser, Befehlshaber und Landesverwalter. Auch an der bekannten Wiener „Hauptberatschlagung“ des Jahres 1577, der Beratung über die Verteidigung gegen die Türken hatte er teilgenommen.<sup>59</sup>

### 3. Selbstvergewisserung und schriftliche Gedächtnisproduktion

Neben der kultur-, sozial- und mentalitätshistorischen Adelsforschung ist vor allem die Selbstzeugnisforschung für einige der hier behandelten Quellen bedeutend. Deren Textsortenbestimmungen lassen sich auch für die gegenständliche Arbeit nutzbar machen, auch, wenn eine genaue Einordnung der hier interessierenden Quellen auch nicht immer ohne weiteres möglich ist. Umfangreiche Selbstzeugnisforschung wurde von Harald Tersch<sup>60</sup>, Kaspar Greyerz<sup>61</sup> und Benigna von Krusenstjern<sup>62</sup> vorgenommen. Für Selbstzeugnisse weiblicher Autorinnen<sup>63</sup> in der Neuzeit sind die Arbeiten von Daniela Hacke<sup>64</sup> und Susanne Pils<sup>65</sup> hervorzuheben. Betrachtet man allerdings die in der Forschungsdiskussion getroffenen Definitionen eines Selbstzeugnisses, fallen nicht alle der hier bearbeiteten Handschriften in deren Rahmen. Der Begriff der Selbstvergewisserung<sup>66</sup> ist für diese

---

<sup>58</sup> vgl. Kos, S. 21.

<sup>59</sup> ebd. S. 21.

<sup>60</sup> Harald TERSCH, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400 - 1650). Eine Darstellung in Einzelbeiträgen. (Wien 1998).

<sup>61</sup> Dieser definiert Selbstzeugnisse als „Dokumente der Selbstbeschreibung“: vgl. Greyerz/Medick, Person, S. 12.

<sup>62</sup> Benigna von KRUSENSTJERN, Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis. (Selbstzeugnisse der Neuzeit 6, Berlin 1997).

<sup>63</sup> Für Frauentagebücher s. auch: Martin SCHEUTZ/Harald TERSCH (Hg.), Trauer und Gedächtnis. Zwei österreichische Frauentagebücher des konfessionellen Zeitalters. (1597-1611, 1647-1653). (Fontes rerum Austriacarum 1/14, Wien 2003).

<sup>64</sup> Daniela HACKE (Hg.), Frauen in der Stadt. Selbstzeugnisse des 16.-18. Jahrhunderts. Stadt in der Geschichte. 39. Arbeitstagung in Heidelberg, 17.-19. November 2000. Bd. 29 (Ostfildern 2004).

<sup>65</sup> Susanne Claudine PILS, Schreiben über Stadt. Das Wien der Johanna Theresa von Harrach 1639-1716. (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 36, Wien 2002).

<sup>66</sup> Selbstvergewisserung kann als Abgrenzung/Hervorhebung einer Person oder Gruppe gegenüber anderen gesehen werden. Es bezeichnet im Kontext dieser Arbeit den materiellen Ausdruck der eigenen Selbstwahrnehmung als Adelige. Einerseits meint dies eine Abgrenzung des eigenen Standes, aber auch eine Hervorhebung der eigenen Persönlichkeit. Besonders für den Adel als soziale Gruppe spielte diese Form

Arbeit bewusst gewählt worden, da er einen gewissen Spielraum bezüglich der Auswahl von Quellen zulässt. Somit wird Raum gegeben, die Vielfalt von Textsorten und bildlichen Medien in einen Kontext zu stellen und innerhalb dessen zu bearbeiten.

Zum Wesen von Selbstzeugnissen gehört unter anderem, dass sie häufig nicht für eine breitere Öffentlichkeit angelegt worden sind und daher Interpretationen zu Schreibanlässen und Verortung der Texte in der Lebenswelt und Biographie der Schreibenden über den geschriebenen Inhalt hinaus getätigt werden können.<sup>67</sup> Die innerhalb dieser Arbeit berücksichtigten Texte, nicht zwingend selbstverfasste, können nähere Einblicke in die Persönlichkeit des Schreibers geben. Diese tritt durch die Anlage und Auswahl bestimmter Medien, dessen Inhalt und der inhaltlichen Aussage, indirekt und implizit hervor. Die Selbstzeugnisforschung kann daher einerseits ein sehr breites Spektrum von Medien abdecken, jedoch auch exkludieren. Der Begriff Selbstzeugnis wird überwiegend mit der Hervorhebung des „Schreiber-Ichs“ klassifiziert. Dies schließt demnach Quellen mit ein, die persönliche Eindrücke und Anschauungen reflektieren. Tagebücher, Briefe und Tagzettel können zu dieser Quellenspezifikation gezählt werden. Sabine Schmolinsky greift ebenfalls die Problematik der Definition des Terminus Selbstzeugnis innerhalb der Forschungsdebatte auf. Sie grenzt selbst die Quellen, die dem Begriff untergeordnet werden können, dahingehend ein, dass diese explizit persönliche Gefühle, Meinungen oder lebensgeschichtliche Erzählungen enthalten sollten.<sup>68</sup> Resümierend lässt sich letztlich eine eindeutige, einheitliche Definition in der Forschungsdebatte für den Terminus Selbstzeugnis nicht treffen, jedoch wird das Vorhandensein einer gewissen Form von Selbstreflexion als Prämisse vorausgesetzt. Diese Eingrenzung würde beispielsweise im Rahmen dieser Arbeit die nicht mit narrativen Rahmenelementen versehenen Geburtenverzeichnisse ausschließen.

Andere Texte wie das Diarium Lamberg oder auch die Autobiographie Josephs von Lamberg, lassen sich allerdings in die Kategorie Selbstzeugnis setzen. Es werden daneben aber auch andere Formen adeliger Selbstvergewisserung herangezogen, die familienbezogene/personenbezogene Daten enthalten. Das explizite „Ich“ ist innerhalb dieser Arbeit also kein Auswahlgrund bezüglich der Quellentexte gewesen. Es muss das SchreiberInnen-Ich, hinsichtlich der schriftlichen Medien, nicht ausdrücklich auftreten. Häufig handelt es sich bei den Texten um sehr neutrale, sachliche Eintragungen, die wenig bis gar nicht, über die Persönlichkeit der VerfasserInnen Aufschluss geben.

---

von Legitimation eine große Rolle: vgl. Reinl, *Lebensformung*, S. 72-75, S. 126; vgl. Kankowsky, *Bürgerliches*, S. 3.

<sup>67</sup> vgl. Krusenstjern, *Selbstzeugnisse*, S. 10f.

<sup>68</sup> vgl. Schmolinsky, *Überlieferung*, S. 33.

Eine Erweiterung des Titels dieser Masterarbeit zusätzlich auf schriftliche Gedächtnisproduktion fand besonders mit dem Hintergedanken statt, eine möglichst breite Darstellung und Vielfalt schriftlicher Niederschläge dieser exemplarisch zu beleuchtenden altösterreichischen Adelsfamilie nachzuzeichnen und zu bearbeiten. Augenmerk wird daher nicht nur auf die jeweiligen Persönlichkeiten gelegt, sondern auch auf die verschiedenen schriftlichen und visuellen Ausformungen adeliger Selbstvergewisserung.

Gedächtnisproduktion bezeichnet in diesem Kontext die Produktion von Texten, die auf das biographische, familiengeschichtliche Gedächtnis ausgerichtet waren wie auch von allem, was der Selbstdarstellung und Repräsentation zuträglich war. Gedächtnisproduktion intendiert natürlich auch Erinnerung. Diese spielt bei Betrachtung der Familie Lamberg als Einheit über Generationen hinweg eine große Rolle. Wie sich in Folge zeigen wird ist die Herstellung von Rückbezügen auf Vergangenes, die einfache Funktion, „sich zu erinnern“, stets mit verschiedenen Formen von Selbstvergewisserung verbunden.

Der hier verwendete Medienbegriff wird im Sinne von schriftlichen oder bildlichen Kommunikationsmitteln verstanden. Der Begriff Medium kann mehrere Bedeutungsebenen umfassen. Weit ausgehört schließt dieser den Körper als Kommunikationsmittel (Mode, Gestik, Mimik), orale Medien (Sprache), physikalische Medien (Luft) oder auch dingliche Medien wie Schmuck oder Geld mit ein.<sup>69</sup> Besonders die „menschlichen“ wie auch die dinglichen Medien, geben Einblicke in alltags- und mentalitätsgeschichtliche Horizonte. Jedoch, um die Bandbreite des Begriffs nun ebenfalls innerhalb dieser Arbeit einzugrenzen, werden Medien der Familie Lamberg thematisiert, die den Topoi der Schriftlichkeit oder Bildlichkeit, innerhalb des gesetzten Rahmens, unterliegen. Die Art der Trägermedien wird hierbei prinzipiell nicht eingeschränkt.

#### 4. Adelige Erinnerungskulturen und Geschlechterbewusstsein

Aby Warburg und Maurice Halbwachs prägten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Begriffe des kollektiven oder sozialen Gedächtnisses. Demnach ist Erinnerung nichts rein Individuelles oder Gegebenes.<sup>70</sup> Auch, wenn es sich um, wie auch bei der Familie Lamberg zu sehen ist, von Individuen verfasste Handschriften handelt. „*Das Individuum erinnert sich also, indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt.*“<sup>71</sup> Diese Definition

---

<sup>69</sup> vgl. Würigler, Medien, S. 2, S. 66f.

<sup>70</sup> vgl. Oexle, Memoria, S. 23.

<sup>71</sup> ebd. S. 23.

von Erinnern ist auch für die Betrachtung der hier thematisierten Erzeugnisse schriftlicher Selbstvergewisserung von Bedeutung, insofern häufig das Individuum zugunsten von Familientradition in den Hintergrund gerückt ist.

Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht und der Wunsch nach einer langlebigen Familientradition bestimmten seit dem Spätmittelalter das Geschlechterbewusstsein des Adels. Um dieses zu festigen bedurfte es verschiedener Hilfsmittel. Dazu konnten die schon erwähnten Chroniken, repräsentative Bauten mit Ahnenzyklen, Stiftungen und Genealogien etc. dienen.<sup>72</sup> Die Gesamtheit all dieser Vorkehrungen und medialen Inszenierungen bildete auch die Basis des kulturellen Gedächtnisses.<sup>73</sup> Das Vergegenwärtigen dieser Traditionen und der eigenen Herkunftsvergangenheit mithilfe diverser Ausdrucksmedien war bedeutend. Dieser Aspekt war, neben dem repräsentativen Charakter, genauso wichtig. Man musste sich seiner und auch seiner Vorfahren bewusst sein. Die gemeinsame Erinnerung und der Versuch, dies kontinuierlich zu bewerkstelligen, definierten den Adel als Erinnerungsgruppe.<sup>74</sup> Die Schriftlichkeit und Verschriftlichung als Medium, um genau dieses Gedächtnis zu erfassen, spielte eine wichtige Rolle.<sup>75</sup> Die Medien, die diesem Zustand zuträglich waren, konnten aber auch dinglicher oder bildlicher Natur sein. Jedoch ging es im Kern meist darum, mittels der Erinnerung, die an bestimmten Texten haftet, infolge immer wieder aufgefrischt wurde und in Wechselwirkung mit der eigenen Erfahrung der jeweils nächste(n) Generation(en) stand, eine eigene Lebendigkeit der verstorbenen Vorfahren und deren Lebenswelt herzustellen und dadurch aktiv in die jeweilige Gegenwart zu integrieren.<sup>76</sup> Wrede ist der Meinung, dass Erinnerungskulturen auch immer von ihren Rahmenbedingungen abhängig sind. Diese wäre somit für den Adel das Familiengedächtnis.<sup>77</sup>

Adelige Selbstvergewisserung muss also in den Kontext der Stiftung gemeinsamer Identität, mithilfe diverser Medienformen, die vor allem dem Historizitätsgedanken eines Adelsgeschlechts dienlich waren, gesetzt werden. Diese Beobachtung lässt sich, wie später ersichtlich, auch für die Familie Lamberg machen. Der Wunsch, das Haus Lamberg in Ehren zu halten und dies auch der Nachwelt zu tradieren, lässt sich in allen Medien verdeckt oder direkt nachvollziehen. Klar ist, dass die Wahl

---

<sup>72</sup> vgl. Rösener, *Adelige*, S. 11.

<sup>73</sup> vgl. Dorgerloh, *Überdauern*, S. 49.

<sup>74</sup> vgl. Carl/Wrede, *Schande*, S. 1f; vgl. Dorgerloh, *Überdauern*, S. 49.

<sup>75</sup> vgl. Bastl, *Tugend*, S. 19.

<sup>76</sup> vgl. Sbresny, *Sammlungen*, S. 228f.

<sup>77</sup> vgl. Carl/Wrede, *Schande*, S. 6.

der Medienform, im Zeichen der Selbstvergewisserung, unterschiedlich ausfallen konnte. Dies zeigt sich von ungebundenen Papierlibellen, über gebundene Lederbüchlein bis hin zum prachtvollen illuminierten Turniercodex.

Eine weitere Form, in der sich adeliges Geschlechterbewusstsein ausdrückte, sind die Grabdenkmäler des 16. und 17. Jahrhunderts. Wie man in vielen der hier bearbeiteten Medien auch feststellen kann, war der Tod ein prägender Moment adeliger Selbstvergewisserung.<sup>78</sup> Auch hier beziehen sich die memorialen Aspekte auf den jeweiligen Verstorbenen, also auf das Individuum, allerdings bleibt der Kerngedanke des Familienbewusstseins bis in das Zeitalter des Barocks erhalten. Neben ihrer Funktion die Verblichenen zu ehren, dienten sie den Nachkommen ebenfalls als repräsentative Objekte und Orte, die den eigenen Status nochmals verdeutlichten.<sup>79</sup>

Ehre und Würde waren weitere bedeutende Schlagwörter innerhalb der Lebenswelt des Adels. Um diese zu erreichen war die Erlangung von Titeln und Ämtern bedeutend.<sup>80</sup> Dies galt ebenfalls für die Wahl der Konfession. Neben ihrer politischen Bedeutung konnte Religion ebenfalls identitätsstiftend für das Adelshaus sein.<sup>81</sup> Im Falle der Lamberger war dies das eindeutige Bekenntnis zum Katholizismus, eine konfessionelle Orientierung, die die Beziehungen zu den habsburgischen Herrschern festigte.

Bezüglich der Formung der eigenen Vergangenheit bemerkt Wrede, dass der Adel diese ganz nach den jeweiligen Erfordernissen seiner Zeit geformt hätte. Fehltritte, Fehlverhalten von Vorfahren oder Dinge die dieser Ehre abträglich waren, konnten somit ausgemerzt werden. Was nicht bildlich oder textlich in irgendeiner Form festgehalten wurde, konnte demnach als in der Überlieferung unterdrückt in Vergessenheit geraten und dies bewusst. Durch das Erstarken des Buchdrucks wurde dieses bewusste Vergessen jedoch zunehmend erschwert.<sup>82</sup> Die Frage, wie viel und ob solch „Schä(n)dliches“ für die Familie Lamberg zu finden ist, wäre äußerst interessant<sup>83</sup>, würde jedoch in diesem Kontext zu weit führen.

Somit ist zusammenfassend zu sagen, dass der Wunsch, in das kollektive Gedächtnis überzugehen<sup>84</sup>, der mit der Betonung des eigenen Standes und auch der Moral einherging, ein wesentliches Element adeliger Lebenskultur darstellte. Memoria, Repräsentation und

---

<sup>78</sup> vgl. Bastl, Angesicht, S. 282; vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 19f.

<sup>79</sup> vgl. Koch, Got, S. 282; vgl. Knoz/Winkelbauer, Geschlecht, S. 175ff.

<sup>80</sup> vgl. Carl/Wrede, Schande, S. 11; vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 311-326.

<sup>81</sup> ebd. S. 13.

<sup>82</sup> ebd. S. 21-23.

<sup>83</sup> Aufzeichnungen Maria Annas Fürstin v. Lamberg über sexuelle Gewalt im HA-Steyr: s. Bastl, Tugend, S. 415f.

<sup>84</sup> vgl. Bastl, Angesicht, S. 354.

besonders die Kontinuität der eigenen Familie als Gegenstand schriftlicher Gedächtnisproduktion dienten als Mittel, dem allgegenwärtigen Tod und seiner unumgänglichen Konsequenz des Vergessens etwas entgegenzuhalten.<sup>85</sup>

Ein anderer Punkt sind die moralischen Ratschläge, die häufig an die Erben bzw. Nachkommen weitergegeben wurden. In diesen findet sich die Vorstellungen eines sittlichen, ehrenvollen Lebens. Das Hinterlassen eines „sittlichen“ Ratgebers für die Nachwelt findet sich nicht nur beispielhaft in den Versen der Familienchronik Josephs von Lamberg, sondern auch in vielen Adelstestamenten der Zeit. Bastl zitiert beispielsweise in ihrem Buch aus dem Testament Jakob von Lamberg, der seiner Schwiegertochter Nachsicht gegenüber ihrem Ehemann empfiehlt.<sup>86</sup>

## 5. Formen schriftlicher Selbstvergewisserung und Gedächtnisproduktion der Familie Lamberg

Die Herrschaftsarchive der Familie Lamberg – ein zentrales eigentliches Familienarchiv hat sich im Unterschied zu anderen Herrenstandsfamilien der Frühen Neuzeit mit Ausnahme des Familienarchivs im Mährischen Landesarchiv in Brünn<sup>87</sup> nicht erhalten – sind gefüllt mit einschlägigem genealogischem Quellenmaterial. Da dieses sehr umfangreich ist und diese Arbeit vordergründlich keine Familienbiographie darstellt, werden im Folgenden Formen adeliger Selbstvergewisserung, vordergründig schriftlicher Medien, aber auch bildliche, von Vertretern der verschiedenen Linien analysiert und kontextualisiert. Eine Einteilung der Arbeit in schriftliche (vorwiegend eigenhändig) und visuelle Medien vorangegangener Kategorisierung soll den Bogen von der Frühen Neuzeit bis hin zur Mitte des 19. Jahrhundert spannen, um den Aufstieg der Familie, anhand der selbstbezogenen Medien, nachzuvollziehen. Bei Betrachtung der verschiedenen Medien wird eines besonders deutlich. Wie in der wissenschaftlichen Literatur zur Adelforschung bereits konstatiert wurde, ist das Hochhalten des eigenen Hauses, der eigenen Linie und die Verknüpfung zu anderen adeligen Geschlechtern meist im Mittelpunkt gestanden sowie auch der Wunsch, dem „Vergessen“ zu entinnen. Das eigene Geschlecht konstituiert sich aus seiner Vergangenheit. Das bedeutet, umso länger sich diese zurückführen lässt, umso besser.<sup>88</sup>

Bereits seit dem Spätmittelalter gewannen Selbstzeugnisse und schriftliche Textproduktion für den Adel zunehmend an Bedeutung. Hier wäre beispielsweise die Familienchronik des Ritters Michel von

---

<sup>85</sup> ebd. S. 358.

<sup>86</sup> ebd. S. 355.

<sup>87</sup> Moravský zemský archiv Brno, Rodinný archiv Lambergů.

<sup>88</sup> vgl. Oexle, Soziale, S. 20f; vgl. Bastl, Tugend, S. 316.

Ehenheim, zu nennen.<sup>89</sup> An seiner Chronik lässt sich stellvertretend auch die Bedeutung des Wappens als identitätsstiftendes Symbol von Adelsgeschlechtern nachvollziehen.<sup>90</sup> Haus- und Familienbücher wurden seit dem 14. Jahrhundert angelegt. Deren inhaltliche Merkmale waren familiengeschichtliche und autobiographische Informationen sowie Notizen über Taufpaten, Heiraten, Geburten oder die Geschichte des eigenen Geschlechts. Sie dienten, wie so oft, der Exklusivität und der Identitätsstiftung adeliger Familien.<sup>91</sup> Die Gedächtnispflege nahm einen wichtigen Stellenwert im gesellschaftlichen Leben der Neuzeit ein. Der Adel und sein Ahnenhaus bilden hier eine Gemeinschaft, die sich auf gemeinsame Traditionen und Tugenden beruft. Ein bedeutendes Bildsymbol hierfür war das Führen eines gemeinsamen Wappens.<sup>92</sup> Die Pflege der eigenen Vergangenheit und des Familiengedächtnisses spiegelte sich auch in dem Umstand wider, dass häufig dieselben Vornamen innerhalb der Familie verwendet wurden, auch um es mit den Worten Bastls zu sagen, „*um den Tod auszulöschen*“.<sup>93</sup> Stifterbilder, Wappen, Monogramme und Devisen konnten den Wunsch nach sozialer Anerkennung und dem gesellschaftlichen Prestige ebenso gut ausdrücken<sup>94</sup> wie dies auch schriftliche Medien konnten. Kaum etwas konnte all die oben genannten Faktoren miteinander besser in einem Bildzeichen festhalten. Ein Bezug zur Familie kann somit auf Grabsteinen, Fresken oder anderen Trägern sofort hergestellt werden. Da das Lamberg'sche Wappen bereits blasoniert wurde, sei an dieser Stelle nur nochmals an die schwarzen Bracken erinnert. Diese sind das hervorstechendste Merkmal bzw. das mit dem größten Wiedererkennungswert des Lamberg-Wappens, seit dem 15. Jahrhundert. Die Bedeutung genealogischer Kontinuität drückt sich nicht nur in Texten aus, sondern auch durch den großen Bestand gemalter und teilweise gedruckter Ahnenproben. Dies, so nimmt Winkelbauer an, könnte durch Maximilian I. ihren Anstoß genommen haben, da ab dem 16. Jahrhundert die Produktion von Familienchroniken und Stammtafeln vermehrt vorangetragen wurde.<sup>95</sup> Vergegenwärtigt man sich den Bestand der Lamberg'schen Herrschaftsarchive kann dieser Trend ebenfalls nachvollzogen werden. Die Beeinflussung durch Maximilian I. wird sich auch noch bei Kaspar's Turnierbuch zeigen.

Mithilfe der Anlage solcher schriftlicher Zusammenstellungen sollten Werte wie Tugendhaftigkeit, Besitz, Erhabenheit und Erfolg bildlich

---

<sup>89</sup> vgl. Rösener, Erinnerungskulturen, S. 12; vgl. Studt, Hausbücher, S. 6.

<sup>90</sup> vgl. Morsel, Geschlecht, S. 272.

<sup>91</sup> vgl. Studt, Hausbücher, S. 6-9.

<sup>92</sup> vgl. Knoz/Winkelbauer, Geschlecht, S. 131.

<sup>93</sup> vgl. Bastl, Angesicht, S. 351.

<sup>94</sup> vgl. Kamp, Memoria, S. 229.

<sup>95</sup> vgl. Knoz/Winkelbauer, Geschlecht, S. 132.

oder textlich festgehalten werden, für die Nachwelt sichtbar und greifbar. Ein anderer Weg, um sich das Gedenken durch seine Nachwelt zu sichern war selbstverständlich auch das Erweitern oder zumindest das Erhalten von Besitz.<sup>96</sup> Auf diese Punkte und Inhalte sollen die verschiedenen Formen adeliger Selbstvergewisserung folglich auch untersucht werden. Auch die Frage, welche medialen Formen benutzt wurden, um bedeutende Inhalte der Familie festzuhalten und zu präsentieren, soll beantwortet werden. Welche Informationen waren den Urhebern der Texte überhaupt wichtig? Eines lässt sich mit Sicherheit für die Lamberger sagen: Die Produktion von Handschriften mit Informationen über die Familie, das Festhalten von karrieretechnischen „Highlights“ der Verfasser oder das Erzählen der Geschichte des eigenen Geschlechts, war über die Jahrhunderte hinweg immer in verschiedenen Ausprägungen von großer Bedeutung. Sie gehörten wie das Anlegen kunstvoller Stammbäume, der Errichtung von Grabdenkmälern, der Sammlung wertvoller Gegenstände, Besitzvermehrung und der ständigen Bemühung, wichtige Ämter zu besetzen, zu den wichtigen Formen Lamberg'scher Selbstvergewisserung. Durch das Zusammenspiel der oben genannten Formen und dem Produzieren schriftlicher „Momentaufnahmen“ kann ein genereller Einblick in adelige Lebenskultur und deren Vorstellungswelt gewährleistet werden. Dabei ist interessant zu beobachten, dass der individuelle Charakter der Verfasser meist nicht vordergründig in den Mittelpunkt gerückt wird, sondern das gesamte Geschlecht oder zumindest die eigene Linie als Ganzes hervortreten.

Die folgenden Formen schriftlicher adeliger Selbstvergewisserung und Gedächtnisproduktion werden, wenn möglich, nach ihrem Inhalt in Kategorien zusammengefasst und darin in ihrem chronologischen Entstehungskontext bearbeitet.

### 5.1 Turnierbuch des Kaspar Lamberg

Den Anfang der Betrachtung adeliger, schriftlicher Selbstvergewisserung macht eine Handschrift des Ritters Kaspar von Lamberg, die wahrscheinlich zwischen 1504 und 1507 entstanden ist.<sup>97</sup> Überschriften wurde selbiges sekundär mit „*HERN CASPERN V(ON) LAMBERG ZVM STAIN RITER ISTORIEN MDXXXXIII*“. Die genaue Datierung des Turnierbuches ist aufgrund fehlender Informationen wie Zeichen oder Jahreszahlen der Illustratoren nicht befriedigend zu konstatieren.<sup>98</sup> Die im Titel erwähnte Zahl 1544 bezieht sich nicht auf

---

<sup>96</sup> vgl. Bastl, Tugend, S. 159f.

<sup>97</sup> KHM, Hofjagd- und Rüstkammer: Ritter Kaspar III. von Lamberg, Turnierbuch (A 2290); vgl. Kos, Turnierbuch, VII.

<sup>98</sup> Kos, Turnierbuch, S. 65.



das Entstehungsdatum, sondern vermutlich auf die Herstellung der Titelseite.<sup>99</sup> Es handelt sich um eine repräsentative illuminierte Handschrift, ein sogenanntes Turnierbuch. Hier ist nicht der Fokus auf familienbezogene Daten, Besitztümer oder ähnlichem gelegt, sondern ganz individuell auf die Person des Turnierkämpfers, das Turnier an sich und seine Gegner. Thematisch greift es die maximilianische Vorstellung des letzten Ritters und generell das Ideal des glorreichen Rittertums auf.<sup>100</sup> Die soziale Mobilität durch Standeserhöhungen sowie die Sozialstruktur in den österreichischen Ländern begann sich um 1500 zu verändern. Seit dem 15. Jahrhundert erfreuten sich Turniergesellschaften vermehrter Beliebtheit. Die Teilung in einen höheren und niederen Adel und auch in einen turnierfähigen und nichtturnierfähigen Adel erlosch im 16. Jahrhundert.<sup>101</sup> Zu Kaspar von Lamberg's Zeit stand die Familie noch am Beginn ihres künftigen sozial-gesellschaftlichen Aufstiegs. Das Turnierbuch als Repräsentationshandschrift muss somit auch in diesem Kontext verstanden werden. Individualität wird hier nur durch die Tatsache wiedergespiegelt, dass es sich inhaltlich mit der Person des Turnierkämpfers Kaspar, der den Rittertitel, also den Ausweis der zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt erworbenen persönlichen Ritterwürde, auseinandersetzt. Betrachtet man die zahlreichen Miniaturen, kann festgestellt werden, dass in der Darstellung des Turnierhelden und den Turniergegnern kein Fokus auf Individualität gelegt wurde. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die Farben der Textilien in den jeweiligen im Bild dargestellten Turniergehängen keineswegs heraldische Reflexe des Lamberg'schen Wappens erkennen lassen, sondern mittelbar auf andere Inszenierungsvorgaben für die jeweiligen Turnierveranstaltungen verweisen.

Bevor die Bearbeitung der Handschrift – in erster Linie anhand des Faksimile<sup>102</sup> – tiefergehend vorgenommen wird, stellt sich die Frage, was nun die möglichen Gründe für die Anlage einer ebenso prachtvollen wie textlich reduzierten Handschrift gewesen sein könnten. Dass sich ein niederadeliger Auftraggeber wie der Lamberger eine Handschrift wie diese „leistete“, ist sicherlich kein nebensächlicher oder zufälliger Punkt. Kamp sieht im verstärkten Drang des niederen Adels, sich selbst nach außen hin zu profilieren und dies auch sichtbar medial zu tun, durch die potentiell marginalisierte Stellung des Ritterstandes gegenüber dem Herrenadel bedingt. Die eigene Bedeutung und Rolle innerhalb der höfischen Gesellschaft zu verteidigen schien, gemessen an Stiftungen, Residenzen, Sammlungen etc., also ein wichtiger Bestandteil

---

<sup>99</sup> ebd. S. 83.

<sup>100</sup> vgl. Paravicini, Ritterlich, S. 111;

<sup>101</sup> vgl. Noflatscher, Räte, S. 166-168.

<sup>102</sup> Dušan KOS, das Turnierbuch des Kaspar von Lamberg. (Ljubljana 1997).

selbstdarstellerischer Praxis gewesen zu sein.<sup>103</sup> Generell lässt sich der verstärkte Distinktionsdrang des Adels, nach Kuhn, bereits im 16. Jahrhundert wahrnehmen, was sich auch in der Literaturproduktion nachvollziehen ließe.<sup>104</sup> Möglicherweise lässt sich die These Kamps auch zu einem Teil auf den Produktionshintergrund des Turnierbuchs ummünzen.

Klar ist, dass die Handschrift in der Tradition jener Werke Maximilians stand und von diesen beeinflusst wurde, die versuchten, das höfische Ideal des Rittertums und des Turniers literarisch und bildlich zu überhöhen. Das Medium Turnierbuch erfreute sich im 16. Jahrhundert großer Beliebtheit. Hierfür sind beispielsweise das Turnierbuch des Ludwig von Eyb, der berühmte Freydal und der Theuerdank Maximilians I., das Turnierbuch des Kurfürsten Johann Friedrich I., und natürlich sehr populär, das gedruckte Turnierbuch Georg Ruxners und ähnliche Texte, anzuführen. Sie sind, und dies darf keinesfalls vernachlässigt werden, vor allem auch Produkt des stetigen höfischen Konkurrenzkampfes.<sup>105</sup> Jedoch findet man bei Kaspar keine die Bilder begleitenden Erzählungen, wie dies z.B. bei Maximilian I. oder bei von Eyb der Fall ist. In diesen Turnierbüchern erhielt das Turnier, nach Steffen Krieb, seine Legitimität besonders durch seinen historischen Horizont. Zudem war es auch Schauplatz ritterlicher Selbstvergewisserung und daher bedeutend für den ritterlichen Adel,<sup>106</sup> zu dem auch Kaspar gehörte. Legitimation durch Historizität war auch ein wichtiger Punkt für den Adel als soziale Gruppe.

Die Handschrift wird heute in der Hofjagd- und Rüstkammer, in Wien, aufbewahrt.<sup>107</sup> Seine Gestaltung ist aufwendig und mit goldener Farbe verziert. Keine Momentaufnahme soll es zeigen, sondern die Bedeutung des mittelalterlichen Turniers einerseits, das Geschick Kaspars als Turnierkämpfer, seine Nähe zu Maximilian I. und die eigene Selbstdarstellung als „edler Ritter“ andererseits.<sup>108</sup>

Es handelt sich hierbei also um ein sogenanntes Turnierbuch. Wie bereits erwähnt existiert ein sehr gutes Faksimile davon, unter der Bearbeitung von Dušan Kos. Nähere Informationen, die weiteres über die Entstehung des Werks dokumentieren, konnten nicht eruiert werden.

Kaspar von Lamberg zählte also zu den Gefolgsleuten Maximilians I. Er dürfte, neben den zuvor erwähnten Gedächtnis-Werken des Kaisers, ganz generell sehr von seinem gesellschaftlichen Umfeld und dem Kontakt mit dem Herrscher beeinflusst worden sein. Das Turnierbuch

---

<sup>103</sup> vgl. Kamp, *Memoria*, S. 228.

<sup>104</sup> vgl. Kuhn, *Generation*, S. 301.

<sup>105</sup> vgl. Gehrt, *Turnierbücher*, S. 336.

<sup>106</sup> vgl. Krieb, *Schriftlichkeit*, S. 95.

<sup>107</sup> KHM Wien, Hofjagd- und Rüstkammer: Ritter Kaspar III. von Lamberg, Turnierbuch (A 2290).

<sup>108</sup> vgl. Kos, *Turnierbuch*, S. 59, 79.

umfasst mehrere Disziplinen des Turniers und zeigt Kaspar immer im Zweikampf gegen seine Turniergegner. Das Schema ist das ganze Buch hindurch dasselbe. Künstlerisch bietet das Turnierbuch eine hohe Qualität. Nicht Individualität war beim Verfassen des Werkes von Bedeutung gewesen, sondern, neben der Repräsentation Kaspars als erfolgreicher Ritter und Turnierteilnehmer sowie der Erzählung über die prominenteste Form adeligen Wettkampfs mit Festcharakter, das Turnier,<sup>109</sup> ganz klar der memoriale Aspekt. Kos weist darauf hin, dass Kaspar, nach unsicheren Angaben Valvasors, 1509 verstorben sei, während in anderen Urkunden des Archivs der Republik Slowenien (in der Folge: ARS) sein Weiterleben bis 1515/17 nachzuvollziehen ist. In einem Absatz zu einzelnen Familienmitgliedern der Familie Stein und Savenstein, ebenfalls im ARS, wird weiters auch 1508 als Todesjahr angegeben.<sup>110</sup> Diese ritterliche Vorstellungswelt Kaspars sah sich durch das Gedächtnis-Werks Maximilians I. beeinflusst.

„Wer ime in seinem leben kain gedächtnus macht, der hat nach seinem tod kain gedächtnus und desselben menschen wird mit dem glockendon vergessen [...]“<sup>111</sup>

Dieser häufig zitierte Satz Maximilians I. hat sinnbildlich auch sein gesamtes höfisches Umfeld geprägt.<sup>112</sup> So sind die zentralen Aspekte der Turnierhandschrift Selbstvergewisserung, Selbstdarstellung und besonders auch die „Gedechnus“.

Die große Bedeutung dieses Werks auch für Kaspars Nachfahren ist schon allein aus dem Umstand ersichtlich, dass Johann Georg von Lamberg die Urkunden seines Vaters, Jakob II., nachträglich in das Turnierbuch einbinden ließ.<sup>113</sup> Das bedeutet, dass das Turnierbuch auch noch in dritter Generation von großer Bedeutung war. Das Bewusstsein der Bedeutung dieser Handschrift schien also schon früh da gewesen zu sein.

### 5.1.1 Das Turnier

Um die Handschrift und die Persönlichkeit Kaspars zu verstehen ist es unerlässlich in einem kurzen Abschnitt das Wesen des frühneuzeitlichen Turniers vorzustellen. Die Art des Turniers hat sich in der Frühen Neuzeit, hinsichtlich seiner mittelalterlichen Wurzeln, zu dem Zeitraum in dem Kaspar auch als geschickter Kämpfer auftrat, bereits stark gewandelt. Es konnte zwar der Kampfpraxis dienen, jedoch unterlag es bereits einer Form höfischer Inszenierung. Teure Spezialausrüstungen und aufwendige Spektakel entfernten die Turniere seit dem 15. Jahrhundert von ihren anfänglichen Wurzeln. Die Turniere dieser Zeit

---

<sup>109</sup> ebd. S. 61, S. 79, S. 121.

<sup>110</sup> s. ARS, Lamberg Rodbina, SI AS 813: Lamberg'sche Schriften in Stain und Savenstein. (Eintrag zu Kaspar Lamberg).

<sup>111</sup> vgl. Müller, Gedechnus, S. 80.

<sup>112</sup> ebd. S. 80.

<sup>113</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 85.

zogen trotzdem viele Menschen an. Sie waren daher bedeutender Schauplatz, besonders des niederen Adels, um sich zu profilieren und darzustellen zu können.<sup>114</sup>

Ritter und Turniere gehörten am Hofe Maximilians zur gesellschaftlichen Unterhaltung par excellence. Er selbst nahm an den Turnieren teil und erbt somit posthum die Bezeichnung des „letzten Ritters“.<sup>115</sup> Turniere wurden bei verschiedenen Ereignissen veranstaltet wie Hochzeiten, Herrscherbesuchen, Geburten etc. und konnten über mehrere Tage andauern.<sup>116</sup> Maximilian wurde in Wiener Neustadt erzogen. Hier gehörten zu seinen Altersgenossen auch Kaspar II. und Christoph von Lamberg. In Burgund trat er gemeinsam mit den Lambergern auf einem Turnier auf. Beeindruckt wurde Kaspar II. wohl von der prachtvollen kulturellen Umgebung des burgundischen Hofes sowie den Ritterorden, insbesondere jenem des goldenen Vlieses.<sup>117</sup> Bedeutsam für Kaspar als Turnierkämpfer waren sicherlich die Spiele, die von Maximilian I. selbst abgehalten wurden, besonders seit er auch in dessen königlichem Dienst tätig war.<sup>118</sup>

Die Turniere oder Ritterspiele folgten meist einem festgelegten Ablauf. Nach der sogenannten Helmschau, also der Berechtigung an der Teilnahme durch Ahnenprobe, erfolgte eine Einteilung der Teilnehmer.<sup>119</sup> Es gab unterschiedliche Formen des Turniers. Dazu zählten zu Maximilians Zeit vornehmlich das Stechen (mit stumpfen Lanzen) und das Rennen (mit scharfen Spießbeisen).<sup>120</sup> Letzteres war weitaus gefährlicher, da die Rüstung leichter war. Allerdings „bestach“ das Rennen durch seine geringeren Kosten und erfreute sich gerade beim jüngeren niederen Adel auch entsprechender Beliebtheit.<sup>121</sup> Beim Stechen wie auch beim Rennen sind die Turniergegner ohne trennende Schranke gegeneinander geritten. Ziel war es beim Stechen Helm oder Schild zu treffen und bei beiden Disziplinen den Gegner nach Möglichkeit aus dem Sattel zu heben.<sup>122</sup> Neben dem Kolbenturnier gab es auch den Fußkampf oder das Krönlrennen, die aber im Turnierbuch Kaspars nicht vorkommen und daher hier nur erwähnt werden sollen.<sup>123</sup>

---

<sup>114</sup> vgl. Paravicini, Ritterlich, S. 43f, S. 97; s. auch: Sabine HAAG (Hg.), Kaiser Maximilian I. Der letzte Ritter und das höfische Turnier. (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 61, Regensburg 2014).

<sup>115</sup> vgl. Paravicini, Ritterlich, S. 108f.

<sup>116</sup> vgl. Breiding, Rennen, S. 58f.

<sup>117</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 109ff.

<sup>118</sup> ebd. S. 125.

<sup>119</sup> vgl. Paravicini, Ritterlich, S. 98. vgl. Breiding, Rennen, S. 59.

<sup>120</sup> vgl. Breiding, Rennen, S. 60, S. 64.

<sup>121</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 139.

<sup>122</sup> vgl. Breiding, Rennen, S. 60, S. 64.

<sup>123</sup> vgl. Breiding, Rennen, S. 69.

### 5.1.2 Form

Zu Beginn findet man das Lamberg-Podweiner Wappen. Auf diesem sitzen zwei Turnierhelme, rechts bekrönt mit Büffelhörnern, in den Farben des Stammwappens und links eine wachsende schwarze Bracke.

Der ursprüngliche Buchdeckel der Handschrift aus dem frühen 16. Jahrhundert ist verloren. Die Farben sind häufig schon ausgebleicht, was besonders bei den Goldverzierungen stark wahrgenommen werden kann. Um 1544 dürfte das Turnierbuch seinen mit Blindstempeldekoration versehenen, aus braunem Rindsleder gefertigten Einband mit den Maßen 32x20cm erhalten haben. Durch neuerliches Binden der Handschrift wurden die Folien auch beschnitten, was sich bei den Pferden oder den am Boden liegenden Kämpfern wahrnehmen lässt. Man findet auf 174 Folien 87 Zweikämpfe. Wie auch bei vielen anderen Handschriften der Lamberger weisen Einband und Inhalt Beschädigungen auf.<sup>124</sup>

### 5.1.3 Miniaturen

Wenn man schon nichts Näheres über die Künstler des Turnierbuches feststellen kann, ist zumindest bei näherer Betrachtung eine Unterscheidung der beteiligten Hände durch die Darstellung der Miniaturen möglich. Betrachtet man die Stilistik der Figuren auf den fol. 37, 38, 93, 94, 167, 168, 180-191 fällt auf, dass die Gestaltung von einem anderen Illustrator als den übrigen vorgenommen wurde. Die Figuren sind größer, die Farbgebung deutlich heller, die Farbschattierungen differenzierter und die Miniaturen weniger präzise und die Körper vergleichsweise fülliger. Kos schreibt diesen Umstand der zeitlich späteren Ausführung der Aquarelle zu. Sie sind seiner Meinung nach erst im 18. Jahrhundert erstellt und nachträglich hinzugefügt worden, da die Originalzeichnungen beschädigt wurden. Dadurch hätte der Zeichner die Anwendung und Ausstattung spätmittelalterlicher Turnierrüstungen nicht mehr gekannt.<sup>125</sup> Auch wurden die Turnierteilnehmer mit sternförmigen Sporen ausgestattet, was bei den älteren Miniaturen sichtlich nicht der Fall ist. Das Rennzeug wurde in Kaspars Turnierbuch mit Arm- und Beinschutz dargestellt, dessen Schutzkleidung unter dem Harnisch meistens in derselben Farbe gehalten wurde wie die Pferddecke. Beim Rennen trugen die Pferde keinen weiteren Schutz.<sup>126</sup> Die besondere Ausgestaltung der Decken ist ein Hinweis darauf, welche Theatralik die Turniere des 16. Jahrhunderts auch aufwiesen.<sup>127</sup> Die Pferddecken trugen keine echten Wappen, sondern Symbole oder Figuren. Die Pferdedecken sind uneinheitlich gefärbt und sie enthalten

---

<sup>124</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 69, S. 83ff.

<sup>125</sup> ebd. S. 81.

<sup>126</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 139.

<sup>127</sup> vgl. Gehrt, Turnierbücher, S. 331.

Darstellungen, die meist Minneszenen, Pflanzen oder andere Muster aufgreifen. Kos bezeichnet die Darstellungen auf den Decken im Sinne der ritterlichen Idee.<sup>128</sup> Hervorzuheben ist, dass man bei der Figur Kaspars die größte Bandbreite an Farbigkeit und Formen finden kann. Auf den Pferddecken seiner Rösser findet man häufig die Darstellung einer jungen Frau. Diese fungierte vielleicht als Verkörperung des Mädchenideals innerhalb der ritterlichen Minnesymbolik. Aber auch andere Symbole wie Hände, eine monogramatische Kombination aus E und C, goldene Ährenbündel oder auch eine Jagdszene, kann man auf den Pferddecken Kaspars erkennen.<sup>129</sup> Zuschauer oder andere Details wurden im Turnierbuch nicht aufgenommen. Somit lässt sich auch nichts Näheres über die Umgebung, die Stimmung oder die Turniere selbst sagen.

#### 5.1.4 Inhalt

Das Papier<sup>130</sup> der Handschrift zeigt in Deckfarbminiaturen mehrere Turniere. Der Buchmitte zugewandt erkennt man stets Kaspar Lamberg auf, bzw. auch unter seinem Ross sitzend/liegend. Die dargestellten Zweikämpfe haben auf unterschiedlichen Turnieren stattgefunden, wahrscheinlich die meisten in der zweiten Hälfte der 1480er Jahre und zwischen 1490-1498.<sup>131</sup> Kos weist darauf hin, dass die genaue Entstehungszeit nicht eindeutig geklärt werden kann. Eine stilistische Ähnlichkeit besteht mit einem Linzer Turnierbuch. Das Linzer Turnierbuch und das des Ritters Kaspar wurden wahrscheinlich in derselben Werkstatt produziert, was Kos vor allem an der Abwesenheit der Szenerien, der ähnlichen Pferdendarstellungen und der ähnlichen Farbgebung der Pferddecken festmacht.<sup>132</sup> Die Pferde wurden mit Pferddecken in unterschiedlichen Farben dargestellt, die meist auch mit der Kleidung des Turnierteilnehmers übereinstimmen. Die Turnierteilnehmer sind einander zugewandt und der Ausgang des Turniers, wer also glücklicher Gewinner oder Verlierer war oder ob es ein Unentschieden gab, ist dadurch nachzuverfolgen. In der oberen Bildhälfte der Handschrift findet man, die älteren Eintragungen betreffend, in spätgotischer Kursive und von mehreren Händen verfasst, die Namen der Teilnehmer mit dem (später hinzugefügten) Zusatz *gnadt dier Gott* bzw. *gnad dir Gott*. Daneben findet man später hinzugefügte Blätter, deren Überschriften in einer Kurrentschrift geschrieben wurden, die zeitlich in das 18. Jahrhundert zu datieren sind. Der Segenswunsch *gnad Ime Gott* (bzw. dem Gott gnädig sei), der Allgemeingut des Grabinschriftenformulars des späten 15. Jahrhundert war, findet sich so

---

<sup>128</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 143.

<sup>129</sup> ebd. S. 145f.

<sup>130</sup> ebd. S. 63.

<sup>131</sup> ebd. S. 121f.

<sup>132</sup> ebd. S. 67.

auch im Turnierbuch des Kurfürsten Johann Friedrich I. oder auch bei Heinrich dem Mittleren.<sup>133</sup>

Diese Formel wurde in späterer Zeit, ebenfalls von mehreren Schreibern hinzugefügt. Offenbar sollte durch diese ajourierten Segensformeln auch der Turniergegner erinnert werden. Kos' schlüssige Argumentation der unterschiedlichen Schreibweise ein und derselben Teilnehmer wird an dieser Stelle geteilt. Beispielsweise wird Raunachers Vorname häufig als *Bernardyn* geschrieben und in anderen Fällen wiederum mit *Wernbardin*. Dies lässt sich auch bei anderen Vornamen feststellen.<sup>134</sup> Ansonsten ist eine Differenzierung der Hände sehr schwer, da sie fast identisch wirken. Die Illustrationen orientieren sich am charakteristischen Figurentypus spätgotischer Miniaturen. Insgesamt findet man 86 Blätter mit Illustrationen von Turnieren, die wohl grob um 1500 stattfanden. Die älteren Miniaturen sind wahrscheinlich zwischen 1504 und 1507 entstanden. Auch verweist die Jahreszahl auf fol. 29 auf die spätgotische Stilistik, da die Ziffer 4 der Jahreszahl 1463 noch im Stil des 15. Jahrhunderts geschrieben wurde.<sup>135</sup> Kaspars Gegner waren Verwandte, Diplomaten oder Kollegen, meist aus mitteldeutschen Ländern.<sup>136</sup> Auch Maximilian I. selbst ist im Zweikampf gegen Kaspar angetreten.<sup>137</sup> Der hier siegreich dargestellte König kann sich noch im Sattel halten und hat Kaspar beim Rennen aus dem Sattel gestoßen.<sup>138</sup>

Die Formel *Gnad dir Gott*, die als Beischrift über den jeweiligen Turnierteilnehmern fungiert, greift auch Valvasor im XI. Buch auf.<sup>139</sup> Angeblich wären im Schloss Stein, dem Herrschersitz Kaspars, auch kämpfende Reiter abgebildet gewesen, von denen einer „Helff dir Gott“ und der andere „Gnad dir Gott“ gerufen hätte. Wo sich die Gemälde heute befinden ist leider unklar, vielleicht handelte es sich um Wandmalereien.<sup>140</sup> Im Turnierbuch Johann Friedrichs I. von Sachsen wurde diese Formulierung auch unter den Turnierkämpfern angebracht, um darauf hinzuweisen, dass diese bereits verstorben waren.<sup>141</sup>

Die Reihenfolge könnte chronologisch oder zufällig gewählt sein, das lässt sich nicht exakt ausmachen. Allerdings findet man in der Zusammenfassung der Turnierskampffart eine gewisse Systematik. Beispielsweise bildet häufig das Stechen eine Einheit über mehrere Blätter hinweg.<sup>142</sup> Die überwiegenden Darstellungen zeigen das

---

<sup>133</sup> vgl. Gehrt, Turnierbücher, S. 331.

<sup>134</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 65.

<sup>135</sup> ebd. S. 63.

<sup>136</sup> ebd. S. 115.

<sup>137</sup> ebd. S. 77.

<sup>138</sup> s. fol. 150 in Kos, Turnierbuch.

<sup>139</sup> vgl. Valvasor, Ehre, S. 548.

<sup>140</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 33ff.

<sup>141</sup> vgl. Gehrt, Turnierbücher, S. 332.

<sup>142</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 61.

Scharfrennen. Das bedeutet Zweikämpfe mit leichter Rüstung und scharfen Lanzen. Ziel war es bei dieser Turnierdisziplin, die Tartsche seines Gegners im Idealfall abzuschlagen. Vom Rennen spricht man, wenn die Tartsche fest an der Rüstung befestigt war und das Ziel war, den Gegner aus dem Sattel zu werfen.<sup>143</sup> Betrachtet man die Miniaturen, ist erkenntlich, dass Kaspar insgesamt 21-mal als Sieger aus dem Turnier ging. 49-mal ist er seinen Gegnern unterlegen.<sup>144</sup> Eine bewusste „Schönung“ der Turnierergebnisse zugunsten des Auftraggebers liegt offenbar nicht vor.

Ein weiterer Teil des Buches besteht – als sekundäres Adligat zum Turnierbuch – aus Abschriften von Briefen Jakobs an den König und vice versa. Inhaltlich thematisieren die Urkunden, Reverse und Mandate einerseits die Zurücklegung verschiedener Funktionen, Jakobs Entlohnung mit 400 Gulden für seine Tätigkeit als Landesverwalter und seine Ernennung als Landeshauptmann sowie auch wieder die Niederlegung dieses Amtes. Im Anschluss findet man noch ein lateinisches Epitaph. Dieses wurde zu Ehren Jakobs zu dessen Lebzeiten von einem unbekanntem Dichter verfasst. Jakob wird von ihm als Kämpfer gegen die Magyaren und militärischer Würdenträger gerühmt. Auch die Ehre des Geschlechtes der Lamberger und seine Titel werden hier hervorgehoben. Abschließend berichten die folgenden Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache von der gesunden Lebensführung und dem Aderlass. Ab Seite 229 findet man Zusätze aus dem 19. Jahrhundert.<sup>145</sup>

Jakob war sich des Ruhmes seines Vaters und seines eigenen wie auch der Wichtigkeit seines Ansehens bewusst. Er führte das Turnierbuch seines Vaters häufig mit sich und ließ seit 1544 viele bekannte Persönlichkeiten seiner Zeit darin unterzeichnen, verwendete das Turnierbuch gleichsam als Album Amicorum. Dies zeigt, wie bedeutsam der Ruhm Kaspars, aber auch wie bedeutsam der Ruf seines Zweiges für Jakob II. war.<sup>146</sup> Ihm, später auch seinem Sohn, war diese Handschrift besonders wichtig. Einige Eintragungen wurden durchgestrichen. Weswegen dies geschehen ist, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Zu den Einträgern gehörten hochrangige Persönlichkeiten. Diese dürfte Jakob bewusst ausgewählt haben. Man findet rund 250 Unterschriften in dem Werk. Kos betont den Faktor der Exklusivität, also die Hervorhebung der Bedeutung und die Ehre, die dem Eigeladenen zu Teil wird, wenn ihm das Turnierbuch präsentiert wurde.<sup>147</sup>

---

<sup>143</sup> ebd. S. 139.

<sup>144</sup> ebd. S. 133.

<sup>145</sup> ebd. S. 103-105.

<sup>146</sup> ebd. S. 23

<sup>147</sup> ebd. S. 85-89.



Das Turnierbuch konzentrierte sich zusammengefasst vornehmlich auf die Person des Kaspar von Lamberg und dessen Zweikämpfe. Bedeutsam waren hier die Darstellungen der Gegner, die Art des Turniers und der Kampfausgang. Es finden sich keine zusätzlichen Texte oder Darstellungen, die die Turniere an sich näher beleuchten würden. Somit erschließt sich ein deutlicher Fokus auf die ruhmreiche Persönlichkeit Kaspars selbst. Jene Auffassung war seinem Sohn und seinem Enkel ebenfalls bewusst. Das Turnierbuch fungierte folglich in seiner Bedeutung als weitaus mehr als eine Art Gedenkbuch. Es ist neben seinem impliziten Versuch, auch das Turnier zu rühmen, künstlerisch repräsentativ und entspricht als Medium der Selbstvergewisserung der Lamberg der ersten Stufe der Lamberg'schen Karriereleiter. Angesichts der Nachnutzung in weiteren zwei Generationen geht seine Bedeutung weit über die Person Kaspars hinaus. Symbolisch ist es für die Familie Lamberg offenkundig mehr als ein Turnierbuch gewesen. Es veranschaulicht den Familienstolz und die Kontinuität des Familienselbstbewusstseins. Gerade dieser Aspekt wird sich durch die meisten Quellen adeliger Selbstvergewisserung der Lamberger nachvollziehen lassen. Beachtlich ist, dass außerhalb der Bearbeitung durch Dusan Kos in der wissenschaftlichen Literatur nur wenig über das Turnierbuch zu finden ist. Vor allem, wenn man in Betracht zieht, dass der soziale Aufstieg der Lamberger zum Zeitpunkt der Entstehung der Handschrift noch in den Kinderschuhen steckte.

## 5.2 Genealogische Notizen - Geburteneintragungen

Familiengeschichtliche Eintragungen in Form von notizenartigen, kurzen Einträgen oder auch sogenannte Geburtenbücher lassen sich in der Familie Lamberg mehrfach finden.<sup>148</sup> Beatrix Bastl räumt diesen Überlieferungen einen hohen Quellenwert ein, da diese nicht für eine größere Öffentlichkeit verfasst wurden und häufig auch den Anschein erwecken, zeitnäher an den Ereignissen aufgeschrieben worden zu sein, anders als dies bei vielen autobiographischen Werken der Fall ist. Sie wirken häufig in ihrer weiteren Funktion als persönliche Gedächtnisstütze sehr authentisch.<sup>149</sup> Vorgestellt und bearbeitet sollen im Folgenden drei Arten solcher Geburts- und Todeseintragungen der Familie werden, nämlich das „Notatabuch“ Kaspars III. von Lamberg, jene im Rechnungsbuch seines Sohnes Sigmunds befindlichen

---

<sup>148</sup> OÖLA, HA Steyr-FA Lamberg, HS 1470: Lamberger Lehenbriefe, Geburts- und Sterbetage der Kinder Gregor Lambers und Krt. 2/51 (Alter Bestand): Georg Sigmund Freiherr v. Lamberg Aufschreibung über die erworbenen Kinder sowie Krt. 8/164: Johann Max Freiherr v. Lamberg und seine Gemahlin Judith Rebecca, Aufschreibungen ihrer Kinder; NÖLA, HA Ottenstein-FA Lamberg, Krt. 001/01: Kaspar III. v. Lamberg, Notatabuch und Krt. 002/49: Rechnungsbuch Sigmunds v. Lamberg.

<sup>149</sup> Bastl, Tugend, S. 467.

Familiennotizen und die ungebundenen Verzeichnisse Graf Maximilians und seiner Ehefrau. Das Verzeichnen genealogischer Informationen scheint also zur Mitte des 16. Jahrhunderts hin vermehrt an Bedeutung für die Familie gewonnen haben. Das Anlegen dieser Medien könnte auf den Beginn des sozialen Aufstiegs der Familienmitglieder der Linie Ortenegg-Ottenstein hinweisen. Besitzvermehrung und berufliche Erfolge könnten Anlass zur verstärkten Selbstwahrnehmung und gesteigertem Selbstbewusstsein gewesen sein. Das Zusammentragen und Verzeichnen genealogischer Informationen begründete sich wohl wieder aus dem Wunsch, Kontinuität zu stiften.

Wie Beatrix Bastl ebenfalls nachweisen konnte, lassen sich solche Verzeichnisse mit Geburten, Taufen und Todesfällen des eigenen Nachwuchses, in mehreren Adelsarchiven finden.<sup>150</sup> In ihrem Werk über die adelige Frau in der Frühen Neuzeit stellt sie auch das Geburtenbuch Gregors von Lamberg vor.<sup>151</sup>

#### 5.2.1 „Notata Buch“ Kaspars III. von Lamberg

Zeitlich etwas später einzuordnen als das Turnierbuch des zuvor abgehandelten Ritter Kaspars ist ein kleinformatiges Büchlein aus dem Herrschaftsarchiv Ottenstein.<sup>152</sup> Wie eingangs bereits erwähnt, war Kaspar Pfleger zu Matrei, kaiserlicher Rat und wurde 1544 von Ferdinand I. in den Freiherrenstand aufgenommen.

Hiermit sind wir nicht mehr in der funktionalen Sparte der aufwendigen Repräsentationshandschrift, sondern der Gedächtnisproduktion und genealogischen Selbstvergewisserung. Nicht zu beeindrucken war Ziel des Notizbuches, sondern das Festhalten und Zusammenfassen von wichtigen besitzrechtlichen und familienbezogenen Informationen. *He(r)rn Kaspar von Lamberg notata buech, von der vermählung erzeugten jugendt, dann ver/-schidenen grunddiensten und inngewabten guthern zu Saltzburg 1528* lautet der sekundäre Titel dieser Handschrift. Jenes sogenannte „Notata Buch“, ist in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von mehreren Schreiberhänden verfasst worden. Angelegt wurde es von Freiherrn Kaspar von Lamberg, dessen Söhne und unter anderem auch seine Ehefrau, Margaretha Lang von Wellenburg, die Eintragungen weiterführten.

Die Dokumentation von Eheschließungen in Bild und Text war für den Adel ein wichtiger Prozess. Dies konnte unterschiedliche Gestalt annehmen, wie die Ausstattung von Gebäuden mit heraldischen Zyklen oder in schriftlicher Form<sup>153</sup>, wie es auch das Notatabuch in unserem Fall

---

<sup>150</sup> Bastl, Tugend, S. 463f; vgl. auch Scheutz/Tersch, Trauer, S. 56.

<sup>151</sup> Bastl, Tugend, S. 467.

<sup>152</sup> NÖLA, HA Ottenstein-FA Lamberg, Krt. 001/01: Notizbuch von Kaspar Lamberg; vgl. Zajic, Aeternae, S. 257.

<sup>153</sup> vgl. Knoz/Winkelbauer, Geschlecht, S. 138ff.

tut. Diese Form der Eintragungen lässt sich in vielen adeligen Schreibkalendern oder Aufzeichnungen ebenfalls wiederfinden.<sup>154</sup> Stellvertretend steht das Notatabuch, hinsichtlich der Formen adeliger Selbstvergewisserung und schriftlicher Gedächtnisproduktion, also für den Versuch des Adels, genealogische Kontinuität verschriftlicht festzuhalten. Wie auch beim Turnierbuch durch die Tatsache der Verwendung des Buches von drei Generationen ein identitätsstiftender Moment erreicht wurde, ist dies auch für jene weniger repräsentative Handschrift vornehmlicher Anlegungsgrund gewesen. Dies äußerte sich schließlich durch die Weiterverwendung durch die Frau des Ersturhebers und seine Söhne. Natürlich tritt dieser neben den ganz einfachen Anlagegrund der frühneuzeitlichen Form der persönlichen Datenspeicherung.

#### 5.2.1.1 Form

Die äußere und innere Form der Handschrift ist sehr schlicht gehalten. Es handelt sich um ein schmalfolioformatiges Buch, mit den Maßen 30x11cm, im gepressten, braunen Ledereinband. Der Einband ist mit floralem Rankendekor sowie auch mit tierfigürlichen Motiven geprägt worden. Der Erhaltungszustand der Handschrift ist überwiegend gut. Allerdings ist die Tinte an einigen Stellen bereits stark verblasst und der Einband sowie das Papier weisen einige kleine Bruchstellen auf. Angelegt wurde es laut Archivverzeichnis vermutlich um 1529. Diese Annahme kann sicherlich geteilt werden, da die Vermählung mit Anna von Thurn 1528 stattfand und diese 1529 vom Salzburger Erzbischof einen Lehenbrief erhielt (die Lehen gingen nach ihrem Tod auf Kaspar über).

#### 5.2.1.2 Inhalt

Die 40 Blätter enthalten, ganz den Versprechungen des Titels zufolge, Eintragungen, die nähere Auskunft über familiengeschichtliche Daten rund um Kaspar III. von Lamberg geben sowie ein Verzeichnis seiner Lehenbriefe. Schreibzwecke der Verfasser waren somit auch das Festhalten Besitz aufgrund der Hochzeit Kaspars mit Anna Maria von Thurn und später mit Margaretha Lang von Wellenburg sowie Eintragungen zu Abgaben, Geburten und Todesfällen. Der Text ist in deutscher Sprache und in eher anspruchsloser Kurrentschrift abgefasst.

Hauptgrund der Anlegung des Notatabuchs war demnach mehrheitlich der Erinnerungsmoment und kein repräsentativer, wie es zuvor vergleichsweise beim Turnierbuch des Ritters Kaspar II. von Lamberg begegnete. Der Gedächtnismoment beinhaltet hier mehrere Aspekte. Die Eintragungen sind, von ihrer Länge her, in derselben Manier verfasst, wie man sie sich wohl auch heute unter dem Begriff Notizbuch vorstellen würde. Kurze Überschriften und Übersichten

---

<sup>154</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 56.

lassen sich hier finden und gliedern die Handschrift. Nur selten erhält man mehr als kurzbindige Fakten und Daten. Zu Beginn findet sich der Vermerk *Kaspar von Lamberg eigenhändiges Notata buch*, somit wurde das Notizbuch von Kaspar Freiherrn von Lamberg eigenhändig begonnen und in Folge von seiner Frau und seinen Söhnen vermutlich ebenso eigenhändig weitergeführt.

Würde man das Notatabuch inhaltlich gliedern, so könnte man es in drei Abschnitte einteilen. In einem ersten Teil (fol. 1-4) befinden sich durch Heirat bzw. Tod erhaltene Lehen, im mittleren gibt es ein Abgabenverzeichnis (fol. 4-16) und im letzten Teil schließt das Büchlein mit familiengeschichtlichen Daten (fol. 28-32, 40). fol. 17-28 und fol. 32-33 sind leer. Fol. 40 ist wegen Überformats ausfaltbar und wurde wahrscheinlich nachträglich hinzugefügt.

#### 5.2.1.3 Besitz

Den Anfang machen wie gesagt besitzbezogene Eintragungen - *Vermerkt all brief vom Hans Reiter salligen her verlasen, alß kauf prief, leben prief* [...] <sup>155</sup>- hier also zunächst Lehen, die Kaspar nach dem Tod seiner ersten Ehefrau Anna Maria geb. von Thurn 1530 übertragen wurden. Der erste Teil umreißt auch die Besitzungen, die er durch die Ehe mit Margaretha Lang von Wellenburg, eine Schwester des damaligen Erzbischofs von Salzburg <sup>156</sup>, erhalten hatte. Hier vermerkt er zu Beginn auch, dass diese Lehen vom *ertzpischefe Mathes*, also Matthäus Lang von Wellenburg, übertragen wurden. Die ersten vier Blätter sind also reine Guts- und Häuserauflistungen. Die Eintragungen sind untergliedert in die Lehenbriefe, die Kaspar durch den Bischof und den Domprobst zu Salzburg erhielt sowie weiter Lehen im Erzstift Salzburg „im Gebirge“. Darunter findet man eine genaue Auflistung der jeweiligen Güter. Dazu gehörten unter anderem Güter am *Heuþerg*, darunter *Puebenwang*, *Wolffau Reischbau*, *Puechþerg*, zu *Dekhsach* auf dem *Renþeg*, *Gastein*, *Glan*, *Preuhausen*, *Gukþenþerg* etc. <sup>157</sup> 1531 verzeichnete Kaspar, wie eingangs erwähnt, noch einen weiteren Lehenbrief vom Domprobst, seinem Verwandten Balthasar von Lamberg, der zwei weitere Güter in *Unter-Koezreit* im *Heyþerger* Gericht umfasste. <sup>158</sup>

Auf dieses Güterverzeichnis folgt ein detailliertes Abgabenverzeichnis. Da wirtschaftliche Einnahmen und Rechnungsführung nicht zu den Kernfragestellungen dieser Arbeit gehören, sei dies hier nur am Rande erwähnt. In diesen Eintragungen wurde die genaue Höhe der monetären Abgaben, darunter Weisat und Stifftgeld, der Lebensmittel wie Käse, Eier und Schmalz oder auch Vieh (Hühner) vermerkt. Die Verzeichnisse jener Blätter sind sehr einheitlich,

---

<sup>155</sup> NÖLA, Notatabuch, fol. 1.

<sup>156</sup> vgl. Sallaberger, Kardinal, S. 17.

<sup>157</sup> NÖLA, Notatabuch, fol. 1.

<sup>158</sup> ebd. fol. 2.

sie beginnen immer mit der Person, die jährlich bestimmte Dienste abzugeben hatte und endet mit der Aufzählung der jeweiligen Abgaben. So hatte beispielsweise Hans aus der Wolffau am Gutzen jährlich mit 60 Eiern und 4 Hennen zu dienen sowie Weisat und Stiftgeld in der Höhe von 12 Pfennig zu zahlen.<sup>159</sup>

#### 5.2.1.4 Familienbezogene Eintragungen

Im letzten Drittel des Notatabuches finden sich die Eintragungen über Geburten, Tode und Heiraten. Dieser für die vorliegende Arbeit wichtigere Teil gibt einen weiteren Einblick, welche Informationen für das Familiengedächtnis als wichtig bzw. relevant angesehen wurden. Dies waren neben den Vermählungsnachrichten Kaspars, wie schon erwähnt, die Nachkommenschaft, mit genauer Stundenangabe, Tag und Sternzeichen und deren TaufpatInnen, weiters auch die Todesfälle und jeweiligen Begräbnisstätten. Eingeleitet wurden die Eintragungen immer gleich, mit *Item mein sun* oder *Item mein tochter*.

Die biographischen Eintragungen beginnen ab fol. 28 mit der Verlobung Kaspars und Anna Maria geb. von Thurn, Witwe des Hans Reiter<sup>160</sup>, am *erichtag* (Dienstag) nach dem St. Michaelstag, also den 6. Oktober 1528, *im peysein vill erlicher leitt*. Angegeben wurde auch, dass dies im Zeichen des Löwen und gegen 4 Uhr am Abend, in der Schenke von Kaspars Schwiegervater geschehen sei. Danach wäre die Hochzeit am selben Ort, am St. Ursula Tag (21. Oktober) desselben Jahres, abgehalten und die Hochzeitsnacht bei ihren Brüdern verbracht worden. Auf dem folgenden Blatt erfährt man, dass seine erste Ehefrau Anna bereits zwei Jahre nach der Heirat verstorben ist und zwar am 29. Mai 1530. Sie hatte den Schilderungen zufolge alle christlichen Sakramente erhalten und wäre demnach in der Kirche St. Andrä, vor dem Sakramentshäuschen begraben worden.<sup>161</sup> Auch der Zusatz *der Got genedig vnd barmhertzig sein welh*<sup>162</sup> findet sich immer wieder bei den Sterbeeintragungen. Die Lamberger waren, wie eingangs erwähnt, den Habsburgern immer treu geblieben, was sich auch dadurch äußerte, dass sie bis zum Niedergang des Adelshauses katholisch blieben.<sup>163</sup>

Im selben Jahr fand auch die Verlobung Kaspars mit seiner zweiten Frau statt. Die Heirat mit Margaretha Lang von Wellenburg, Tochter des Hans Lukas Lang, wurde demnach noch 1531 in Innsbruck im Beisein des Bischofes von Chiemsee, Wiguleius, Sigmund von Thurn und Hans Reiter abgehalten. Folglich berichtet uns eine Notiz, dass Kaspar mit seiner zweiten Ehefrau nach Salzburg gezogen ist.

---

<sup>159</sup> ebd. fol. 14.

<sup>160</sup> vgl. NÖLA, Notatabuch, fol. 4, fol. 28; vgl. Rolleder, Genealogie, S. 62.

<sup>161</sup> vgl. Zajic, Aeternae, S. 257f.

<sup>162</sup> NÖLA, Notatabuch, fol. 29.

<sup>163</sup> vgl. Petrin, Lamberg, S. 83.

Kinder aus der Ehe mit Margaretha waren Balthasar, Balthasar II., Benigna I., Regina, Sabine, Sigmund, Felicitas, Sabine II., Raimund, Benigna II. und Hans Jörg. Somit hatte Kaspar fünf Söhne und neun Töchter mit seiner zweiten Frau. Bis auf Sigmund, der innerhalb dieser Arbeit in einem eigenen Abschnitt behandelt wird, starben alle Söhne bereits in jungen Jahren. Die Eintragungen sind überwiegend sehr gleichförmig nachfolgendem Schema verfasst worden: *Item mein erste tochter Maria ist ann unser lieben frauen verkundung tag in der vasten geborn im zachen deß schutzñ, das ist gebest am 26 tag martzy gleich umb zehlf zu mittag und ist ein schalth jar. Bescheben im 1532 jar. Gefetrin des Hanns Diether pfleger zu Kaprun hausfra(u). Ist mit tod verschiden, Got der her wel der sel genedig sein, am freitage nach dem oster tag, das ist gebest am 14 tag aprilis des 1542 jars. Ist also gleich 10 jar alt worden*<sup>164</sup>.

Sehr selten, aber doch an ein paar Stellen lassen sich noch andere Begebenheiten zu den Ereignissen finden. Besonders die späteren Eintragungen erwähnen zusätzliche Begebenheiten, wie es auf fol. 32 geschrieben wird, als von der Geburt von Hans Jörg die Rede ist, der *im 1546 jar vmb drei vr in der frue geborn im zeichen waserman*, auf die Welt kam. Anschließend wurde berichtet, dass eine schöne Nacht und ein heller Tag darauf folgten. Auch wurde bei der Geburtseintragung von Kaspars Tochter Felicitas angemerkt, dass in diesem Jahr (1540) *di groß hitz und duer in aller welt gebesen*<sup>165</sup>.

Auch findet man bei einem Geburtseintrag des Hans Jörg die Nachricht, dass *in disem jar [...] kaiser Karulus der ein geborn fuerst von Östereich und kuenig in Ischpanya mit dem Schmalkabldischen Puntt, dorin hertzog Hanns Fridrich von Saxn und landtgraf von Hessen und all luterisch reichstett in einer puntnus gebest, der kaiser einen großen he(er)tzug mit Talianern, Schpaniern, und Teutschn gefuertt [...]*<sup>166</sup>.

Als Begräbnisstätte der meisten hier verewigten Lamberger, wurde die Kapelle von St. Andrä vor dem Sakramentshäuschen angegeben. Kaspar selbst wurde ebenso in der Andreaskirche in Salzburg beigesetzt.<sup>167</sup>

Auf fol. 38 findet man eine Auflistung der Geburten von Kaspars Vaters, somit seiner Brüder. Er dürfte sich dabei unmittelbar auf Notizen seines Vaters bezogen haben, da die Eintragungen in 1. Person verfasst wurden.

Die letzte Seite (fol. 40) wurde wahrscheinlich nachträglich hinzugefügt, sie weist ein größeres Seitenformat auf als der Rest des Buches und musste eingefaltet werden. Hier findet man den Hochzeitsvermerk von Hans Lang und Margaretha Langin geb. Sulzer

---

<sup>164</sup> NÖLA, Notatabuch, fol. 30.

<sup>165</sup> ebd. fol. 31.

<sup>166</sup> ebd. fol. 32.

<sup>167</sup> vgl. Rolleder, Genealogie, S. 64.

von 1460 sowie eine Auflistung von deren neun Kindern, geboren zwischen 1461 und 1479. Die Ehe mit Kaspar ging deren Tochter Margaretha ja schließlich im Jahr 1531 ein. Zur Bewahrung des Familiengedächtnisses gehörte somit auch die Bewahrung der Erinnerung an die Geburten von Kaspars Schwiegereltern.

Margaretha Lang von Wellenburg hat in dieser Quelle ebenfalls eigenhändige Eintragungen vorgenommen. Der Unterschied der beiden Hände ist stark wahrnehmbar. Das Schriftbild wirkt ein wenig ungelenker. Auf fol. 32 vermerkt sie nachträglich den Tod ihrer Tochter Benigna II., der Frau von Karl von Frauenberg im März des Jahres 1572 und gibt an, dass diese in München in der Barfüßerkirche begraben worden sei. 1548 vermerkt sie, dass ihr letztes Kind Norbert in diesem Jahr zur Welt gekommen sei, jedoch auch *ihr lieber her gestorben* sei und Gott ihm gnädig sein wolle. Auch schreibt sie hier, *pin ich umb 9 wochen zu frue nider kumen, ist gach taufft worden* [...].

Das Notatabuch liefert also neben wertvollen genealogischen Daten auch besitzgeschichtliche Informationen. Betrachtet man das gesamte Notizbuch, fallen mehrere Dinge auf. Zum einen betrifft das die, den modernen LeserInnen sehr sachlich, geradezu unpersönlich erscheinende Eintragungsweise auch bei den zahlreichen frühen Kindstoden. Zum anderen wird der LeserIn bewusst, dass hier die Familienlinien und deren Besitz im Vordergrund stehen. Nicht politische oder alltagsgeschichtliche Ereignisse, bis auf die wirklich sehr wenigen Beisätze, scheinen hier von Belang gewesen zu sein, sondern zentral die eigene Familie. Auf den Punkt gebracht diente dieses Medium adeliger Selbstvergewisserung und Gedächtnisproduktion der Besitz- und Familiengeschichte um Kaspar III. von Lamberg. Hier ging es vornehmlich um die Verschriftlichung des eigenen Familiengedächtnisses und die Bewahrung von Kontinuität. Die Eintragungen wurden immer nach dem jeweils gleichen Schema vorgenommen. Dies sollte sich, wie sich noch zeigen wird, nicht gravierend ändern.

Der nachstehende Abschnitt behandelt die nächste Generation genealogischer Aufzeichnungen, jene im Rechnungsbuch von Kaspars Sohn Sigmund.

### 5.2.2 Rechnungsbuch

Das Rechnungsbuch Sigmunds von Lamberg wird in dieser Arbeit aufgegriffen, da es nach dem Einnahmen- und Ausgabenteil familienbezogene Notizen beinhaltet. Zudem handelt es sich um einen Sohn aus zweiter Ehe des bereits bekannten Kaspar III. und der Margaretha von Wellenburg<sup>168</sup> und lässt somit gleich einen direkten

---

<sup>168</sup> vgl. Bauer, Herrschaft, S. 11; vgl. NÖLA, Notatabuch, fol. 31.

Vergleich der genealogischen Aufzeichnungen zweier Generationen zu. Rechnungsbücher sollen per se in diesem Zusammenhang nicht thematisiert werden. Auch ist ein eigenhändig geführtes Notizbuch Sigmunds erhalten, das jedoch durch die extrem kurzen und spärlichen Aufzeichnungen kaum aufschlussreich ist. Hier wurden keine genealogischen Eintragungen vorgenommen, sondern Rechnungseintragungen, Besoldungsangelegenheiten, Umbauten oder ganz simpel Notizen, im Sinne der persönlichen Gedächtnisstütze, festgehalten. Die Tinte ist häufig sehr stark verblasst. Die Handschrift beinhaltet häufig auch nur wenige, unzusammenhängende, flüchtig geschriebene Eintragungen wie *Instruction des neuen richters, Pflegers zeitliche raittung* oder *Schlüssel zum zim(m)er gewell*<sup>169</sup> und entziehen sich dadurch einer weiteren Bearbeitung. Thematisch fällt sie daher bis zu einem gewissen Grad aus dem festgelegten Rahmen.

Daher soll im Folgenden eine Analyse und Darstellung ausschließlich des Abschnitts des Rechnungsbuchs, der familienbezogene Daten enthält, erfolgen. Die Einnahmen- und Ausgabenprotokollierungen bleiben also ausgespart.

In diversen wissenschaftlichen Publikationen und Genealogienetzwerken wird die Geburt Sigmunds auf den April des Jahres 1536 gelegt<sup>170</sup>, im Notizbuch seines Vaters hingegen wird als Geburtsjahr 1539 angegeben. Da dieser im November 1619<sup>171</sup> verstarb und auch Franz Bauer in seiner Dissertation „*im Alter von 80 Jahren*“<sup>172</sup> angibt, wie dies auch die Transkription der Inschrift seines Epitaphs aus dem Herrschaftsarchiv Steyr tut, dürfte es sich um einen übernommenen Fehler handeln.<sup>173</sup> Sigmund wurde in Salzburg erzogen, war dort Regierungs- und Hofrat sowie Pfleger zu Tittmoning. Auch dieser Lamberger hatte es geschafft, seinen Besitz zu vergrößern und erfolgreich in landesfürstlichen Ämtern tätig zu sein. Der Übergang der Lamberger von Land- zum Hofadligen wurde durch die Errungenschaften Sigmunds seinen Nachkommen ermöglicht.<sup>174</sup>

---

<sup>169</sup> s. OÖLA, HA Steyr-FA Lamberg (Neuer Bestand), Krt. 1342/36: Notizbuch Sigmund v. Lamberg, fol. 2, 3, 7. Alle Eintragungen sind durchgestrichen, wahrscheinlich als Zeichen der Erledigung.

<sup>170</sup> s. Wissgrill, S. 384; s. auch Rolleder, Genealogie, S. 65ff; Sandgruber gibt wiederum 1616 als Todesjahr an: s. Sandgruber, Lamberg, S. 86.

<sup>171</sup> s. NÖLA, HA Ottenstein-FA Lamberg, K002/51: Beerdigungskosten Sigmund Lamberg. (10.12.1619).

<sup>172</sup> s. Bauer, Herrschaft, S. 15.

<sup>173</sup> Zusätzlich findet man auf seinem Portrait die Inschrift „*Seines Alters 53 Jar 1592*“, somit kann 1539 als Geburtsjahr konstatiert werden, s. dazu den Abschnitt zur Ahnengalerie.

<sup>174</sup> vgl. Bauer, Herrschaft, S. 11ff.



#### 5.2.2.1 Form

Es handelt sich um eine Handschrift im Format 20,5x15 cm, in deutscher Sprache abgefasst und in Kurrentschrift geschrieben. Der Originaleinband ist nicht mehr erhalten, er wurde durch einen archivischen Schutzleinband ersetzt. Betitelt wurde die Handschrift mit *Herrn Sigmunden freyherrn von Lamberg selbst geführtes gelt, einnahm und außgab wie auch erzeugten jugent geburts notificationsbuch*.<sup>175</sup> Das Rechnungsbuch wurde eigenhändig geführt und umfasst den Zeitraum 1560-1618. Auf das Schriftbild, besonders jenes der familiengeschichtlichen Notizen, wurde zu Beginn der Eintragungen in dieser Handschrift größeren Wert gelegt. Die einzelnen Geburten-/Todesvermerke sind in Absätze gegliedert und jeweils mit *Anno Domini*, dem Jahr und dem Tagesdatum eingeleitet. Kurz vor dem Zeitpunkt des Todesvermerks seiner ersten Frau Eleonora werden die Notizen weniger sorgfältig ausgeführt. Das Schriftbild erscheint bis zum Ende hin weniger einheitlich, die Eintragungen sind nicht mehr so übersichtlich wie zu Beginn, Todesvermerke wurden eingeschoben oder am Rand hinzugefügt. Ähnliche Beobachtungen lassen sich auch beim Notatabuch machen, wo die Eintragungen zu Beginn sehr übersichtlich, untergliedert und gleichmäßig geführt wurden, dies im Verlauf zusehends aufgegeben wurde. Selbstverständlich ergibt sich dies auch durch die verschiedenen SchreiberInnen im Notatabuch, jedoch lässt sich eine allgemeine Vernachlässigung des Schriftbildes im Laufe der Jahre nachverfolgen. Diesem Umstand könnte natürlich auch das fortschreitende Alter der Autoren zugrunde liegen.

#### 5.2.2.2 Inhalt

Die Einnahmen- und Ausgabenführung war vornehmlicher Grund der Anlage dieser Handschrift. Die Rechnungseintragungen nehmen somit auch den überwiegenden Platz des Buches ein (100 Folien von 133).

Die familiengeschichtlichen Eintragungen wiederum beginnen auf fol. 129 und enden bereits bei fol. 133. Stilistisch ähneln diese ganz denen des Notatabuchs von Sigmunds Vater. Die „timeline“ beginnt auch hier mit der Verlobung und der Heirat, dem folgen die Geburten von Kindern aus erster Ehe (gegebenenfalls deren Todesdaten), anschließend die erneute Heirat und wieder deren „erzeugte[.] Jugend“. Sigmund beginnt also mit seiner Verlobung mit Eleonora Fugger, der Tochter von Hans Jakob Fugger, im Oktober 1558 in Taufkirchen (Oberbayern). Die Hochzeit wurde anschließend im Dezember im Haus ihres Vaters gefeiert. Bereits im Jahr darauf wäre seine Frau mit ihrem ersten Kind *erfreydt worden zu Augspurg*.<sup>176</sup> Die Informationen zu den Geburten, in

---

<sup>175</sup> NÖLA, HA-Ottensstein-FA-Lamberg, Krt. 002/49: Rechnungsbuch Sigmund v. Lamberg.

<sup>176</sup> vgl. NÖLA, Rechnungsbuch, fol. 129.

diesem Fall fünf Söhne und acht Töchter<sup>177</sup>, sind dieselben, die uns schon beim Notizbuch begegnet sind: Uhrzeit, Datum, Sternzeichen, Name, Geburtsort und TaufpatInnen. Kinder aus erster Ehe waren: Sibilla, Hans Jakob, Raimund, Sidonia Katharina, Johanna, Georg Sigmund, Christoph, Eleonora, Maria Isabella, Carl, Maximiliana, Victoria und Perpetua.

Zusätzlich findet man bei den meisten Erwähnungen neben den TaufpatInnen, auch eine Nennung der Hebammen, die bei der Geburt geholfen haben. Hierbei fällt auf, dass die Paten zahlreicher sind als noch bei seinem Vater. Unter den Gevattersleuten waren neben seinem Landrichter Sigmund Reinprechtinger und dessen Frau Mitglieder der Familien Fugger, Meggau, Widman, Auer sowie auch sein Kastner Andre Zauner und dessen Frau. Dies spielte in der Frühen Neuzeit eine wichtige Rolle, da neben der Namensgebung, die Kontinuität vermitteln sollte, auch sozialer Aufstieg durch die Patenschaft sozial höhergestellter Familien möglich war.<sup>178</sup> Die Fuggerfamilie hatte bereits einen höheren Platz in der sozialen Hierarchie eingenommen, dadurch sind sie auch häufig als Paten auserwählt worden.<sup>179</sup> Bei Ferdinands Geburt wird sogar das Datum der Taufe erwähnt und der Umstand, dass dessen Taufe durch den Koadjutor *Jörg von Kuenburg* vorgenommen wurde und sein Taufpate der Schulmeister Magister Blasius Elander war.<sup>180</sup> Dies ist übrigens das einzige Mal, dass dies eine gesonderte Erwähnung fand. Somit kann man davon ausgehen, dass die Taufe durch Georg von Kuenburg eine größere Bedeutung für Sigmund hatte. Dieser ist bald darauf auch zum Erzbischof von Salzburg erwählt worden.<sup>181</sup>

Die Geburteneintragen sind überwiegend gleichförmig wie folgt verfasst worden: *Anno Domini 1576 den 22 february, welich(er) war an ainem mittwoch, im zeichen stain-/pockh, ist mein liebe hausfrau salige irer dochter Perpetua in d(er) nacht 1 v(i)ertl vor 10 Uhren erfreydt word(en). Ist ir im schloß Tittmoning nid(er)khum(m)en, und sy di frau Barbara Rein-/prechtling(er)in, meines land richters Sigmundi Reinprechtingerer hausfrau, auss d(er) tauff gebebt.*<sup>182</sup>

Die Absätze bereits verstorbener Kinder wurden, wenn kein zusätzlicher Vermerk unter oder über diesem getätigt wurde, mit einem Kreuzzeichen links neben dem jeweiligen Eintrag markiert. Die Kinder, bei denen dies nachträglich zugefügt wurde, wurden überwiegend in Tittmoning in der St. Laurentius-Kirche begraben. Hans Adam wurde in St. Jakob in Wien beigesetzt.

Der religiös-andächtige Aspekt ist, verglichen mit Kaspars Handschrift, verstärkt wahrzunehmen. Fast alle Eintragungen enthalten

---

<sup>177</sup> vgl. Bauer, Herrschaft, S. 15.

<sup>178</sup> vgl. Bastl, Tugend, S. 501.

<sup>179</sup> ebd. S. 492f.

<sup>180</sup> vgl. NÖLA, Rechnungsbuch, fol. 133.

<sup>181</sup> vgl. Leardi, Reihe, S. 57.

<sup>182</sup> s. NÖLA, Rechnungsbuch, fol. 132.

Formeln, die Bitten an Gott, Glück, Seelenheil oder ein langes Leben zu gewähren, ausdrücken.

Einen weiteren Absatz verfasste Sigmund mit dem Todesvermerk seiner ersten Frau Eleonora. 1576 ist diese demnach im Schloss zu Tittmoning verschieden und *Der guettig ewig und barmherzig Gott welle irer sell, auch aller glauben(den) sellen genedig und barmherzig sein [...] Tröst Gott ir liebe sell.*<sup>183</sup> Hier vermerkt Sigmund weiters auch seinen Wunsch, selbst neben ihr begraben zu werden. Auch Eleonora wurde, wie schon viele Familienmitglieder zuvor, in der Andreaskirche in Salzburg begraben.<sup>184</sup> Emotionaler als bisher gewohnt vermerkt Sigmund den Tod seines Sohnes Wolf Dietrich, zu dem er schreibt, dass *dis liebe kbindl hatt Gott d(er) allmechtig wid(er) abge/-fod(er)t so nuer 24 stundt gelebt, dem Gott genedig und mit allen lieben engln die ewig freyd veleichen welle, amen.*<sup>185</sup>

Sigmund heiratet erneut im Jahr 1579 Maria von Meggau, mit welcher er laut seinem Rechnungsbuch neun weitere Kinder bekam<sup>186</sup> (Anna Susanna, Ferdinand, Elena, Sigmund Kaspar I., Hans Albrecht, Sigmund Kaspar II., Wolf Dietrich, Hans Adam, Georg Adam). Der Verfasser überlebt in Folge auch seine zweite Ehefrau und schließt seine familienbezogenen Eintragungen mit der Verzeichnung des Todes seiner zweiten Frau, Maria, im August 1599. Sein Rechnungsbuch führte er sogar noch bis ins Jahr 1618 fort. Maria von Meggau wurde demnach in Wien bei den Augustiner-Eremiten begraben.

In einem späteren Abschnitt dieser Arbeit werden noch weitere bildliche Formen der Selbstvergewisserung Sigmunds besprochen. Darunter befinden sich auch sein Porträt sowie sein Epitaph. Unter anderem wird auf seinem Grabmal auf das hohe Alter, das dieser erreicht hatte, aufmerksam gemacht. Auch der Umstand, dass er seine zwei Frauen überlebt hat und etliche Kinder, Enkel, Urenkel wie auch Ururenkel erlebte, war Teil seiner Grabinschrift.

Sigmund von Lamberg trat mit seinen Aufzeichnungen zu familienbezogenen Daten in die Fußstapfen seines Vaters. Sogar die Art der Anlegung wie auch die Form dieser ähneln dem des Notatabuchs. Zusammengefasst sind an Kerninformationen auch in dieser Handschrift wieder Heiraten, Geburten, Namen der Kinder, Sternzeichen, Uhrzeit, Datum, Ort und gegebenenfalls Begräbnisort. Die einzigen vom älteren Vorbild abweichenden Merkmale in dieser Handschrift sind die verstärkten Frömmigkeitsaspekte, die Einleitung der Absätze mit *Anno Domini* statt *Item*, die genaueren Angaben zum Geburtsort und die zahlreicheren TaufpatInnen. Sigmund von Lamberg scheint generell ein gesteigertes Selbstbewusstsein für sich und seine

---

<sup>183</sup> vgl. NÖLA, Rechnungsbuch, fol. 131f.

<sup>184</sup> St. Andrä wird auch im Notatabuch als vorwiegende Begräbnisstätte angegeben.

<sup>185</sup> NÖLA, Rechnungsbuch, fol. 133.

<sup>186</sup> vgl. Bauer, Herrschaft, S. 15.

Familie entwickelt zu haben, betrachtet man die Bemühungen hinsichtlich hochrangiger Taufpaten oder auch sein Porträt in der Ahnengalerie. Seine Persönlichkeit sticht auf jeden Fall innerhalb des Hauses Lamberg hervor.

### 5.2.3 Eigenhändige Aufzeichnungen, ungebunden

Den Abschluss jener Medien adeliger Selbstvergewisserung, die notizenartige Aufzeichnungen über Geburten und Tode darstellen, machen in der vorliegenden Arbeit die des Grafen Maximilian von Lamberg und seiner Frau. Näheres zur Bedeutung seiner Persönlichkeit wurde bereits bei der Übersicht der Lamberg'schen Linien gesagt und wird auch noch Thema im Abschnitt „Diarien“ sein. Graf Lamberg war besonders bemüht, die Kontinuität seiner Stammeslinie zu wahren. Dies äußerte sich vor allem in den geschickt arrangierten Heiratsverbindungen mit anderen wichtigen Adelsfamilien seiner Zeit. Die Nähe zum Hof war Johann Maximilian äußerst wichtig.<sup>187</sup> Dieser Umstand äußert sich selbst in jenen unscheinbaren Verzeichnissen. Eigenhändige Aufzeichnungen über Kinder und Ehe seines Vaters Georg Sigmund sind ebenfalls im HA Steyr erhalten. Aufgrund der inhaltlichen Übereinstimmung dieser mit den Mustern der vorhergehenden Generation werden diese allerdings nicht weiter behandelt und gleich auf die nächste Generation seines Sohnes übergegangen. Die Aufzeichnungen Maximilians sind nicht Teil einer gebundenen Handschrift, wie es die bisherigen Beispiele waren, sondern es handelt sich hier um kleinformatige, manchmal nur durch einen Faden geheftete, aber z. T auch lose Papiere ohne Einband. Die inhaltliche Thematisierung der eigenen Nachkommen und Vermählung, ist auch hier, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, noch immer von Bedeutung.

#### 5.2.3.1 Form

Das Verzeichnis über die mit Rebecca geb. von Würben und Freudenthal erzeugten Kinder sowie Nachrichten über die Hochzeit, konzentriert sich, ähnlich wie die familiengeschichtlichen Eintragungen in den Notizbüchern des 16. Jahrhunderts, auf die genealogische Bedeutung der Familie. Da es sich bei beiden Verzeichnissen, wie bereits eingangs erwähnt, eher um eine Ansammlung loser Papiere handelt ist eine weitere Beschreibung oder Thematisierung der äußeren Form nicht sinnvoll.

#### 5.2.3.2 Inhalt

Die Verzeichnisse, im HA-Steyr befindlich<sup>188</sup>, sind auch hier wieder, wie bereits gewohnt, kurz und notizenartig gehalten. Die eigenhändigen Aufzeichnungen Maximilians beginnen mit der Hochzeit 1635. Er hält fest, dass diese mit Judith Rebecca von Würben und Freudenthal, am 25.

---

<sup>187</sup> vgl. Polleroß, Renaissance, S. 249f.

<sup>188</sup> OÖLA, HA-Steyr-FA Lamberg, Fasz. 8/164.

Juli am Wiener Hof, *weil sy ain hofdama gewest*, abgehalten wurde. Auch, dass dieser der Kurfürst von Bayern und sein Bruder Albrecht beiwohnten. Hierauf folgen die Eintragungen bezüglich der Kinder. Man findet hier wieder fast alle Punkte, die man auch in den zuvor bearbeiteten Handschriften als wichtig erachtete, jedoch erkennt man eine Schwerpunktverlagerung. Im konkreten wurden folgende Informationen beibehalten: Name, Datum, Ort, Uhrzeit und Taufe. Die Sternzeichenangaben entfallen bei Maximilian. Häufig werden Ort und Uhrzeit der Taufe angegeben. Dies erscheint dem Verfasser von größerem Wert gewesen zu sein. Die Bedeutung der TaufpatInnen konnte ja bereits bei Sigmund verstärkt wahrgenommen werden. Zusätzlich erfährt man bei den meisten Geburteneinträgen auch die Kirche, in der sie getauft wurden. Besonders wichtig für das Selbstverständnis dürfte hier somit gleich die erste Eintragung sein, in der es heißt, dass seine Tochter Eleonora, *im namen der kayserin Leonora, und Ferdinand Ernesti kbönigs in hungarn und Böhmen, von der fürstin Anna von Dietrichstein, und herrn cardinalen von Dietrichstein folgenden tag zu Wien in St. Augustin kirch(en) bey Loreto Capellen aus der tauff gehebt worden*<sup>189</sup>, ist. Auf die Bedeutung der Augustiner Hofkirche für den Hofadel in der Frühen Neuzeit wird im nächsten Kapitel eingegangen. Patenschaften wurden von verschiedenen hochrangigen Personen übernommen, unter anderem von Mitgliedern der Familie Trautson, Trauttmandorff, Harrach, Wittgenstein etc., ebenso von Erzherzog Leopold sowie von Erzherzog Ferdinand und seiner Frau Maria Anna. Betrachtet man die Entwicklung der hier genannten genealogischen Notizen seit dem frühen 16. Jahrhundert, fällt somit auf, dass die Patenschaft vermehrt an Bedeutung gewann. Besonders die Anzahl und auch die Auswahl der PatInnen kann für den Adel am Wiener Hof des 17. Jahrhundert ebenfalls durch die Untersuchungen von Bastl nachgewiesen werden.<sup>190</sup> Maximilians weitere Kinder Franz Joseph, Johanna Theresa, Georg Sigmund, wurden in St. Michael getauft. In zeitlichem Anschluss an seinen Aufenthalt bei den Friedensverhandlungen in Osnabrück verzeichnet der Graf die Geburt seines Sohnes Maximilian Ludwig, der in der dortigen Pfarrkirche St. Johann getauft wurde, jedoch bereits nach drei Monaten wieder verstarb. Maximilian vermerkt bei diesem ebenfalls die hochrangigen Patenschaften, unter anderem von Maximilian von Trauttmandorff, Ludwig von Nassau, Johannes Krane, Herrn Richtersberger, und Anna Augusta Wittgenstein, Ehefrau des kurbrandenburgischen Gesandten. Sein letzter Sohn Philip kommt 1652 auf die Welt.

---

<sup>189</sup> ebd.

<sup>190</sup> vgl. Bastl, Tugend, S. 501.

### 5.2.3.3 Aufzeichnungen Rebeccas

Das eigenhändige Verzeichnis über Ehe und Kinder von Rebecca ist um einiges kürzer und beschränkt sich auf eine einseitige Auflistung. Zur Hochzeit schreibt sie, dass diese im Beisein Kaiser Ferdinands (II.) und seiner Frau Eleonora in der kaiserlichen Kapelle abgehalten wurde. Auch, dass sich am Abend an der Hochzeitstafel ebenfalls Ferdinands Kinder, darunter Cäcilia, Erzherzogin von Österreich und Königin von Polen, Kurfürstin Maria Anna und ihr Ehemann Kurfürst Maximilian I. von Bayern, Erzherzog Leopold Wilhelm, aber auch Königin Maria Anna von Spanien, befunden haben. Im Unterschied zu ihrem Ehemann werden bei den Kindseintragungen nur die ersten Vornamen und Geburtsjahr der Kinder oder im Falle des Kindstodes mit einem Kreuzzeichen verzeichnet. Auch werden die Namen meist verkürzt oder als Kosenamen vermerkt. Beispielsweise betitelt sie ihre erste Tochter nicht mit Eleonora, sondern mit *Lenorl*, Friedrich mit *Friezel* oder Johanna mit *Johandel*.

Es zeigt sich also, dass, zumindest in dieser mit den anderen genealogischen Notizen vergleichbaren Quelle, für Rebecca die Hochzeit in Anwesenheit der besonderen Gesellschaft wichtiger war als Taufpaten oder genaue Angaben zu den Geburten wie Datum, Geburtszeitpunkt etc., auch hat man durch die Verwendung der Kosenamen den Eindruck größerer Emotionalität.

Zusammengefasst waren aber Geburtseintragungen der Familie Lamberg insgesamt sehr gleichförmig. Nur geringe Abweichungen geben mehr oder weniger Auskunft über familienbezogene Informationen. Der Blickwinkel auf die Informationen, die hier wichtig waren, hat sich geringfügig geändert. Festzustellen ist, dass die TaufpatInnen bei Kaspar noch eine geringere Rolle spielten, hingegen bei seinem Sohn Sigmund und in weiterer Folge auch bei Maximilian viel an Bedeutung gewannen. Die Angabe der Taufkirchen war Maximilian von Lamberg ebenfalls ein Anliegen, was bei den vorhergehenden Handschriften nicht so verstärkt wahrnehmbar ist. Diesem Umstand liegt sicherlich auch der soziale Aufstieg zu Grunde. Die Erwähnung seines höfischen Umfelds war für Graf Maximilian und auch seine Frau sehr wichtig.

Vergleicht man nun auch all die hier vorliegenden Einträge mit Geburtenbüchern oder Verzeichnissen anderer adeliger Zeitgenossen, so finden sich hier ähnliche bzw. dieselben Informationen. Bei einer Studie Bastels, in der sie 34 Geburtenbücher aus Adelsarchiven heranzog und analysierte, kam sie zu ähnlichen Ergebnissen bezüglich der Inhalte. Geschlecht, Geburtsdatum, Sternzeichen, Taufe und Todesdatum waren hier die immer wiederkehrenden Kategorien. Bastl bemerkte in einer weiteren Vergleichsstudie auch die Bedeutung der Namensgebung.<sup>191</sup> Wie bereits erwähnt zählte die wiederholte Vergabe von Vornamen zum

---

<sup>191</sup> vgl. Bastl, Tugend, S. 468.

Kontinuitätsgedanken, sozusagen zum Konstrukt dieser Einheit der Lebenden und der Toten. Der Vorname konnte zur Erhöhung des Prestiges dienen.

#### 5.4 Chroniken

Familien- und Hauschroniken wurden in der Neuzeit gerne als Mittel gewählt, um die Kontinuität des eigenen Hauses darzustellen.<sup>192</sup> Auch das Vermitteln von bestimmten Werten und Tugenden spielte häufig eine Rolle. *Eine sehr schöne Gedächtnuß* ist beispielsweise für Schallenberg, wenn er in der Mahnrede seiner Hauschronik dazu auffordert, Archive, Grabdenkmäler und Rüstkammern zu führen.<sup>193</sup> Auch in der Familienchronik der Familie Beck findet man neben familiengeschichtlichen Angaben Predigten über die Ehe, Diätregeln oder politische Ereignisse.<sup>194</sup> Lange Herkunftstraditionen bzw. deren Konstruktion, die den Aufstieg der Familie forcieren oder erklären sollten, waren ebenfalls Teil dieser Medien.<sup>195</sup> Wappen, Stammbäume, Epitaphien oder andere Darstellungen konnten Teil von Familienbüchern und –chroniken sein. All dies geschah erneut im Sinne der familiären Identitätsstiftung.<sup>196</sup>

Eine umfassende Hauschronik hat Jakob von Lamberg verfasst. Sie wurde wichtiger Bestandteil der genealogischen Arbeiten zur Familie Lamberg von Matthias Freiherrn von Kainach (ungebunden).<sup>197</sup> Die Originalhandschrift scheint nicht mehr erhalten zu sein. Daher kann keine weitere Analyse der äußeren Form und des Inhalts der Handschrift vorgenommen werden. Deren einstiger Bestand jedoch zeugt von der gestiegenen Bedeutung, die Geschichte des eigenen Geschlechtes, nach dem sich langsam vollziehenden sozialen Aufstieg, zusammenzutragen und festzuhalten.<sup>198</sup>

Eine „Familienchronik“ bzw. Autobiographie wurde auch von Joseph v. Lamberg verfasst. Joseph, ein Bruder Kaspars, wurde 1489 auf Schloss Ortenegg (Krain) geboren. Sein Vater war Georg II. von Lamberg, der mit Maria Magdalena von Thurn verheiratet war.<sup>199</sup> Im zeitlich knappen Abstand, in dem das Notatabuch seines Bruders verfasst wurde, wurde auch die gereimte Autobiographie von Joseph

---

<sup>192</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 62-65; vgl. Zajic, Aeternae, 256-258; vgl. Studt, Hausbücher, S. 9f., S. 14-17

<sup>193</sup> vgl. Knoz/Winkelbauer, Geschlecht, S. 135.

<sup>194</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 227.

<sup>195</sup> vgl. Studt, Familienbücher, S. 16f.

<sup>196</sup> ebd. S. 24-26.

<sup>197</sup> NÖLA, Herrenstandsarchiv XLIII, Nr. 2: foll. 271-278.

<sup>198</sup> Studt stellt ebenfalls die These auf, dass Familienbücher Medien besonders von jenen Familien sind, die im Begriff sind in der sozialen Hierarchie aufzusteigen: vgl. Studt, Familienbücher, S. 21.

<sup>199</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 214.

zusammengestellt. Daneben lässt sich auch eine Handschrift, die im Oberösterreichischen Landesarchiv als Familienchronik bezeichnet wurde, heranziehen. Diese, 72 Seiten umfassend, mit einer Auflistung der Verehelichungen der Hoffräulein der Königin Anna, ist jedoch nicht als Familienchronik zu bezeichnen, da sie wie gesagt keine biographischen Informationen zur Familie Lamberg beinhaltet. Ob diese beiden Handschriften einen gemeinsamen Zusammenhang hatten, ist nicht nachvollziehbar.<sup>200</sup>

#### 5.4.1 „Familienchronik“

Joseph von Lamberg war Obersthofmeister Königin Annas. Die Anlage dieser Handschrift kann sicherlich als symbolisch bedeutsam für Joseph angesehen werden. Gibt sie doch ihrer Nähe zum kaiserlichen Hof und ihrer gesellschaftlichen Zugehörigkeit zu diesem allein durch die Abfassung dieser Handschrift Ausdruck. Natürlich beschäftigt sie sich nicht mit eigenem Besitz, der Familie oder genealogischen Inhalten. Doch da die gereimte Familienchronik Josephs, die sich wirklich mit der eigenen Familie auseinandersetzte, im Original nicht erhalten ist, gibt das äußere Erscheinungsbild jener verlorenen Lamberg'schen „Familienchronik“ vielleicht stellvertretend eine Vorstellung darüber, welche äußere und innere Erscheinungsform die Handschrift gehabt haben könnte. Rein im Kontext des hier erhaltenen Schriftbildes, der Anlegung eines buchförmigen, handschriftlichen Mediums und vor dem Hintergrund der bisher vorgestellten Medien deutet einiges darauf hin, dass auch die im Folgenden thematisierte Autobiographie eine ähnliche Form fand.

##### 5.4.1.1 Form

Die im OÖ Landesarchiv befindliche Familienchronik, die im Original jedoch nur noch stark fragmentarisch erhalten ist, ist ebenfalls eine in Kurrentschrift geschriebene, in braunes Leder eingebundene Handschrift.<sup>201</sup> Da ihr deutscher Text sich inhaltlich mit den Hoffräulein und dem Tod Königin Annas befasst, ist ein Entstehungsdatum zwischen 1540-1547 anzunehmen. Die ersten 25 Blätter sind nur noch fragmentarisch erhalten und die Tinte ist zu einem großen Teil schon verblasst, einige Textstellen fehlen. Formal wurde in dieser Handschrift jedoch ein größerer Wert auf das Schriftbild gelegt als in den zuvor besprochenen Handschriften. Dies könnte bereits Hinweis dafür gewesen sein, dass diese Handschrift vermutlich für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt war, wohingegen die notizartigen Geburtenverzeichnisse eher dem privaten Gebrauch dienten. Besonders die fragmentarischen Überreste der ersten Blätter sind mit größerer

---

<sup>200</sup> ebd. S. 224.

<sup>201</sup> ebd. S. 214.



Sorgfalt angelegt worden. Es hat den Anschein, dass diese „Familienchronik“ also einen offizielleren Charakter besessen hatte, da das Schriftbild sehr ordentlich gehalten, die Verse gegliedert und die Anfangsbuchstaben sogar rubriziert, also mit roter Tinte hervorgehoben wurden. Die Handschrift ist ebenfalls in einen braunen Ledereinband eingebunden, geprägt mit floralem Dekor, der mit zwei Metallschließen versehen war.<sup>202</sup>

#### 5.4.1.2 Inhalt

Die Angabe „Familienchronik“ im Inventar des Oberösterreichischen Landesarchivs ist, wie bereits erwähnt, irreführend, da es sich rein um Eintragungen über die Verhelichungen der Hoffräulein Königin Annas handelt. Während näherer Betrachtung der Handschrift fiel bald auf, dass es sich um Inhalte des Buches „Rosengarten“ handelt.<sup>203</sup> Somit gilt diese, zumindest jener erhaltene Teil der „Familienchronik“, als handschriftliche Fassung für dieses 1618 im Druck erschiene Buch. Im Anhang findet man ein Gedicht auf den Tod der Kaiserin. In seinen Ausführungen über das Versterben der Königin stellt Joseph die große Trauer über das Verschiden Annas, *so vil der diser zeit bei ier gewesen sind, haben auch den laidigen todt miesen sechn, mit klagan wainen und flechn*<sup>204</sup>, des Witwers und ihrer Kinder dar. Hier erkennt man ebenfalls die Vorliebe Josephs für den Reimvers. Da in dieser Handschrift weiters keine Angaben oder Eintragungen zur Familie Lamberg selbst gemacht werden, soll es in diesem Kontext auch keiner weiteren Analyse erfahren. Genau genommen kann diese Handschrift daher nicht in die Kategorie adeliger Selbstvergewisserung gesetzt werden. Da sie aber möglicherweise Bestandteil der gereimten Autobiographie desselben Verfassers gewesen war oder einen Zusammenhang mit jener aufgewiesen hatte, sollte sie hier trotzdem angeführt werden. Besonders deshalb, weil vielleicht durch sie auch Rückschlüsse über die ehemalige äußere Form der Autobiographie gemacht werden könnten.

## 5.5 Gereimte Autobiographie

### 5.5.1 Form

Das Familienbuch in deutschen Reimversen dürfte nach 1550 entstanden sein. Leider liegt es nicht mehr im Original vor, der Text ist nur noch bei Valvasor überliefert und beinhaltet den autobiographischen Teil und die

---

<sup>202</sup> Die Handschrift lag mir aus konservatorischen Gründen nicht im Original vor, sondern als Farbdigitalsat. s. OÖLA, Familienchronik.

<sup>203</sup> vgl. ÖNB, Rosen Garten, Linz 1618, [http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO\\_%2BZ200414409](http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ200414409) (gesehen am 05.01.2017).

<sup>204</sup> s. OÖLA, HA Steyr-FA Lamberg, HS 1478: Familienchronik, fol. 47.

Ermahnungen an die Kinder des Verfassers.<sup>205</sup> Aus diesem Grund kann die ursprüngliche Konzeption dieser Chronik auch nicht thematisiert werden. Wie zuvor erwähnt könnte sie jedoch jener Handschrift geähnelt haben, die fälschlicherweise als Familienchronik betitelt im Herrschaftsarchiv Steyr zu finden ist.

### 5.5.2 Inhalt

Dass sich Joseph von Lamberg für den gereimten Vers entschieden hat, wird bei Tersch als Versuch gedeutet, pädagogische Inhalte passend zu transponieren. Diese metrische Form sei zu seinen Lebzeiten für diese Zwecke gerne verwendet worden. Einen Teil des Familienbuches nehmen die Ermahnungen Josephs an seine Kinder ein. Offensichtlich war es dem Verfasser wichtig, nicht nur ein Andenken an sich und seine Familie zu schaffen, sondern auch einen moralischen Wegweiser in Form einer „ammonitio“ für seine Nachkommen zu hinterlassen. Hintergründe solch einer Handschrift sind in anderen Schriften wie Tugendspiegeln o. Ä. zu sehen, die Ideale wie Keuschheit und Frömmigkeit etc. propagierten und Kleiderprunk oder schlechtes Benehmen verwerflich fanden.<sup>206</sup> Rund ein Drittel der überlieferten Verse nehmen die Ermahnungen Josephs ein. An seine Töchter richtet Joseph gesondert sein Wort.<sup>207</sup> Dem Hausvater als Verfasser einer Chronik oder eines Familienbuches kam eine zentrale Stellung zu. Kernpunkte dieser Bücher waren die Weitergabe der Familientradition und Repräsentation.<sup>208</sup>

### 5.5.3 Tugend und Lebenswegweiser

Die Motivation, solch eine Chronik zu verfassen, begründet Joseph bereits zu Beginn seiner Ausführungen:

„darum ich diesen Kkindern gib die Lehr und zaig ihnen annach mehr wie sich mein Thuen und Leben, bisher hat begeben, darzue bringt mich das, das mir vorzeiten ain Freudt was, wann ich höret sagen, wie mein Vatter in seinen Tagen, gelebt und gewandlt hat.“<sup>209</sup>

Hierauf hebt der Autor auch hervor, dass die Lebensbeschreibungen seines eigenen Vaters, der selbst fromm und ehrbar gelebt hätte, ihn oft zum Nachdenken angestiftet hätten. So tugendhaft nun Joseph seinem Vater nacheiferte, so möchte er diesen Weg auch gerne bei seinen Kindern sehen. Gleichzeitig verweist er jedoch darauf, dass er nicht immer „*than hat wie [er] lehr[t]*“<sup>210</sup> oder wie er in einem späteren Absatz zugibt, „*Ich bin ein Mensch wie ander sindt, und hab auch nit allweg gethan, wie*

---

<sup>205</sup> vgl. Kos, Turnierbuch, S. 15; vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 215.

<sup>206</sup> Ehre und Ordnung galt es auch an den Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit zu bewahren. Hierbei ist das Ehrverhalten der eigenen Familie zu erhalten oder zu steigern von großer Bedeutung für den Adel gewesen: vgl. Winkelbauer, Fürst, S. 290.

<sup>207</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 214-217.

<sup>208</sup> vgl. Studt, Familienbücher, S. 28f.

<sup>209</sup> zit. nach. Valvasor, Ehre, S. 47.

<sup>210</sup> zit. nach Valvasor, Ehre, S. 47.

*ich hier schreib davon*<sup>211</sup>. Welche Empfehlungen möchte Joseph seinen Nachkommen für ihr Leben nun mitgeben? Zunächst empfiehlt der Verfasser der Autobiographie, gottesfürchtig zu leben. Respekt dem Alter und besonders den eigenen Eltern gegenüber sei besonders wichtig, ebenso wie Bildung und Fleiß bereits in jungen Jahren zu erlernen.<sup>212</sup> Joseph warnt vor Maßlosigkeit und schlechter Gesellschaft.<sup>213</sup> Weiters hebt er die Bedeutung einer Karriere unter dem Landesfürsten hervor, da „*der Adl grossen Herrn dienen soll*“<sup>214</sup>. Nicht nur die Ehrenhaftigkeit dessen ist für ihn wichtig zu betonen, sondern dies auch als Mittel dafür anzusehen, um in der Sozialhierarchie nicht abzustiegen. Loyalität dem Landesfürsten gegenüber und die Wahrnehmung aller auferlegten Pflichten führen demnach zu wahren Ruhm und Seligkeit.<sup>215</sup> Falls man eine Karriere am Hof einschlagen könne, sollte man sich seinem Stand entsprechend kleiden sowie nach der jeweiligen Landesmode.<sup>216</sup> Auch die Kindererziehung sollte streng und gerecht durchgeführt werden.

#### 5.5.4 Ehe/Liebe

In den folgenden Passagen geht Joseph auf die Ehe und die Liebe ein. Auch hier erteilt er seinen Kindern Ratschläge, die Ehe als wichtigen Aspekt im Leben zu erkennen. Zudem wären Partnerschaft und Heirat in der adeligen Lebenswelt keine individuelle Entscheidung, sondern eine Übereinkunft der Verwandtschaft. Tersch merkt hierzu an, dass Josephs Vorstellungen von Ehe mit den Gedanken seiner Zeitgenossen sehr wohl übereinstimmen.<sup>217</sup> Daneben war es vor allem auch eine ökonomische Entscheidung. Bastl bezieht sich in ihrer Arbeit zur adeligen Frau in der Neuzeit ebenfalls auf die Bedeutung der Einhaltung wirtschaftlicher Rahmenbedingungen, indem sie unter anderem das Beispiel des Grafen Adam von Lamberg anführt. In einem Brief an seinen Vater beklagte sich Adam, dass die Einwilligung zur Ehe mit Antonia von Liechtenstein durch ihren Vater mit den recht drastischen Worten „*lieber in der ewigen Verdammnis zu sein*“, nicht gegeben wurde. Sich dem widersetzend heiratete Adam heimlich, was folglich zu ökonomischen Schwierigkeiten und sogar zum Arrest der beiden Eheleute führte.<sup>218</sup> Gesondert möchte der Autor des Textes sein Wort an die weiblichen Nachkommen richten. Für die Mädchen hält er Keuschheit für besonders wichtig. Häufiges Lachen, zu viel zu reden oder mit den Augen zu betören zieme sich ebenfalls nicht für weibliche Adelige. Auch ermahnt Lamberg wieder zum Tragen ehrbarer Kleider

---

<sup>211</sup> ebd. S. 49.

<sup>212</sup> vgl. Valvasor, Ehre, S. 47.

<sup>213</sup> ebd. S. 48.

<sup>214</sup> ebd. S. 48.

<sup>215</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 218f.

<sup>216</sup> vgl. Valvasor, S. 48.

<sup>217</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 220-222.

<sup>218</sup> vgl. Bastl, Tugend, S. 152f.

und zu fleißiger Arbeit.<sup>219</sup> Einander eine gute Partnerschaft zu bieten, legt er Söhnen wie Töchtern ans Herz.

#### 5.5.5 Autobiographie

Seine eigene Biographie verfasste er nun gesondert von der restlichen Chronik. Hier stellt er sich selbst als ehren- und tugendhaft dar und rät seinen Kindern, es ihm gleich zu tun. Generell sind die Ausführungen zur Familiengeschichte in der Chronik eher knapp gefasst. Er beginnt bei seinen Aufzeichnungen mit seiner Geburt 1489 in Ortenegg. Er gibt an, mit sieben Jahren die Schule besucht zu haben, gesteht aber, nicht genügend Interesse am Lernen aufgebracht zu haben, was er nun sehr bedauere.<sup>220</sup> Die Bildung des Adels veränderte sich seit dem 15. Jahrhundert. Zuvor war die gelehrte Bildung nicht selbstverständlich. Durch das Erstarken des Bürgertums und der dadurch erwachsenen Konkurrenz sowie der Verbreitung des humanistischen Gedankenguts, erlangte Bildung für den Adel eine größere Rolle. Die Verbindung von Tugendhaftigkeit, Ehre und Bildung sollte in Folge zum Standard adeliger Laufbahn werden.<sup>221</sup> Dann schildert er seinen Dienst unter Kaiser Maximilian I. und die Kriege gegen Venedig. Auch seine Funktion als Kriegsrat in Ungarn erwähnt Joseph in Folge. Zu seiner ersten Ehe mit Elisabeth von Erlach<sup>222</sup> schreibt er, dass diese in Übereinkunft mit der Familie geschlossen wurde. Eine Tochter ist bald darauf bereits im Kindbett verstorben. Zusammen mit seiner Ehefrau hätte er in „*Liebs und Laide*“<sup>223</sup> auf Ortenegg gelebt, bis diese 1518 verstarb. Anschließend schreibt er über die Wirren des Bauernaufstandes und seine Ernennung zum Landesverweser in Krain und die Türkenkriege. Eine wichtige Passage für Joseph persönlich war sicherlich sein Ritterschlag durch Kaiser Karl V. Über seine Reisen in das Osmanische Reich als Gesandter geht Lamberg in der Folge näher ein und schreibt seine gesunde Rückkehr der Gnade Gottes zu. Er heiratet erneut (Margaretha von Kuen)<sup>224</sup> und wurde zum Obersthofmeister der Königin Anna ernannt. Seine zweite Frau starb nach der Geburt des Sohnes Balthasar.<sup>225</sup>

In einer längeren Passage ermahnt er die Leser wieder zu einem christlichen und tugendhaften Leben. Durch die Sünden, die die Menschen ständig begingen, habe Gott die Türken sozusagen ausgesandt, um sie zu bestrafen und zu züchtigen. Er bezieht sich konkret auf den Fall Ofens im 1541 Jahr. Der Allmächtige verhielte sich hier ganz wie der Vater, der mit der Rute seine schlimmen Kinder züchtigen würde. Erst, wenn die Menschen wieder nach den Geboten

---

<sup>219</sup> vgl. Valvasor, Ehre, S. 49.

<sup>220</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 215f.

<sup>221</sup> vgl. Münnich, Adel, S. 266; Zajic, Grabdenkmäler, S. 84-87.

<sup>222</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 214.

<sup>223</sup> vgl. Valvasor, Ehre, S. 51.

<sup>224</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 214.

<sup>225</sup> vgl. Valvasor, Ehre, S. 50ff.

und im christlichen Glauben lebten, würde sich das Blatt wieder zum Guten wenden.<sup>226</sup> Auch in den nächsten Jahren berichtet Lamberg von schweren Zeiten, da eine Heuschreckenplage und eine Seuche in Österreich wüteten.<sup>227</sup>

Während er bei den Todesfällen seiner Ehefrauen nichts weiter vermeldet, ist der Tod Königin Annas hervorgehoben, „*das macht den Khönig großen Ungemach, und uns allen Jammer und Noth, umb die man groß Laidt getragen hat*“<sup>228</sup>. Wie auch aus den anderen Handschriften bisher bekannt, findet man bezüglich der Todesfälle in der eigenen Familie wenig bis keine emotionale Schilderung.

Zusammengefasst lassen sich in der Autobiographie Josephs viele für adeliges Selbstbewusstsein und Selbstvergewisserung bedeutende Informationen finden. Zum einen drückt generell die Anlegung einer Tugendlehre und Autobiographie etwas über die Selbsteinschätzung Josephs von Lamberg aus. Er war sich demnach seiner eigenen Karriere und Stellung bewusst. Ihm war auch klar, dass ein weiterer Aufstieg in der Adelshierarchie vor allem über die Nähe zum Hof bewerkstelligt werden konnte. Auch die Verdienste seiner Eltern und seine Nähe zum Landesfürsten wollte er in diesem Werk zum Ausdruck bringen. Zwar ist nicht die gesamte Chronik erhalten bzw. bei Valvasor überliefert, doch gibt sie eine gute Vorstellung davon, was für den Autor bedeutsam war und besonders, welche ideellen Vorstellungen innerhalb adeliger Lebenswelten vorherrschend waren. Emotionen und Gefühle spielen hier wieder keine große Rolle. Es geht um Ruhm, Ehre und ein verdienstvolles, christliches Leben. Die Lamberg'sche Autobiographie oder zumindest deren bekannter Bestand ist zweigeteilt. Zunächst in eine Art Tugendlehre und daran anschließend die eigene Lebensgeschichte, wobei die biographischen Informationen zentral auf politische Ereignisse seiner Zeit eingehen. Die Todesfälle und Geburten seiner Kinder und Frauen werden lediglich erwähnt, eine nähere Schilderung zu deren Leben lässt sich hier nicht finden. Diesen Fokus wird man im nächsten Abschnitt auch im Diarium des Grafen Johann Maximilian wiederfinden, wo persönliche Eintragungen wenig Raum einnehmen. Das Streben nach einer Karriere unter dem Landesfürsten, dem man hoffentlich, ebenso wie Joseph, treu ergeben war, schien ihm besonders wichtig. Dieser Fokus lässt sich auch in anderen Medien der Familie wahrnehmen. Die Stellung des Geschlechts sollte hervorgehoben werden, persönliche Gefühle nehmen auch hier wenig Raum ein. Die Hauptakzente der Selbstdarstellung jener Autobiographie liegen somit in seiner Tätigkeit unter dem Landesfürsten und in seinem stark verankerten Glauben an Gott. Der Wert des gesamten Hauses, der

---

<sup>226</sup> ebd. S. 57.

<sup>227</sup> ebd. S. 58.

<sup>228</sup> zit. nach Valvasor, Ehre, S. 61.

Adelsfamilie Lamberg, als übergeordnetes Konstrukt liegt hier im Vordergrund, während die Geburtenverzeichnisse mehr dem jeweiligen Familiengedächtnis verschrieben sind.

## 5.6 Diarien

Als Sonderform adeliger Selbstvergewisserung ist sicherlich das Diarium anzusehen. Es dokumentiert adeliges Familienbewusstsein.<sup>229</sup> Biographien und Tagebücher werden aufgrund des potentiell größeren Aufschlusses über ihre Verfasser in der Literatur als klassische Selbstzeugnisse definiert.<sup>230</sup> Das Diarium soll als wichtige Form schriftlicher Gedächtnisproduktion der Familie Lamberg und überhaupt des neuzeitlichen Adels hier angeführt werden. Die im Weiteren vorgestellte Quelle ist Zeugnis der diplomatischen Tätigkeit des Grafen Johann Maximilian von Lamberg, Enkel des Rechnungsbuchurhebers Sigmund von Lamberg. Durch sein diplomatisches Geschick konnte er den persönlichen Aufstieg unter die prominentesten Angehörigen der Räte und Funktionseliten am Hof und somit auch den seiner Nachkommen in die Wege leiten.<sup>231</sup> Eine sehr sachliche Eintragungsweise sowie das Fehlen von starker Emotion in seinen Berichten sind für diesen Text sehr charakteristisch. Weitere Diarien sind unter anderem auch von Philipp von Lamberg oder Leopold Joseph Graf von Lamberg<sup>232</sup> erhalten, einem Neffen Johann Maximilians. Man kann im Tagebuch Leopold Josephs ebenso seine diplomatischen Aufträge während seiner Gesandtschaftsreisen nachvollziehen. Parallelen findet man, neben dem eher notizenartigen Charakter, auch in der Wahl der Themen, beispielsweise bezüglich der Tischordnungen.<sup>233</sup> Auch Graf Leopold war im diplomatischen Dienst des Kaisers tätig.<sup>234</sup> Das Tagebuch Maximilians spiegelt indirekt die Stellung und Bedeutung des Grafen als diplomatischer Gesandter wider. Jenen notizenartigen Charakter und generell auch die Form des „Diplomaten“-Diariums kann man in der adeligen Gesellschaft immer wieder finden, man denke hier an die Diarien von Kardinal von Harrach, Kinsky oder Franz Eusebius von Pötting.<sup>235</sup> Sie halten erlebte Tatsachen fest, gehen auf für den Verfasser wichtige Ereignisse ein, sind Gedächtnisstütze und hinterlassen als gebundenes Buch Zeugnis für die Nachwelt. Anders als das Turnierbuch oder die gereimte Autobiographie sind sie natürlich

---

<sup>229</sup> vgl. Knoz/Winkelbauer, *Geschlecht*, S. 175; vgl. Scheutz/Tersch, *Trauer*, S. 52.

<sup>230</sup> vgl. Tersch, *Selbstzeugnisse*, S. 3-13.

<sup>231</sup> vgl. Polleroß, *Diplomatie*, S. 68f.

<sup>232</sup> s. NÖLA, HA Ottenstein-FA Lamberg, Krt. 573: *Tagebuch Philipp von Lamberg*, und HS 0050-0056: *Diarium Grf. Leopold Joseph von Lamberg*.

<sup>233</sup> s. NÖLA, HA Ottenstein-FA Lamberg, HS 0050: *eigenhändig geschriebenes Diarium des Grf. Leopold Joseph von Lamberg* (Eintrag vom 24. Juni 1691).

<sup>234</sup> vgl. Polleroß, *Diplomatie*, S. 68f.

<sup>235</sup> vgl. Catalano/Keller, *Diarien*, S. 31.

nicht direkt an die Nachfahren adressiert, jedoch sicherlich einem größerem Publikum vorbestimmt als es die Geburtenverzeichnisse waren. Der selbstdarstellerische Charakter des Grafen in seiner Selbstwahrnehmung ist sehr reduziert in einigen wenigen Passagen wahrzunehmen.

### 5.6.1 Diarium Johann Maximilians von Lamberg

Johann Maximilian von Lamberg war seit 1636 Reichsgraf zu Ortenegg und Ottenstein. Der Graf trat einen beachtlichen Karriereweg an. Neben seiner Tätigkeit als Diplomat, war er Ritter des goldenen Vlieses, Obersthofmeister und Mitglied der geheimen Konferenz sowie Burggraf von Steyr. 1641 wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben. Johann Maximilian absolvierte eine ganz den Erfordernissen adeliger Bildungserwartung seiner Zeit entsprechende Kavaliertour und erlernte dadurch mehrere Sprachen. In seinem Diarium wechselt er daher häufig zwischen Deutsch, Spanisch, Latein und Französisch. Verheiratet war Johann Maximilian von Lamberg mit Judith Rebecca Eleonore Freiin von Würben. Seine Bedeutung in der Politik seiner Zeit ist jedoch nicht allzu prominent gewesen.<sup>236</sup> Eine Edition des Tagebuchs findet man bei Herta Hageneder.<sup>237</sup> Die Originalhandschriften befinden sich heute im HA Steyr.<sup>238</sup> Aufgrund einer zeitlichen Lücke zwischen den Bänden nahm man an, dass einst ein dritter Band existierte, der jedoch verloren ist. Allerdings spricht die Anlage eines eigenen Bandes für einen Zeitraum von nur 15 Jahren gegen diese Theorie. Wahrscheinlicher ist, dass der Graf aufgrund seiner verstärkten Geschäftigkeit erst im September 1648 mit seinen Berichten fortsetzte.<sup>239</sup> Wie bereits im familiengeschichtlichen Teil erwähnt, lebte Johann Maximilian, ein Sohn des Georg Sigmund von Lamberg, von 1608-1682. Er führte während seiner Tätigkeit als diplomatischer Vertreter das bereits mehrfach genannte eigenhändig verfasste und persönliche Tagebuch.<sup>240</sup>

#### 5.6.1.1 Form

Eingebunden sind die beiden Handschrifteneinheiten in Ledereinbände (20,3x15,5cm und 18,2x16,1cm<sup>241</sup>), der erste Band trägt die Aufschrift „*Einschreibbuch vom 1. August 1644 unzt 31. May 1647*“ und der zweite Band trägt den Titel „*Diarium von 1. Septembris 1648 bis letzten May 1650*“. In die Tagebücher hat Maximilian eigenhändig und in Kurrentschrift<sup>242</sup>,

---

<sup>236</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, 775.

<sup>237</sup> vgl. Herta HAGENEDER (HG.), Diarium Lamberg. 1645-1649. Bd.4 (Acta Pacis Westphalicae, Münster/Westfalen 1986).

<sup>238</sup> OÖLA, HA Steyr-FA Lamberg, HS 1495+1496: Diarium Lamberg.

<sup>239</sup> Hageneder, Diarium, S. XXXVI.

<sup>240</sup> ebd. S. XXVII-XXXIX.

<sup>241</sup> ebd. S. XXXVf.

<sup>242</sup> ebd. S. XXXVII.

anscheinend fast täglich geschrieben, was Tersch aus der Tatsache schließt, dass häufig Notizen erst nachträglich hinzugefügt wurden. Es dürfte sich weiters auch nicht um eine Reinschrift des Tagebuchs handeln, da sich das Schriftbild häufig ändert. Gegliedert wurde es im oberen Bereich durch den Monatsnamen und am linken Rand durch das Tagesdatum, darunter stehen meist die durchgereisten Orte. Am zunächst linken, später rechten Rand wurde gesondert Platz gemacht, um täglich aktuelle Wetterbedingungen festzuhalten. Die Sprachen werden oft gewechselt, so findet man häufig Einträge auf Latein, Italienisch und Französisch.<sup>243</sup> Auf den insgesamt 326 Blättern der beiden Handschriften erkennt Hageneder in den knappen Aufzeichnungen mehr einen Notizbuchcharakter, der wertvolle Informationen über alltagsgeschichtliche Thematiken bereithält. Über seine späteren Gesandtschaftsreisen verfasste der Graf keine Tagebücher mehr.<sup>244</sup>

#### 5.6.1.2 Inhalt

Ähnlich wie im Tagebuch des Grafen Leopold Joseph von Lamberg beginnt das Diarium nicht mit Reisenotizen oder -eintragungen, sondern mit einem Verzeichnis der Reisegelder.<sup>245</sup> Hauptaugenmerk legte Maximilian bei seinen Eintragungen nicht auf die politischen Vorgänge des Westfälischen Friedenskongresses, sondern vor allem auf höfische Umgangsformen.<sup>246</sup> Seine weiteren Notizen befassen sich inhaltlich mit Reiseorten, geben Auskünfte über den zurückgelegten Weg, dass ihm einmal ein Überfall drohte, er Lehen im Namen des Kaisers verlieh und sich um Erbschaftsangelegenheiten für seinen Bruder kümmerte. In weiterer Folge umschreibt er die Kontakte mit Boten sowie seine Tätigkeit als Verhandler. Einen Einblick in das kulturelle Leben seiner Zeit bieten die Ausführungen Maximilians hinsichtlich seiner Messbesuche, (täglich) besuchten Prozessionen und seine Berichte über die Besuche verschiedener Wallfahrtsorte.<sup>247</sup> Auch erfährt der Leser davon, welche Punkte während des Tages noch bedeutsam für ihn waren wie das Besuchen von Theateraufführungen, die Besichtigung von Gebäuden und Bibliotheken, aber auch die Tischordnung, die bei Verhandlungen eingehalten werden musste.<sup>248</sup> Maximilian erzählt von Schmuckgeschenken, die er selber machte oder etwa von seiner Mutter erhielt oder anderen Ausgaben.<sup>249</sup> Die Quelle enthält auch kuriosere Eintragungen wie den Tod eines Dieners, der bei der Verrichtung seiner Notdurft aus dem Fenster fiel. Auch die Religiosität spielt in den

---

<sup>243</sup> Tersch, Selbstzeugnisse, S. 764; vgl. Hageneder, Diarium, S. XXXVII.

<sup>244</sup> vgl. Hageneder, Diarium, S. XXX, S. XXXV.

<sup>245</sup> s. NÖLA, HA-Ottenstein-FA Lamberg, HS 0050-0056: Diarium Grf. Leopold Joseph von Lamberg.

<sup>246</sup> vgl. Hageneder, Diarium, S. XXX.

<sup>247</sup> Tersch, Selbstzeugnisse, S. 765f.

<sup>248</sup> ebd. S. 767-769.

<sup>249</sup> s. Hageneder, Diarium, S. 4, S. 6f.



Ausführungen Maximilians eine wichtige Rolle. Dies ist vor allem Ausdruck der konfessionellen Spannungen seiner Zeit. Auch durch die Teilnahme an öffentlichen Prozessionen und die Miteinbeziehung der Familie hinsichtlich katholischer Riten zeigt sich abermals, dass die Familie Lamberg dem Haus Habsburg treu ergeben war,<sup>250</sup> was ein wichtiger Baustein zum Machterhalt der Familie im Laufe ihrer Geschichte war. Wie Hageneder bereits zusammenfasste, ist das Diarium Lambergs das Zeugnis eines Adligen des Barocks. Es gibt Auskunft darüber, wie ehrenvoll und repräsentativ die Tätigkeit des kaiserlichen Gesandten war.<sup>251</sup> Viel Persönliches und wie er sich selbst wahrnahm kann man aus seinen Einträgen aber nicht herauslesen.<sup>252</sup> Die Mission muss für Maximilian ein bedeutender Punkt in seinem Leben gewesen sein, da für spätere Reisen keine vergleichbaren Aufzeichnungen mehr geführt wurden.<sup>253</sup>

Ähnlich wie beim Tagebuch Leopolds ist eine recht starke Emotionslosigkeit in den Eintragungen Maximilians festzustellen. Todesfälle oder Geburten werden erwähnt, jedoch nicht weiter kommentiert. Das Diarium diente dem Grafen Maximilian als bedeutendes Medium schriftlicher Gedächtnisproduktion und der Selbstvergewisserung. Besonders, da es Zeugnis über seine bedeutende Teilhabe am Westfälischen Friedenskongress ist. Es erzählt von der bedeutenden, ihn umgebenden Gesellschaft und den wichtigen kulturellen Praktiken des Adels seiner Zeit. Interessanterweise wurde wenig über die Inhalte der politischen Verhandlungen aufgeschrieben. Alltagsgeschichtliche Begebenheiten wie Messgang, Tischordnung etc. schienen dem Grafen wichtiger zu sein. Der Aspekt der Selbstwahrnehmung ist bloß implizit in Rechnung zu stellen einerseits durch die Wahl der Form eines Tagebuchs überhaupt und andererseits durch die Darstellung der eigenen Teilhabe am höfischen Zeremoniell. Wieder scheint dem Lamberger der Legitimationsgedanke in der sozialen Hierarchie für die Anlegung der Handschrift, vordergründig gewesen zu sein, da wie gesagt politische Vorgänge vergleichsweise selten explizit thematisiert wurden. Wie auch bei den anderen Medien bisher ersichtlich war, ist auch hier eine sehr sachliche Sprache gewählt worden. Todesfälle wurden selbst in diesem tagebuchartigen Werk nicht weiter kommentiert.

## 5.7 Tod

Das Selbstbewusstsein adeliger Familien drückte sich nicht nur in einzelnen (Prestige-)handschriften oder Kunstdenkmälern aus, sondern auch im Trauerritus selbst. Auch das Adelsbegräbnis, der Tod und

---

<sup>250</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 766-769.

<sup>251</sup> vgl. Hageneder, Diarium, S. XXXV.

<sup>252</sup> vgl. Tersch, Selbstzeugnisse, S. 774.

<sup>253</sup> vgl. Hageneder, Diarium, S. XXX.

dessen Inszenierung wurden als medialer Ort genutzt, um dem Verstorbenen, aber auch dem ganzen Haus, ein letztes Mal Tribut zu zollen. Begräbnisriten, die Ausgestaltung der Gräfte und Grabdenkmäler wurden ebenfalls zu Gegenständen und Orten adeliger Selbstvergewisserung. Die konkreten Formen der Inszenierung gestalteten sich im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich aus. Begräbnisse wurden somit ebenfalls genutzt, um soziale Stellung, Rang und Geschlechterbewusstsein darzustellen.<sup>254</sup> Grundlegend hierfür waren die *pietas* durch die Nachkommen und die *fama*, für die mithilfe von Grabdenkmälern, Testamenten etc. noch vor dem Ableben selbst gesorgt werden konnte.<sup>255</sup> Vor dem Tod wurden häufig Versehänge, angeführt vom Mesner und angekündigt durch das Läuten von Kirchenglocken, durchgeführt. Der Empfang der Sterbesakramente, der „letzten Ölung“, und die Beichtabnahme waren ebenfalls wichtig für das Seelenheil der sterbenden Person. Nicht nur der Priester war in den letzten Stunden anwesend, sondern Nachbarn und Verwandte konnten sich noch ein letztes Mal verabschieden.<sup>256</sup> Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts bevorzugte der Adel Grabstätten, die sich in der Nähe der jeweiligen Herrschaftssitze befanden.<sup>257</sup> Durch das Anwachsen des Hofstaates im folgenden Jahrhundert kristallisierte sich auch eine verstärkte Hierarchisierung bezüglich der Wahl der Grabstätten heraus. Um Ansehen und die Nähe zum Herrscher zu verdeutlichen wurden somit infolge Grablegen in höfischer Umgebung verstärkt bevorzugt.<sup>258</sup> Waren Bestattungen einst im Kircheninneren der weltlichen Bevölkerung verwehrt, begann sich dies, besonders in der Frühen Neuzeit, aufzuweichen. Dies befriedigte den Wunsch der Oberschichten nach Selbstinszenierung.<sup>259</sup> Gesagtes lässt sich auch für die Begräbnisstätten der Lamberger im 17. Jahrhundert nachvollziehen, die seit 1669 in der Wiener Augustinerkirche eine Familiengrabkapelle für sich beanspruchen konnten.<sup>260</sup> Jene ist nach Hengerer durch ihre direkte Verbindung mit der Hofburg als Grablege am prestigeträchtigsten gewesen.<sup>261</sup> Neben diesen favorisierten Orten ließen sich die Mitglieder der Familie in Wien auch in der Schotten-, Franziskaner-, Dominikaner- und Jesuitenkirche begraben.<sup>262</sup> Ein weiterer schlagender Punkt, um die Bemühungen des Adels bezüglich der Einrichtung von

---

<sup>254</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 21, S.24; vgl. Zajic, Aeternae, S. 256.

<sup>255</sup> vgl. Dorgerloh, Überdauern, S. 53; vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 21f.

<sup>256</sup> vgl. Scheutz, Unbequem, S. 108f.

<sup>257</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 108-109.

<sup>258</sup> vgl. Hengerer, Dimension, S. 268ff.

<sup>259</sup> vgl. Fischer, Geschichte, S. 11f; vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 111f.

<sup>260</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 112; vgl. Hengerer, Dimension, S. 294; vgl. Polleroß, Diplomatie, S. 209.

<sup>261</sup> vgl. Hengerer, Dimension, S. 283.

<sup>262</sup> vgl. Polleroß, Diplomatie, S. 209; vgl. Hengerer, Macht, S. 383.

Familiengrablegen in diesen Kirchen zu erklären, ist die dauerhafte Erinnerung und Ehrerbietung des Verstorbenen und seiner Leistungen am Hof. Die Möglichkeit, rückwirkend auf eine erhöhte Stellung zurückzuweisen, auch wenn man vielleicht keine wichtigen Ämter mehr innehatte, schien hierfür ein weiterer Grund gewesen zu sein. Auch die Form des „Self-Fashionings“ hatte sich in den Epitaphieninschriften in diesem Zeitraum gewandelt, da der Fokus auf diesen infolge verstärkt auf Hofkarrieren gelegt wurde.<sup>263</sup> Bei vielen Adelsfamilien war daher die Nutzung einer älteren Familiengrablege im Bereich der ländlichen Grundherrschaft nicht mehr von so großer Bedeutung, da es, wie zuvor angemerkt, oft ausreichte, wenn zumindest ein Familienmitglied durch seine Verdienste am Hof mit einem herrschernahen Begräbnisort ausgezeichnet wurde.<sup>264</sup>

### 5.8 Begräbnis

Begräbniszeremonien boten Platz zur Selbstinszenierung und Differenzierung. Je hochrangiger der Verstorbene, desto bedeutender waren die Anwesenheit und Teilnahme einer größeren Öffentlichkeit. Besucher der Trauerfeierlichkeiten waren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts häufig Trauerknaben, Sänger, Familienmitglieder und andere Trauergäste. Trauerzüge mussten einer strengen Hierarchie folgen.<sup>265</sup> Die Organisation eines standesgemäßen Begräbnisses konnte Wochen umfassen, äußerst aufwendig sein und die Kosten dafür waren häufig enorm. Nach der Totenwache wurde der Verstorbene mittels einer Prozession in die Kirche gebracht. Dieser schritten junge Knaben mit Kreuzen, die Hausdienerschaft und der Adel voran. Die engste Verwandtschaft folgte der Totenbahre. Während der katholischen Begräbniszeremonie wurden zunächst die Vigilien gesungen, in den folgenden zwei Tagen die Exequien abgehalten und danach wurde der Sarg an seine letzte Ruhestätte, also zumeist in die Gruft, überführt.<sup>266</sup> Totenschilder und Trauerfahnen wurden bei Adelsbegräbnissen seit dem Spätmittelalter angebracht. Sie verfolgten denselben repräsentativen Zweck<sup>267</sup> wie dies auch die Grabstätten und –denkmäler taten. Bereits seit dem Mittelalter war es christlicher Brauch, nach dem Begräbnis im Sinne des liturgischen wie des sozialen Gedächtnisses auch Seelenmessen, Glockengeläut etc. zu organisieren.<sup>268</sup> Dies scheint neben dem memorialen Aspekt auch ein profitables Geschäft gewesen zu sein.<sup>269</sup> Eine knappe eigenhändige Beschreibung des Todes und der

---

<sup>263</sup> vgl. Hengerer, Adelsintegration, S. 32f.

<sup>264</sup> vgl. Pfandl, Ewiger, S. 30.

<sup>265</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 29-31, S. 40.

<sup>266</sup> vgl. Scheutz, Freund, S. 117.

<sup>267</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 31, S.34f.

<sup>268</sup> vgl. Babendererde, Sterben, S. 147.

<sup>269</sup> Eine umfangreiche detaillierte Aufstellung mit Quittungen über sog. „Leichenkosten“ ist für Sigmund von Lamberg erhalten: NÖLA, HA Ottenstein-FA

Trauerfeierlichkeiten des bereits mehrfach genannten Grafen Maximilian von Lamberg, hat sich im Familienarchiv Harrach erhalten. Verfasst wurde diese von seiner Witwe Rebecca, geb. von Würben, und bietet einen Einblick in eine weitere mediale Form adeliger Selbstvergewisserung, jene des Begräbnisses.

#### 5.8.1 Todesbeschreibung Graf Johann Maximilians von Lamberg

Bisher wurden bereits verschiedenste Textsorten und Handschriften der Familie Lamberg besprochen. Der Zyklus Geburt, Leben und Tod soll in diesem letzten Teil vervollständigt werden und zwar mit einer handschriftlichen Beschreibung des Begräbnisses des Grafen Johann Maximilian. In seiner sprachlichen Stilistik erinnert der kurze Text ein wenig an die Tagzettel der Johanna Harrach, also der Tochter Maximilians und Judiths. Pils erwähnt in ihrer Publikation, dass sich auch Johanna bei ihren Notizen über Todesfälle einer eher trockenen Sprache bediente.<sup>270</sup> Dies ist jedoch auch schon aus den restlichen hier bearbeiteten Handschriften der Familie Lamberg bekannt.

In der knappen und einfachen Beschreibung des Todes Maximilians kann somit ein weiterer Bestandteil adeliger Gedächtnispflege und Selbstvergewisserung erfasst werden. Darin sind die wichtigsten Punkte, die für das Seelenheil nach dem Tod von Bedeutung waren, aber auch die Vorstellung bedeutsamer Punkte des Sterbevorgangs selbst betreffend, komprimiert dargestellt. Dies umfasst einerseits die Verknüpfung mitsakramentalen Handlungen wie Empfang der „letzten Ölung“, aber auch der Betonung des großen Menschenandrangs beim Begräbnis, der gedächtnisstiftenden Verteilung von Almosen sowie der Messe, die für den Grafen gehalten wurde.<sup>271</sup>

„Seine rituelle Form entsprach den christlichen Jenseitsvorstellungen. [...] Die Heilmittel, die nach damaliger Auffassung des Menschen Sündenstrafen tilgen und ihn Gott anempfehlen konnten, wurden bereits genannt: das Gebet, die Messe und das Almosen.“<sup>272</sup>

##### 5.8.1.1 Form

Eine knappe literarische Darstellung des Todes und des Begräbnisses von Rebeccas Gemahl befindet sich im Familienarchiv Harrach.<sup>273</sup> Verfasst wurde die Beschreibung 1682 auf Papier in Kurrentschrift. Betitelt wurde die Darstellung aus der Sichtweise der Witwe: *1682/ Ist die beschreibung meines allerliebsten hern Johan Maximilian grafen von Lamberg, ihr*

---

Lamberg, K002/51: Beerdigungskosten für Sigmund Lamberg, vgl. Johannes WIMMER, *Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung*. (Wien/Köln 1991). S. 162, S. 189.

<sup>270</sup> vgl. Pils, *Schreiben*, S. 217.

<sup>271</sup> s. AVA, FA-Harrach, Krt. 790: Todesbeschreibung des Grf. Maximilian von Lamberg.

<sup>272</sup> Kamp, *Memoria*, S. 276.

<sup>273</sup> AVA, FA-Harrach, Krt. 790: Todesbeschreibung Grf. Maximilian.

*Majestdt, des kaisers Leopoldi obristn hoffmeisters todt.* Das Schriftbild hebt sich von den bisher behandelten Handschriften ab, es besitzt sehr deutliche Charakteristiken. Besonders ist dies an den Buchstaben e, m und i ersichtlich.<sup>274</sup> Aufgrund des Handschriftenvergleichs von Briefen Rebeccas und des zuvor erwähnten Verzeichnisses der Witwe sowie auch aufgrund der Betitelung der Todesnachricht und des verwendeten Sprachduktus in allen handschriftlichen Zeugnissen wird eine Eigenhändigkeit angenommen.

#### 5.8.1.2 Inhalt

Die Todesbeschreibung stellt wieder nur eine sehr kurze Berichterstattung dar. Sie wurde aufgrund ihres Umfangs auch nicht mit einem Einband versehen und umfasst nur insgesamt zwei Blätter. Es werden exakte Angaben zum Tod und zum Begräbnis des Verstorbenen gemacht. Beigesetzt wurde Johann Maximilian demnach am 15. Dezember 1682 in der Karlskapelle der Augustinerkirche in Wien, seinem Wunsch nach angetan mit dem *Franziskaner Habidt*.<sup>275</sup>

Was waren nun hier konkret jene wichtigen Fakten, die es aufzuschreiben und somit zu erinnern galt? Welche Punkte schienen der Verfasserin wichtig zu sein und welches Resümee kann bezüglich Selbstvergewisserung, -darstellung und -wahrnehmung inhaltlich gezogen werden?

Zu Beginn berichtet die Verfasserin, dass Graf Lamberg die letzte Ölung bereits am 11. Dezember 1682, also einen Tag vor seinem Tod erhalten hätte, ganz *ohne alle entsetzung*, während ihm ebenso die Beichte vom anwesenden Pater abgenommen wurde. Auch, dass Maximilian die Worte seines Beichtvaters verstanden habe und er ihm noch um den Hals gefallen sei, war Rebecca wichtig zu erwähnen. Somit lag klar ein großer Wert auf dem Empfang aller Sakramente, die die letzte Ölung miteinschloss. Diese Vorstellung hatte sich vor allem auf einen Punkt begründet - die Angst vor dem schnellen und unvorhergesehenen Tod. Dieser war besonders gefürchtet, weil es dem Dahinscheidenden hier nicht ermöglicht wurde, Absolution durch einen Priester zu erhalten.<sup>276</sup> Weiters fährt der Bericht Rebeccas mit der Bekanntgabe von Uhrzeit, Wochentag und Datum seines Todes (Samstag, 12. Dezember, um zwei Uhr nachmittags) wie auch mit den Worten, *Ist eber godtselig undt stil im Hern endtschlaffen*, fort. Dieselben Informationen also, die schon bei den familienbezogenen Angaben in den Familiennotizen und zu einem gewissen Teil in der Familienchronik Josephs zu finden waren. Beigesetzt

---

<sup>274</sup> Besonders auffällige Charakteristiken besitzen die Gemeinen e und m sowie der Versal I. Das e ist häufig gebaut, aus einem Schaft und einer Diagonalen, die nicht miteinander verbunden sind. Das m besteht häufig aus drei Schrägschäften. Das I besitzt meist einen Querbalken. Die Schriftsprache bedient sich einer stark dialektal geprägten Färbung.

<sup>275</sup> AVA, FA-Harrach, Krt. 790: Todesbeschreibung Grf. Maximilian.

<sup>276</sup> vgl. Pils, Schreiben, S. 214f; vgl. Schulz-Bourmer, Repräsentation, S. 364f.

wurde ihr Ehemann, wie zu Beginn schon erwähnt, in der Familiengruft in der Karlskapelle der Augustiner Hofkirche, in einer Franziskanerkutte. Auch vermerkt sie, dass Graf Maximilian dem dritten Orden des Franziskus angehörte, ein Umstand, der die Wahl des monastischen Totenkleids erklärt.<sup>277</sup> Der Hinweis auf religiöse Frömmigkeit war also von großem Gewicht. Diese Zeilen bestätigen nochmals das Selbstbild der Familie als gute Katholiken.

Rebecca fährt mit der Überführung seines Leichnams auf einem Wagen, wieder in Ruhe und Stille, fort. Offensichtlich war die Betonung eines ruhigen Einschlafens und auch einer ruhigen Überführung ihres Mannes ein wichtiger Punkt in Rebeccas Wahrnehmung. Der Verstorbene wurde durch die kaiserlichen Kammerdiener vom Gefährt gehoben und in die Kirche getragen. Der Trauerzug wurde von den Augustinern mit dem Kreuz angeführt. Weiters erfährt man aus den Schilderungen, dass das Miserere gesungen wurde und hinter dem Sarg seine Söhne Franz, Josef und Kaspar Friedrich folgten. In der Gesellschaft des Trauerzuges werden auch spanische und venezianische Botschafter und Fürsten, also wichtige Persönlichkeiten seiner Zeit, genannt. Darunter findet man auch Mitglieder des geheimen Rates, Minister, Ritter des goldenen Vlieses sowie die *hoff dames* und *auch fast alle furnemst dames aus der stadt*. Auf die Stellung ihres verstorbenen Mannes sollte das Augenmerk wohl auch durch Betonung des guten Besuchs der Feier gelegt werden - *die kirchen ist so fol gewesen, das man nicht haedt durch gen kienen [...] u(n)dt die kirchen so foller lichdter* - ebenso wie durch die Hochkarätigkeit der Trauergäste. Die Beschreibung der Totenbahre spricht von einer Verkleidung mit Lamberg'schen Wappen in Gold und Silber sowie einer Verzierung mit den Ordensinsignien des goldenen Vlieses. Darauf haben auch der Obersthofmeisterstab und der Kämmererschlüssel gelegen. Seit der Frühen Neuzeit sind Sargtücher und das Beilegen persönlicher Gegenstände Teil des Trauerzeremoniells gewesen.<sup>278</sup> Dies zeugt wiederum klar von der großen Bedeutung, die die Position Maximilians am Hof für seine Witwe und stellvertretend wohl auch für die gesamte Familie hatten. Die Kapelle wurde demnach ebenfalls für diesen Anlass ganz in Schwarz ausgekleidet.

Mit schwarzen Draperien wurde auch die Kirche St. Michael beim Begräbnis von Sigmund von Lamberg 1619 versehen. Auch die Abrechnung für Glockengeläute bei Sigmunds Begräbnis findet man wieder.<sup>279</sup> Das Abhalten von Seelenmessen war lange Zeit wichtiger Bestandteil der Memoria des Verstorbenen. Das Glockenläuten wies

---

<sup>277</sup> Der Dritte Orden bezeichnet Laienmitglieder oder auch weltliche Mitglieder des Franziskanerordens, der bereits 1289 von Nikolaus IV. gegründet wurde. vgl. Feld, Franziskaner, S. 106; vgl. <https://www.heiligenlexikon.de/Orden/Franziskaner.htm> (gesehen am 17.03.2017).

<sup>278</sup> vgl. Scheutz, Freund, S. 110.

<sup>279</sup> s. NÖLA, HA Lamberg, K002/51: Leichenkosten für Sigmund v. Lamberg.

nicht nur auf den Tod des Menschen, sondern auch auf das Gebet hin. Gesang, Musik und die Aufbahrung des Toten waren wichtige Bestandteile katholischer Begräbniskultur.<sup>280</sup>

Auch erfährt man aus diesem kurzen Text, dass später drei weitere Messen für den Verschiedenen gelesen wurden. Hierbei verzeichnet die Autorin auch, welcher Bischof an welchem Tag das erste Amt und das Lobamt gesungen hatte (Auch erfährt man in der kurzen Beschreibung, dass Erzbischof Karl von Kollonitsch das erste Lobamt gesungen hat). Während dieser dreitägigen Messen, unter *glocken geleidt*, hätten sich wieder Botschafter, Mitglieder des geheimen Rates und Vliesritter unter den Teilnehmern befunden. Mit der Schlussformel *Insonderbeidt von den ar/-men leidten denn Gott die ewige rue u(n)dt freleche auff erstehung verleiben welle, amen* schließt die Verfasserin mit ihrem Bericht.

So kurz die Ausführungen über den Tod und das Begräbnis Graf Johann Maximilians auch sind, so geben sie als verschriftliche Form adeliger Gedächtnisproduktion Auskunft über die adelige Lebenswelt. Inhaltlich berührt sie wesentliche Teile adeliger Selbstdarstellung und Selbstvergewisserung. In Anbetracht der zuvor besprochenen Todes- und Begräbnisvorstellungen des Adels in der Frühen Neuzeit passt die Beschreibung sich ebenfalls eindeutig diesem Erwartungshorizont an. Ein würdiges, ehrenvolles Dahinscheiden in Anwesenheit eines Beichtvaters, der Empfang der Sterbesakramente, der Überführung des Leichnams in die eigene Familiengruft in der Augustiner Hofkirche (im Fall Maximilians) und die angemessene Verabschiedung des Verstorbenen durch hohe Würdenträger und andere Adelsfamilien während mehrtägiger Messen, mit Gesang und Glockengeläut. In diesem Fall erhält man also trotz der Kürze des Textes einen Einblick in adelige Begräbniskultur und mentalitätsgeschichtliche Aspekte des Sterbevorgangs. Wieder begegnet man einer Handschrift, die eine sehr neutrale sprachliche Schilderung des Todes und eines Begräbnisses wiedergibt. Momente, die Trauer oder Gefühle schildern, sucht man auch hier vergeblich. So umfassen also die bisher betrachteten Texte Repräsentation, deren öffentliche Sichtbarkeit, Selbstvergewisserung, Selbstdarstellung und Gedächtnispflege, das Leben, aber auch den Tod der Familie Lamberg. Hiermit schließt sich der Kreislauf des menschlichen Lebenszyklus hinsichtlich der schriftlichen Formen adeliger Selbstvergewisserung der Familie Lamberg in dieser Arbeit.

## 6. Resümee

Obwohl sich der soziale Aufstieg der Familie Lamberg im Laufe der Frühen Neuzeit schrittweise vollzog, spiegelte sich dies in den Handschriften, entgegen der Erwartung, nicht wider. Eher gilt es das

---

<sup>280</sup> vgl. Fischer, Geschichte, S. 24; vgl. auch Zajic, Gesängen, S. 321-324, S. 334.

Gegenteil zu konstatieren, so könnte man meinen, was das Erscheinungsbild und den Charakter der handschriftlichen Textzeugen betrifft. Noch vor dem Aufstieg eines Spitzenvertreters in den Herrenstand wurde ein Turnierbuch, eine besonders repräsentative Handschrift, in Auftrag gegeben. Hierauf ließ man eine Familienchronik erstellen, die das Selbstverständnis der Familie neu definieren sollte. In weiterer Folge wurden Erinnerungen und Informationen zwar festgehalten, jedoch nicht mehr in ähnlich prestigeträchtiger Form. Der Aspekt der Selbstdarstellung und Repräsentation ist den Texten nur mehr inhaltlich zu entnehmen, nicht mehr ihrer äußeren Erscheinungsform nach. Gegenläufig zu diesem Phänomen verhält es sich jedoch, wie anschließend ersichtlich sein wird, im bildlich-visuellen Bereich.

Zusammengefasst lassen sich im Falle der Familie nun folgende Eigenschaften und Inhalte in den (überwiegend) handschriftlichen Texten finden: Trägermedium ist in allen Fällen immer Papier gewesen, früher meist in Leder gebundene, später häufig lose Lagen. Inhaltlich wurden jene Dinge festgehalten, die auf Kontinuität des Adelshauses, Erinnerung und Repräsentation abzielten. Häufig tritt daher Individualität zwar zugunsten dieses Kontinuitätsgedanken des Hauses zurück, verschwindet dadurch aber nicht. Anders als Selbstzeugnisse können die Formen schriftlicher Selbstvergewisserung vielfältig sein, was die Textlänge oder Charakteristik betrifft, da keine Einschränkungen bezüglich des Hervortretens des Schreiber-Ichs und von dessen Selbst- oder Fremdreiflexion Auswahlkriterium waren. So konnten Quellen von Mitgliedern der Familie Lamberg betrachtet und miteinbezogen werden, die aufgrund ihres Umfangs oder ihrer Flüchtigkeit häufig nicht in Forschungsarbeiten Eingang finden, obwohl sie ebenfalls als Teil einer mentalitäts- und kulturgeschichtlichen Fragestellung von Bedeutung sind.

Der nächste Abschnitt widmet sich den bildlichen Formen adeliger Selbstvergewisserung. Eine gemeinsame Betrachtung der schriftlichen und visuellen Medien soll diese Arbeit abrunden. Mithilfe folgender Betrachtungen ist zusätzlich ein Blick auf die memorativen Strategien des „Lebens nach dem Tod“ möglich, einer Aufbereitung familialen Gedächtnisses, welches das Fortleben der bereits genannten Kriterien und Aspekte auch nach dem Tod der Familie bezweckte.

## 7. Visuelle Formen und Medien adeliger Selbstvergewisserung

In diesem zweiten Abschnitt sollen nun visuelle Medien hinsichtlich der Techniken adeliger Selbstvergewisserung betrachtet werden. Sie sind aufgrund ihrer repräsentativen und auch selbstdarstellerischen Charakteristiken untrennbar mit dieser Thematik verbunden. Zudem



enthalten sie wie handschriftliche Texte wie Informationen über das Selbstverständnis der Familie und bilden ihren sozialen Aufstieg ab. Ebenso enthalten die in der Folge dargestellten Medien genealogische und biographische Daten.

Der Kreislauf der Selbstvergewisserung in der adeligen Lebenskultur lässt sich gerade durch die Verbindung der beiden Punkte erschließen, zumal es sich überwiegend um Bilder handelt, die in Auftrag gegeben wurden, von eben jenen Lambergern, deren schriftliche Selbstvergewisserung und Gedächtnisproduktion zuvor bereits thematisiert wurden.

### 7.1 Grabdenkmäler

Schnittpunkt zwischen schriftlicher und visueller Selbstvergewisserung sind die Grabdenkmäler. Selbstverständlich kann man sie bezüglich ihrer bildlichen wie auch inschriftlichen Komponenten nicht rein in die Kategorie der visuellen Medien einordnen, aber hinsichtlich des Effekts, den ein Grabdenkmal auf die Betrachter ausübt, ist wahrscheinlich der bildliche Eindruck der nachhaltigere der beiden. Zusätzlich sind sie keine eigenhändigen Schriftzeugnisse, was eine Einordnung der Gräber innerhalb dieses Abschnitts rechtfertigt.

Nach dem Vollzug eines standesgemäßen Begräbnisses ist natürlich die Grablege der nächste Baustein innerhalb des Ensembles adeliger Selbstvergewisserung und Selbstdarstellung. Grabdenkmäler wurden hierfür als gezieltes Medium eingesetzt. Diese zählen also, neben den Chroniken, Biographien oder Porträts, zu den memorativen Zeugnissen, die genauso Status, Herkunft, Prestige und Erinnerung greifbar machen konnten.<sup>281</sup> Sie waren als Denkmäler zudem bis in das 18. Jahrhundert der besser betuchten Gesellschaftsschicht vorbehalten.<sup>282</sup>

Die Aufgabe des Grabes als Gedächtnisort hatte neben seinem memorialen Aspekt auch die Darstellung des eigenen Status zur Aufgabe und diente den Angehörigen zur weiteren Bewusstseinsbildung des eigenen Geschlechts.<sup>283</sup> Wieder gilt als Fokus des Interesses wie bereits zuvor immer wieder erwähnt – die Kategorie der Kontinuität.<sup>284</sup> Grabdenkmäler können zusätzlich als wichtige genealogische Quelle angesehen werden. Neben all diesen Informationen, die sie über einen langen Zeitraum bereithalten, waren auch deren Besuch und das Studieren der Inschriften darauf eine für den Adel wichtige Praxis.<sup>285</sup> So, wie schon mittels der schriftlichen Medien und den Genealogien der Versuch gemacht wurde, ein „Leben über den Tod hinaus“ zu gewinnen,

---

<sup>281</sup> vgl. Hengerer, Dimension, S. 268; vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 24.

<sup>282</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 160.

<sup>283</sup> ebd. S. 13.

<sup>284</sup> ebd. S. 14.

<sup>285</sup> vgl. Pfandl, Ewiger, S. 27.

dienten Grabinschriften zu einem großen Teil demselben Zweck.<sup>286</sup> Wenn Beatrix Bastl in ihrem Aufsatz zu den Adelstestamenten bemerkt, dass sich bezüglich der Art des Begräbnisses zumeist die Formulierung nach „*Cristlichen gebrauch vnd meinem Stanndt nach*“<sup>287</sup> finden lässt, so kann dies auch in Kaspars Notatabuch nachvollzogen werden. Diesem Wunsch nach Anerkennung des eigenen Standes sollten auch die Grabdenkmäler nachkommen. Beispielsweise ließ Magdalena von Starhemberg-Lamberg Wappen und Namen ihrer Vorfahren auf ihrem Grabstein anbringen.<sup>288</sup>

Grabmäler waren meist entweder Boden- und Wandgrabmäler, Epitaphien oder sie waren freistehend.<sup>289</sup> Figurale Grabdenkmäler, die das Bild des Verstorbenen als zentrales Gestaltungsmoment zeigen, sind wahrscheinlich Weiterentwicklungen eines mittelalterlichen Typus. Hier konnten die Verstorbenen lebendig oder aber eindrucksvoll, meistens bei Männern mit militärischer Vergangenheit, dargestellt werden. In Österreich waren dies überwiegend Darstellungen männlicher Verstorbener in Rüstung, eine Fahne haltend.<sup>290</sup> Andreas Zajic kritisiert in seiner Dissertation zu niederösterreichischen Grabdenkmälern, die in der kunsthistorischen Literatur referierten drei Definitionskriterien für Epitaphien. Der Name des Verstorbenen in einer Inschrift, ein Abbild desselben und ein religiöses oder allegorisches Bildwerk würden demnach die Charakteristik eines Epitaphdenkmals ausmachen. Zajic jedoch ist der Meinung, dass diese Kriterien zu kurz gefasst seien, da selten alle davon erfüllt wurden. Es bestand eine große Formenvielfalt hinsichtlich der Epitaphien, deren einziges gemeinsames Charakteristikum der Umstand war, dass sie anders als Grabplatten nicht mit dem Ort des Grabes verankert sein mussten. So konnten sie eigenständig als Denkmal angebracht werden.<sup>291</sup> Adelsgrabstätten bestanden im 16. Jahrhundert auch meist aus einem Ensemble verschiedener Grabdenkmaltypen.<sup>292</sup> Eine tiefergehende Diskussion würde an dieser Stelle jedoch zu weit gehen.

Die verschiedenen erhaltenen Grabmäler der Familie geben Aufschluss über genealogische Informationen, Selbstverständnis und Standesbewusstsein. Darunter auch das Epitaph des, bereits vom Notatabuch bekannten, Freiherrn Kaspar von Lamberg, ehemals in der Andreaskirche in Salzburg befindlich<sup>293</sup>, mittlerweile in Nezamyslice in Westböhmen. Hier befindet sich heute jene Friedhofskapelle, die die

---

<sup>286</sup> vgl. Bastl, *Angesicht*, S. 350.

<sup>287</sup> ebd. S. 353.

<sup>288</sup> ebd. S. 354.

<sup>289</sup> vgl. Scheutz, *Freund*, S. 117f.

<sup>290</sup> vgl. Kohn, *Zwischen*, S. 29.

<sup>291</sup> vgl. Zajic, *Grabdenkmäler*, S. 159, S. 172-177.

<sup>292</sup> ebd. S. 178.

<sup>293</sup> vgl. Rolleder, *Genealogie*, S. 64, S.68.

Lamberg'sche Familiengruft beherbergt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts ließ Graf Lamberg die Denkmäler verstorbener Familienangehöriger von anderen Begräbnisstätten hierher verlegen.<sup>294</sup> Das steinerne Grabdenkmal Kaspars zeigt eine ganzfigurige Darstellung des Verstorbenen mit Schwert und Streithammer, der im 16. Jahrhundert von Kommandierenden von Reiterabteilungen geführt wurde<sup>295</sup>, in seinen Händen. In den Nischen der Randumschrift zieren Wappen das steinerne Epitaph.<sup>296</sup> Bis ins 16. Jahrhundert favorisierte man meist in der Darstellung des Verstorbenen, Idealtypen des Herrn, Ritters oder der Dame.<sup>297</sup>

„Das mittelalterliche Bild ist also der Typus, unter dem der Verstorbene erfaßt wird. Der Tote ist zunächst der Herr, der Ritter, die Dame, der Bischof etc. überhaupt. Und doch ist niemals einfach irgendjemand unter dem Bild dargestellt, sondern Inschriften, Wappen usw. zeigen uns einen ganz bestimmten Menschen.“<sup>298</sup>

Im Falle Kaspars wird ein Ritter im mittleren Alter dargestellt. Gewisse individuelle Züge wurden der Figur gegeben, vergleicht man zum Beispiel sein Portrait innerhalb der Ahnengalerie, in dem er mit vollem Bart dargestellt wurde, mit dem Epitaph, auf dem er ebenfalls mit Vollbart abgebildet wurde. Links oben befindet das bereits bekannte Wappen des Hauses Lamberg, in der rechten Ecke das Wappen der Familie Wellenburg<sup>299</sup> und in der linken das Wappen von Thurn<sup>300</sup>, also den Wappen der beiden Ehefrauen Kaspars. Die Umschrift in gotischer Minuskel ist leider an vielen Stellen der Photographie unleserlich, auch die Transkription auf der Rückseite gibt hier weiters keinen (sinnvollen) Aufschluss, *Hie liegt begraben der wolgeborne her her Caspar Lamberg freiherr zu Ortenegg und Ottenstain (...) pfleger zu (...) der gestorben am 27. Aprilis 1548.*<sup>301</sup> Seit dem Spätmittelalter kann man diesen Typus auf Grabdenkmälern finden.<sup>302</sup> Durch die Darstellung des Verstorbenen in Rüstung, mit Schwert in seiner linken und Streithammer in seiner rechten Hand, wird auf seine Stellung in der sozialen Hierarchie seiner Zeit aufmerksam gemacht. Das Epitaph Kaspars weist also folgende Merkmale auf: Eine Umschrift, die den Verstorbenen benennt, eine ganzfigurliche

---

<sup>294</sup> vgl. Haase, Topographisches, S. 277; vgl. auch Rokyta, Böhmen, S. 192.

<sup>295</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 193.

<sup>296</sup> s. Photographie OÖLA: HA Steyr - Familienarchiv Lamberg (Neuer Bestand): Karton 1275.

<sup>297</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 182f.

<sup>298</sup> ebd. S. 183.

<sup>299</sup> Rechts eine halbe Kreuzblume am Spalt, links eine halbe Lilie am Spalt: vgl. Hefner, Stammbuch, S. 323.

<sup>300</sup> In Rot ein schwarz und silberfarbener Sparren s. OÖLA, HA-Steyr-FA Lamberg: Krt. 1275: Stammtafel der Familie.

<sup>301</sup> vgl. OÖLA, HA Steyr-FA Lamberg, Krt. 1275: Begräbnisstätten der Familie Lamberg (Photographien). Die Transkription der Randschrift ist der Rückseite der Photographien entnommen.

<sup>302</sup> vgl. Paravicini, Ritterlich, S. 9.

Darstellung im Harnisch, mit gefiedertem Helm, Schwert und Streithammer in den Händen sowie Wappendarstellungen in den jeweiligen Nischen. Somit vermittelt jenes Epitaph dem Betrachter mehrere Dinge. Neben dem exakten Sterbedatum und dem Stand Kaspars bieten uns die Wappen zusätzlich genealogische Informationen. Ebenfalls zeugt die ganzfigurige Darstellung des Verschiedenen von verstärktem Standesbewusstsein und gewinnt dadurch an repräsentativem Charakter.

Daneben existieren auch Wappengrabmäler oder solche, die nur mittels Inschriften der Verstorbenen gedenken. Hierzu zählt auch jenes der zweiten Ehefrau Kaspars, Margaretha. Das steinerne Wappengrabdenkmal trägt eine Frakturinschrift in der oberen Epitaphhälfte, darunter unter Scheinarkaden rechts das Lamberg'sche Wappen, links das des Hauses Wellenburg. Die Inschrift informiert den Betrachter darüber, dass Margaretha, die Witwe Kaspars, am 10. September 1573 verschieden ist. Auch, dass *Der allmechtig Gott genedig und barmherzig sein und ein freliche auferstehung verleibe welle*<sup>303</sup> (..). Diese Formel findet sich ebenso immer wieder in den handschriftlichen Verzeichnissen. Den Beginn der Inschrift macht auch hier das, zu der Zeit vorwiegend zu findende, *Hie-liegt-begraben*.<sup>304</sup> Renate Kohn meint, dass Grabmäler, deren zentrales Bildmotiv Wappen waren, überwiegend vom landständischen Adel bevorzugt wurden.<sup>305</sup> Die Darstellungen der Wappen geben zusätzlich Aufschluss über den sozialen Status des Verstorbenen, da durch die Anzahl der Teilungen des Schildes sowie des Umfangs des Oberwappens der Stand abgelesen werden kann. Ein Wappenmantel zeichnete besonders hochrangige Adelshäuser aus.<sup>306</sup>

Ein weiteres steinernes Wappenepitaph erhielt Sigmund von Lamberg, dessen familiengeschichtliche Notizen im Rahmen eines Rechnungsbuchs oben behandelt wurden. Das Epitaph befand sich, wie das seines Vaters, einst in der Andreaskirche in Salzburg.<sup>307</sup> Die Inschrift enthält neben den üblichen Inhalten wie Sterbedatum, Titel und Namen, die Amtswürden des Verschiedenen, darunter befand sich prominent das Lamberg'sche Wappen. In diesem Fall, im Gegensatz zu dem Grabdenkmal seines Vaters und seiner Mutter, nur das eigene Familienwappen. Zusätzlich findet man einen Vermerk auf das hohe Alter, nämlich 80 Jahre, das dieser erreicht hatte sowie auf die große Zahl der Nachkommen [...] *und bat von seinem leib erlebt bei zwei froven kinder, enkbel uhr und uhr uhr enkbel hundert etlich und dreiszig.*

---

<sup>303</sup> s. OÖLA, Krt. 1275, Begräbnisstätten.

<sup>304</sup> vgl. Zajic, Grabdenkmäler, S. 243f.

<sup>305</sup> vgl. Kohn, Zwischen, S. 36f.

<sup>306</sup> vgl. Kohn, Zwischen, S. 38.

<sup>307</sup> vgl. Rolleder, Genealogie, S. 68.

Mit Blick auf Wien gerichtet sind weitere Beispiele für figürliche und unfigürliche Grabdenkmäler greifbar, unter anderem im Mausoleum des Schottenstifts in Wien, nämlich die des Hans von Lamberg und seiner Frau Margarethe sowie das der Margarethe geb. Khuen.<sup>308</sup> Hierzu lassen sich aufgrund der Publikation Norbert Dechants auch nähere Angaben zu Größe und Material machen. Die Grabplatte des Hans Freiherrn von Lamberg mit den Maßen 1,94x 1,03 m besteht aus rotem (Salzburger) Marmor.<sup>309</sup> Wieder handelt es sich um die ganzfigurige Darstellung eines Ritters, mit geöffnetem Helm, einem Schwert in seiner linken und einer Sturmflagge in seiner rechten Hand. Diese Charakteristiken lassen sich, nach Zajic, seit dem 14. Jahrhundert, mit geringfügigen Zufügungen oder Abweichungen, mehrheitlich bei österreichischen Adelsgrabmälern finden.<sup>310</sup> Die Ausläufer der Sturmflagge und das Schwert sind miteinander verflochten. In der rechten Ecke des Grabdenkmals erkennt man wieder das Lamberg'sche Wappen mit drei geöffneten Helmen, als Helmzier fungieren Büffelhörner, Adler und Bracke.

Die Herren und Damen der Krainer Linie wurden mehrheitlich im Laibacher Dom begraben. Hier wurden auch der Turnierheld Kaspar II. sowie sein Sohn Jakob II. begraben. Im Turnierbuch, auf fol. 225, findet sich eine Abschrift der Inschrift des Epitaphs Jakobs auf Latein, mit wenigen sprachlichen Fehlern.<sup>311</sup> Es handelt sich um einen langen rühmenden Inschriftentext, mit Huldigungsformeln auf diesen und seine adlige, interessanterweise hier als österreichisch umschriebene Abstammung. Unter anderem wurden seine Tapferkeit als Ritter, seine Verdienste unter Kaiser Maximilian II. und Ferdinand I. bzw. auch Erzherzog Karl wie auch sein ruhmreiches Geschlecht, hervorgehoben. Näheres zum Aussehen der Epitaphien konnte jedoch nicht in Erfahrung gebracht werden. Der Inhalt der Inschrift zeugt jedoch von deutlichem Standesbewusstsein Jakobs. Zusätzlich ist diese im Vergleich zu den vorigen Epitaphien um einiges rühmlicher gehalten.

Letztlich lässt sich auch eine Gedenktafel für Graf Lamberg-Sprinzenstein, dessen Vermächtnis im letzten und anschließenden Kapitel dieser Arbeit abgehandelt wird, in Rastenfeld finden. In goldenen Antiqua-Lettern auf schwarzem Stein wird hier des Verschiedenen und seiner Amtswürden gedacht.<sup>312</sup>

Zusammengefasst nahmen die Lamberg'schen Grabdenkmäler verschiedene Formen an, wurden aber den jeweiligen Gewohnheiten der Zeit entsprechend gestaltet.<sup>313</sup> Wie bei vielen anderen österreichischen Adelsgeschlechtern nutzte man diese, um des Verstorbenen einerseits

---

<sup>308</sup> vgl. Dechant, *Kenotaphiographia*, S. 26f, S. 35; Wißgrill, *Schauplatz*, S. 366f.

<sup>309</sup> Dechant, *Kenotaphiographia*, S. 26.

<sup>310</sup> vgl. Zajic, *Grabdenkmäler*, S. 188.

<sup>311</sup> vgl. Kos, *Turnierbuch*, S. 27ff.

<sup>312</sup> vgl. *Heimatbuch Rastenfeld*, S. 175; vgl. auch Zajic, *Aeternae*, S. 251

<sup>313</sup> s. Zajic, *Grabdenkmäler*, S. 159-233.

natürlich zu gedenken, jedoch auch, um genealogische Informationen weiterzutragen und Standesbewusstsein sichtbar zu präsentieren. Zumal, wie Zajic bereits treffend konstatierte, durch Grabdenkmäler im Kirchenraum die Dauer dieser memorialen Aspekte verlängert werden konnte, da die gut sichtbaren Monumente, die durch Herrschaftsvermehrung geschaffen wurden, an die Bedingung geknüpft waren, dass diese infolge auch im Familienbesitz bleiben müssten.<sup>314</sup> Auch die Bedeutung der Anbringung des Familienwappens war wichtig, da dieses Bildzeichen, mit großem Wiedererkennungswert, sozusagen das Geschlecht, in diesem Fall das der Lamberger, „weiterleben“ lässt. Das Haus lebt also, im übertragenen Sinne, in diesem übergeschlechtlichen Konstrukt durch Kontinuität und deren Verbildlichung weiter. Zusätzlich verschaffte die Anbringung des Lamberg'schen Wappens auf den zahlreichen Grabdenkmälern Anerkennung und Ehre für die Familie.<sup>315</sup>

## 7.2 Ahnengalerie

Das Schloss Ottenstein beheimatete die Familiengalerie der Grafen von Lamberg. Insgesamt 740 Portraits, meistens in Öl auf Leinwand, befanden sich im Ahnensaal des Schlosses. Heute befindet sich die Galerie in Privatbesitz.<sup>316</sup> Aus diesem Grund waren mir die Abbildungen nur durch die in verschiedenen Publikationen zugänglichen S/W-Abbildungen zugänglich.<sup>317</sup>

Die Ausführung eines Portraits an sich ist sicherlich vornehmlich auch Ausdruck der Interpretation und Kunstfertigkeit des Künstlers. Hingegen können Format, Haltung und Gegenstände als Bildattribute als Ausdruck adeliger Selbstvergewisserung und adeligen Selbstverständnisses interpretiert werden. Sie geben häufig zusätzlich Informationen über Amtswürden und genealogische Bezüge oder verweisen auf das Selbstbewusstsein des Portraitierten.<sup>318</sup> Das Portrait konnte durch seine Eigenschaften besondere Bedeutung innerhalb des oben skizzierten Medienensembles erlangen. Durch realitätsgetreue Abbildungen wurde Kontinuität durch Erinnerung und die gewissermaßen permanente „Anwesenheit“ der Dargestellten erreicht, wodurch auch eine größere emotionale Auseinandersetzung zwischen Betrachter und Objekt stattfinden konnte.<sup>319</sup>

---

<sup>314</sup> vgl. Zajic, Zwischen, S. 324.

<sup>315</sup> vgl. Polleroß, Diplomatie, S. 212.

<sup>316</sup> vgl. Polleroß, Freundschaftszimmer, S. 230.

<sup>317</sup> Einige ausgewählte Farbabbildungen findet man bei Polleroß, Freundschaftszimmer (Abb. 74-85), S. 384-395.

<sup>318</sup> vgl. Halászová, Einleitung, S. 14; vgl. Sbresny, Sammlungen, S. 251.

<sup>319</sup> vgl. Sbresny, Sammlungen, S. 247f.

Eine Verzeichnung aller Gemälde, mit detaillierten Angaben, findet man bei Paul Buberl<sup>320</sup>. Das Portrait erfreute sich besonders seit der Frühen Neuzeit großer Beliebtheit. Im Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelte sich auch die Kategorie des höfischen Repräsentationsportraits.<sup>321</sup> Hier wäre beispielsweise die Gemäldegalerie der Familie Harrach zu nennen.<sup>322</sup>

Auch die Anfänge der Lamberg'schen Ahnengalerie lassen sich zu diesem Zeitpunkt ansetzen.<sup>323</sup> Die portraitierten Lamberger blicken den Betrachter direkt an, suchen sozusagen den Blickkontakt. Das Bestehen der Galerie überhaupt zeugt von Standesbewusstsein. Auch die Gemälde sind Zeugnis des bisher so oft thematisierten Kontinuitäts- und Repräsentationsgedankens und somit auch Teil der großen Bandbreite adeliger Selbstvergewisserung. Zudem, was könnte zusätzlich besser das eigene Selbstbild bestätigen als ein repräsentatives Gemälde? Solche adeligen Ahnengalerien bieten eine visuelle Darstellung des eigenen Geschlechtes und des Adelshauses. Wer in diesen vertreten ist, ist meist auch von besonderer Bedeutung innerhalb des Familienverbandes gewesen.<sup>324</sup> Auch ist dieses Mittel nicht nur an die Außenwelt adressiert, sondern soll den Zusammenhalt des Geschlechts, durch die permanente Sichtbarkeit, fördern.<sup>325</sup>

Es sollen im Folgenden die uns bereits bekannten Mitglieder der ottensteinischen Linie näher betrachtet werden. Die oben besprochenen eigenhändigen Aufzeichnungen gaben bereits Hinweise auf das Selbstverständnis der Verfasser. Wie äußert sich dies nun für die Porträts der Familienmitglieder?

Die ältesten Portraittypen der Galerie sind Brust- oder Halbfigurenbilder. Polleroß beschreibt diesen Typus als traditionell.<sup>326</sup> Fast alle Gemälde enthalten eine Inschrift in der oberen linken Bildhälfte, die den Portraitierten mit Namen ausweisen. Häufig wurden hier auch die Ehepartner sowie Amtswürden verzeichnet.

Der soziale Aufstieg als Thema wurde bereits mehrfach besprochen. Auch in der Wahl des Formates und im Portraittypus lässt sich dieser ablesen. Die ältesten Portraits sind die von Kaspar, Melchior und Margaretha von Lamberg. Es handelt sich also bei der ersten Generation der Portraits um Brustbilder, die von Hans Schöpfer gefertigt wurden.<sup>327</sup> Kaspar von Lamberg blickt als Mann im fortgeschrittenen Alter, mit grauem Bart, weißem Kragen und schwarzer Robe dem Betrachter

---

<sup>320</sup> vgl. Buberl, *Kunstdenkmäler*, S. 89-121.

<sup>321</sup> vgl. Halászová, *Noblesse*, S. 13.

<sup>322</sup> vgl. Bastl, *Tugend*, S. 286.

<sup>323</sup> vgl. Polleroß, *Freundschaftszimmer*, S. 227.

<sup>324</sup> vgl. Schellenberger, *Ahnengalerie*, S. 368f.

<sup>325</sup> ebd. S. 376.

<sup>326</sup> vgl. Polleroß, *Freundschaftszimmer*, S. 228.

<sup>327</sup> ebd. S. 228.

entgegen.<sup>328</sup> Mit der nächsten Generation wuchs auch die Größe der Galerie. Generell handelt es sich bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts überwiegend um Brustbilder, mit Ausnahme des Halbfigurenstücks Sigmunds von Lamberg. Auch einige seiner Kinder wurden in weiterer Folge portraitiert. Die des Georg Adam und seiner Frau sind wieder etwas größer. Die Portraits ab dem Aufstieg in den Reichsgrafenstand, also 1636, veränderten sich im Format. Dieses ist kontinuierlich angewachsen. Nur wenige Bilder haben ähnliche Maße wie Melchior oder Kaspars Gemälde. Bereits der Sohn Kaspars, Sigmund von Lamberg, lässt sich mit Gnadenkette und Kredenzstisch portraituren. Dies und die Weiterentwicklung von Brustbild zu Kniestück bzw. Halbfigurenportraits symbolisieren das erstarkte Selbstbewusstsein der Familie. Auch die kunsthistorische Bewertung der Gemälde verbesserte sich. Zusätzlich wurden Alter und Amtswürde in der Bildinschrift verewigt.<sup>329</sup> Vergleicht man dieses Portrait mit den früheren, so wirken die Darstellungen Melchior und Kaspars vergleichsweise bescheidener.

Der Übergang zu Halbfigurenportraits ab der Mitte des 17. Jahrhunderts lässt nicht nur einen tieferen Einblick bezüglich der dargestellten Mitglieder zu, sondern lässt Rückschlüsse auf das gesteigerte Selbstbewusstsein durch den sozialen Aufstieg zu. So erkennt man auf dem Portrait des Grafen Johann Maximilian, um 1660, einen Kämmererschlüssel und eine Tischuhr, die auf seine Position am Wiener Hof hinweisen. Auf seine diplomatische Tätigkeit, die bereits hinsichtlich seines Diariums diskutiert wurde, weist das Kredenzschreiben auf dem Tisch hin. Wie bereits bei der Analyse der verschiedenen Texte des Grafen thematisiert wurde, ist auch in seinem Bildnis seine Bedeutung als Teil des Hofes durch seine Amtswürden und Mitgliedschaft im Vliesorden hervorgehoben. Hinsichtlich der Kleidung lässt sich ebenfalls eine Differenzierung treffen, da rangniedrigere Verwandte mit Offizierskleidung dargestellt wurden, wohingegen beispielsweise Graf Maximilian im höfischen spanischen Mantelkleid gezeigt wird.<sup>330</sup> Gleichmaßen wurde ein Portrait seiner Ehefrau, Rebecca, angefertigt. Sie blickt mit Blumenkorb dem Betrachter entgegen. Auch das halbfigurige Bildnis des Sigmund Albrecht, der 1667 in den Grafenstand erhoben wurde<sup>331</sup>, zeigt einen selbstbewussten jungen Mann, mit roter Schärpe und Stock, auf einen Turnierhelm lehnd.<sup>332</sup>

In der sechsten Generation der Familie änderte sich wieder Stil und Umfang der Portraits. Zum einen wurden mehrere Bilder angefertigt, wohingegen bisher immer nur das Familienmitglied, mit der höchsten

---

<sup>328</sup> vgl. Buberl, Kunstdenkmäler, S. 92.

<sup>329</sup> vgl. Polleroß, Freundschaftszimmer, S. 228-237.

<sup>330</sup> vgl. Polleroß, Freundschaftszimmer, S. 230-236; vgl. Buberl, Kunstdenkmäler, S. 101.

<sup>331</sup> vgl. Wurzbach, BLKÖ, S. 24.

<sup>332</sup> vgl. Buberl, Kunstdenkmäler, S. 95, 99.



Rangwürde mit meist zwei Bildern portraitiert wurde. Zum anderen wurden mehrere Angehörige in die Familiengalerie mitaufgenommen. Sie dokumentieren bedeutende berufliche Erfolge oder wichtige Ereignisse und Phasen, wie zum Beispiel eine Verlobung oder Kavaliertour.<sup>333</sup>

Betrachtet man die Darstellung der Damen und Herren dieser Galerie, fällt auf, dass bei den Frauen ein starker Fokus auf Kleidung und Schönheit gelegt wurde, wohingegen viele der Männer in Rüstung oder Uniform portraitiert wurden. Auch die Inschriften referieren familienbezogene Daten.<sup>334</sup> Die Portraitsammlung wurde schließlich von den nächsten Generationen weitergeführt.<sup>335</sup>

Zusammengefasst kann man hier wie auch inhaltlich bei den zuvor thematisierten Handschriften feststellen, dass der soziale Aufstieg sich auch in der Ahnengalerie nachvollziehen lässt. In diesem Fall besonders nach außen hin. Die Portraits der Aufsteiger stechen besonders heraus, während jene, deren Karriere weniger erfolgreich war, offenbar auch zurückhaltender dargestellt sind. Neben diesen formalen Kriterien spiegelt die Galerie eine Art Geschichte des Hauses wider. Dies ist einerseits Mittel und Medium für Selbstdarstellung, festigt jedoch auch den Kontinuitätsgedanken. Mithilfe von bildlichen Medien geschieht dies natürlich eindringlicher als in den familiengeschichtlichen Verzeichnissen bzw. Werken. Da die Ahnengalerie einst im Schloss Ottenstein beheimatet war, war sozusagen die Vermittlung all dieser Werte an die Nachfahren direkt möglich. Die Anwesenheit ehrwürdiger Ahnen und Vorfahren sowie ihrer politischen Leistungen, ist dadurch um vieles präsenter als dies mit handschriftlichen Medien möglich wäre. Zusätzlich kann mit ihrer Hilfe eine lange Tradition propagiert werden. Sie zeugt von Einigkeit, Tugenden und Erfolg. So werden die individuellen Züge, die die Portraits aufweisen, wiederum in ein übergeordnetes *familias* Konstrukt miteinbezogen, das das Haus Lamberg überspannt und eint.

### 7.3 Lamberg'sche Schenkung

Der vorliegende letzte Abschnitt lässt sich nicht bruchlos in die Kategorie visueller Medien einordnen. Da es sich um eine testamentarische Schenkung handelt, reiht sie sich eigentlich unter den schriftlichen Medien ein, jedoch wurde hier dem symbolisch-visuellen Element eine größere Bedeutung zugemessen, weshalb eine Bearbeitung der Schenkung nach der Vorstellung der Ahnengalerie letztlich den Schlusspunkt dieser Arbeit setzt. Auch soll keine Analyse der gesamten

---

<sup>333</sup> vgl. Polleroß, Freundschaftszimmer, S. 233.

<sup>334</sup> ebd. S. 236.

<sup>335</sup> ebd. S. 239.

testamentarischen Verfügung erfolgen, sondern gezielt nur der Bereich des Vermächtnisses der Lamberg'schen Gemäldesammlung behandelt werden. Dieser Ausschnitt schließt den Themenbereich adeliger Selbstvergewisserung und schriftlicher Gedächtnisproduktion der Familie Lamberg einerseits inhaltlich, durch das Nachwirken der testamentarischen Verfügung nach dem Tod, und andererseits auch zeitlich, ab. In Anbetracht der symbolischen Bedeutung der Lamberg'schen Schenkung und deren bis heute fortwährende Sichtbarkeit wurde der Entschluss gefällt mit dieser einerseits abzuschließen, da deren Bedeutung für das Familiengedächtnis zentral ist, und andererseits diese spezielle Form adeliger Selbstvergewisserung keiner der beiden Gruppen – handschriftliche Quellen und visuelle Medien - eindeutig zuzuweisen ist. Die Verwandtschaft zu letzter Einteilung ist im übertragenen Sinne stärker gegeben. Thematisch und inhaltlich bildet folgender Punkt also einen runden Abschluss dieser Arbeit. Letztes Medium adeliger Selbstvergewisserung ist somit ein Teil des Testaments des Grafen Anton Franz de Paula, nämlich die sogenannte Lamberg'sche Schenkung.

Durch sozioökonomische Umbrüche um 1800 nahm die Bedeutung des Adels zu diesem Zeitpunkt bereits ab und seine Stellung sah sich zunehmend gefährdet.<sup>336</sup> Der Drang sich vom Bürgertum abzuheben und als Gruppe mithilfe von Geschichtstraditionen Überlegenheit zu demonstrieren, setzte sich jedoch auch im 19. Jahrhundert fortgesetzt.<sup>337</sup>

Das Nutzen visueller Medien und das Sammeln von Kunstwerken<sup>338</sup> war für die Familie Lamberg ebenso wichtig wie die letzte Willensverfügung. Natürlich lässt sich diese Feststellung auch für zahlreiche andere Adelsfamilien konstatieren.<sup>339</sup> Dieser Bereich repräsentierte ebenfalls adeliges Selbstverständnis und Selbstvergewisserung und Kunstsammlungen wurden hierfür gezielt als Medien genutzt.<sup>340</sup> Wieder musste aufgrund des Rahmens dieser Arbeit eine Einschränkung auf ein Testament getroffen werden. Weshalb gerade dieses Ereignis herangezogen wurde, begründet sich durch den zuvor bereits erwähnten Umstand, dass dieses für die Erinnerungskultur der Familie sehr bedeutend war. Die Betrachtung des Testaments bezüglich der Lamberg'schen Galerie erschließt sich somit aus der thematischen Kohärenz dieser Masterarbeit. Zudem beendet sie den Kreislauf Geburt, Leben, Tod, Begräbnis und, natürlich rein im übertragenen Sinne, das Weiterleben im kulturellen Gedächtnis.

---

<sup>336</sup> vgl. Strobel, Kulturpoetik, S. 3.

<sup>337</sup> ebd. S. 7.

<sup>338</sup> vgl. Polleroß, Diplomatie, S. 23.

<sup>339</sup> vgl. Schellenberger, Ahnengalerie, S. 368ff; vgl. Sbresny, Sammlungen, S. 27ff.

<sup>340</sup> vgl. Polleroß, Diplomatie, S. 23.

Die weiter unten thematisierte Form der Selbstvergewisserung ist eher als symbolischer Akt anzusehen, nämlich jener der Schenkung der Gemäldesammlung, die heute den Grundstock für die Akademie der bildenden Künste bildet.<sup>341</sup> Hierfür werden die verschiedenen Abschnitte, die in den Abschriften der Schenkungsurkunde überliefert sind, analysiert und besprochen. Die Einschränkung auf dieses eine Testament ist somit geklärt. Zudem könnte eine Analyse mehrerer oder alle Testamente der Lamberg aufgrund des Rahmens dieser Arbeit auch nicht erfolgen. Dies wäre jedoch sicherlich ein eigenes, spannendes Thema, das für die Familie Lamberg noch nicht im großen Umfang erfolgt ist.

Der inhaltliche Wert von Testamenten generell liegt neben seiner rechtlichen Komponente auf der Widerspiegelung adeliger Vorstellungswelten. Sie verschriftlichen zusätzlich den Wunsch nach Einflussnahme und Kontinuität nach dem Tod. Viele Bereiche adeliger Lebenswelten werden durch sie aufgegriffen und können dadurch erschlossen werden. Sie dienen den Verfassern, neben den rechtlichen Aspekten der Besitz- und Nachlassregelung und wirtschaftlichen Belangen natürlich auch der Selbstdarstellung.<sup>342</sup> Wie eingangs angedeutet war das Zusammenspiel von genealogischer (Standes-)Kontinuität, Gedächtnisproduktion, Memoria und Selbstvergewisserung ein komplexer Bereich adeliger Lebenskultur der Frühen und Späten Neuzeit. Dieser umfasste auch den Gedanken durch Besitz und, damit einhergehend auch durch das Sammeln kostbarer Gegenstände, seine Stellung und Präsenz in der Gesellschaft zu verstärken und zu präsentieren.<sup>343</sup>

„(K)ulturelle ( ) Selbstvergewisserung‘ erlangt der Adel durch sein Geschichtsbewusstsein und durch historische Praktiken wie die Umwandlung von Wunderkammern zu öffentlich zugänglichen Museen, die Sammlung mittelalterlicher Handschriften oder die Neugründung exklusiver Ritterorden.“<sup>344</sup>

In diesem Kontext kann auch die Gemäldesammlung des Anton Franz de Paula Lamberg-Sprinzenstein gesehen werden. Der Graf hatte wie schon einige andere seines Hauses zuvor eine Karriere als diplomatischer Vertreter eingeschlagen. Ein Teil seiner Skulpturensammlung dürfte aus seinen Gesandtschaftsaufenthalten in Turin und Neapel stammen. Der Grundstein für diese bedeutende Sammlung war bereits im 17. Jahrhundert gelegt worden. Vor der Übersiedlung seiner Sammlung ließ der Graf einige Gemälde in seiner

---

<sup>341</sup> vgl. Poch-Kalous, *Gemäldegalerie*, S. 9.

<sup>342</sup> vgl. Kunze, *Adelstestamente*, S. 79f.

<sup>343</sup> vgl. Polleroß, *Diplomatie*, S. 32ff.

<sup>344</sup> Strobel, *Kulturpoetik*, S. 7.

Wohnung im Loprestischen Haus<sup>345</sup> in Wien aufstellen. Graf Anton Lamberg-Sprinzenstein war unverheiratet und suchte nach einem geeigneten Erben für seine 740 Bilder, die er letztlich der Akademie der bildenden Künste vermachte. Da der Graf aber keine geeigneten Räume für die Gemälde in der Akademie ausmachen konnte, bat er Kaiser Franz darum, das Erdgeschoss des oberen Belvederes hierfür nutzen zu dürfen. Dieser willigte mit der Bedingung ein, *daß diese Sam(m)lung zu Ihrem frey disponiblen Allodial Vermögen gehöre* und, dass die Sammlung bei Nichteinhaltung der geforderten Bedingungen durch seine Nachfolger, wieder an die Linie des Hauses Lamberg zurückgehen sollte, die zu dem jeweiligen Zeitpunkt die Herrschaften Ottenstein und Gilgenberg innehaben würden.<sup>346</sup>

Mit der Schenkung seiner Gemäldesammlung konnte Graf Lamberg sich, was auch in den Verhandlungen bezüglich der Übergabe und Aufstellung der Gemälde des Grafen nachzuvollziehen ist, einen Platz im kollektiven Gedächtnis sichern, gleichzeitig auch seine eigene Stellung und die Stellung seines Hauses in der Gesellschaft sichtbar machen. An die Schenkung wurden jedoch einige Bedingungen geknüpft.<sup>347</sup> Diese geben einen Einblick in das Selbstverständnis des Grafen. Anhand der Abschriften der Schenkungsurkunde sowie den Auszügen aus den Berichten an die k.k. Hofkommission lässt sich die Bedeutung der Schenkung auf ihren repräsentativen und memorativen Charakter untersuchen. Bis heute ist der Name Lamberg mit der Akademie der Bildenden Künste untrennbar verbunden.<sup>348</sup> Gesammelt wurden im Laufe der Zeit unterschiedliche Schulen, darunter besonders prominent die Sammlung der Rubenswerke.

Um seine Sammlung also gut versorgt zu wissen stellte der Graf die Forderung, einen eigenen Diener für diese anzustellen. Dieser sollte sich den ganzen Tag nicht von dort entfernen. Dies begründete er vor allem aus seiner Beobachtung, als er einmal in *dem Garten des Belvederes vor dem unterem Gebäude gegen das obere spazier[te], die Fenster des Erdgeschosfes waren offen, durch welche man sehr leicht in die Zim(m)er steigen kann, die Türen wa/-rn dabey offen, ein Frauenzimmer stolzierte darin, und einige lustige Purschn besa/-ben die dort befindlichen Gemähle [...]* aber von der Gallerie war Niemand zu gegen [...]<sup>349</sup>. Dies würde somit einen eigenen Diener zum Schutz seiner

---

<sup>345</sup> Es handelte sich hier um das von Oberst Rochus Freiherr de lo Presti gekaufte Haus in der Kärntner Straße 49, das nach dem 2. Weltkrieg zerstört wurde: vgl. Czeike, Kärntner, S. 110-112.

<sup>346</sup> NÖLA, HA Ottenstein-FA Lamberg, Krt. 061/629: Schenkungsurkunde (Abschrift 1822).

<sup>347</sup> vgl. Poch-Kalous, Gemäldegalerie, S. 9ff.

<sup>348</sup> s. <https://www.akbild.ac.at/Portal/gemaeldegalerie/sammlung/geschichte> (gesehen am 18.11.2016).

<sup>349</sup> NÖLA, Grf. Anton-Sprinzenstein, Schenkungsurkunde.

wertvollen Sammlung unerlässlich machen. Auch einen Umbau der Räumlichkeiten hatte er vorgeschlagen, da Graf Lamberg eigentlich den 1. Stock des Gebäudes vor Augen hatte. Er bemängelte die Größe des Erdgeschosses für seine Bilder und bat darum neue Wände einzuziehen, was er als *unbedeutende Unkosten*<sup>350</sup> bezeichnete. Mit der Sammlung wurde auch ein Verzeichnis erstellt, das diese erfasste. Eine Hängung nach Schulen war ebenfalls vorgesehen. Hierbei sollten die Werke der deutschen Schule den Anfang machen. In der Sammlung befanden sich unter anderem Werke von Rubens, Poussin, Velazquez und Murillo. Besonders wichtig war ihm, dass die Sammlung nicht auseinandergerissen werden dürfte.<sup>351</sup> Am 26. Juni 1822 starb Graf Lamberg und sein letzter Wille wurde eröffnet.<sup>352</sup>

Es liegt die Annahme nahe, dass der Wunsch, den der Graf schriftlich äußerte, also, dass die *Directoren der Bildhauer und Mahlerschule und Profesores, die Sammlung 1 mal im Monat 1 Woche zu besuchen hätten*<sup>353</sup>, kein selbstloser war. Zudem ist der Akt die Sammlung nach seinem Tod einer breiteren bzw. überhaupt einer Öffentlichkeit<sup>354</sup> zugänglich zu machen sozusagen ein geschickter Schachzug in Hinblick auf die Memoria des Erblassers gewesen. Die Möglichkeit die Gemälde weiterhin in Familienbesitz weiterhin zu behalten wäre gegeben gewesen. Jedoch hätte diese wahrscheinlich keine so große Reichweite erwirken können wie dies mithilfe einer institutionellen Einrichtung der Fall gewesen ist. Graf Lamberg war sich wohl seiner Position und der Bedeutung seiner Sammlung sehr bewusst. Die vielen Forderungen, die mit seiner Schenkung einhergingen, bilden dies deutlich ab.

---

<sup>350</sup> ebd.

<sup>351</sup> NÖLA, HA Ottenstein, FA Lamberg, Krt. 061/629: Schenkungsurkunde. (Abschrift 1822).

<sup>352</sup> vgl. Poch-Kalous, Gemäldegalerie, S. 10.

<sup>353</sup> NÖLA, HA Ottenstein-FA Lamberg, Krt. 061/629: Schenkungsurkunde (Abschrift 1822).

<sup>354</sup> Durch die Schenkung wurde das erste öffentlich zugängliche Museum in Österreich ermöglicht: vgl. Rastenfeld, Heimatbuch, Bd. 1, S. 102.

## Schluss

Was sich in der Selbstzeugnisforschung und kulturgeschichtlichen Arbeiten zur Adelforschung bereits bei der Bearbeitung anderer Adelsfamilien feststellen ließ, trifft in weiten Teilen auch auf die Lamberger zu. Was sich rückblickend ebenfalls festzustellen lässt ist, dass die Familie stets mit dem medialen „Trend“ der Zeit gegangen ist, was Wahl und Anlage schriftlicher Gedächtnisproduktion und Selbstvergewisserung betrifft. Die schriftlichen und visuellen Medien nahmen, wie gezeigt wurde, vielfältige Formen an. Durch die Wahl und Ausformung dieser kann der stufenförmige Aufstieg der Familie Lamberg nachvollzogen werden, jedoch auch die Wechselwirkung, zwischen dem Legitimationsdrang des Adels in der sozialen Hierarchie seiner Zeit und der Ausformung dieser Medien.

Das früheste Zeugnis adeliger Selbstvergewisserung und schriftlicher Gedächtnisproduktion stellt das Turnierbuch Kaspars von Lamberg aus dem frühen 16. Jahrhundert dar, das sich aus dem Umfeld Kaiser Maximilians I. beeinflusst worden war. In weiterer Folge wurden keine vergleichbar, prestigeträchtigen Handschriften mehr verfasst. Zumindest sind diese nicht mehr erhalten geblieben. Ein weiterer Punkt wäre der verstärkte Legitimationsdrang des ritterlichen Adels der Frühen Neuzeit. Mithilfe eines prunkvoll gestalteten Turnierbuches hinterließ man ein wertvolles Erbe an seine Nachfahren sowie auch den bleibenden Eindruck einer bedeutenden Persönlichkeit im Umkreis Maximilians I. Ein anderer Umstand ist natürlich das Selbstverständnis und der Darstellungsdrang der Persönlichkeit des Turnierhelden selbst. Dieser Faktor muss selbstverständlich in allen handschriftlichen Texten berücksichtigt werden, kann jedoch nicht objektiv subsumiert werden.

Familienchroniken und Notizbücher als Mittel zur Erinnerung und Legitimation von Besitz, Herrschaft und Adelshaus waren in Folge ebenso bedeutsam. Das Haus Lamberg gewann zugunsten der einzelnen Persönlichkeiten an Bedeutung. Der Aufstieg auf der Karriereleiter spiegelt sich im 17. Jahrhundert weiters durch die Diarien der diplomatischen Gesandten wider. Auch als Teil der, für den jungen Adel dieses Jahrhunderts besonders populär gewordenen Kavalierstour<sup>355</sup>, ist

---

<sup>355</sup> vgl. Leibetseder, Die Kavalierstour, S. 9f; vgl. Keller, Bildungsreise, S. 281.

das Tagebuch als Medium sozusagen am „Zahn der Zeit.“ Interessant ist es, dass die äußere Form der handschriftlichen Texte dieses Aufstiegsmodell nicht widerspiegelt, jedoch ihre Inhalte.

Es ist ersichtlich, dass der gesamte Lebenszyklus des neuzeitlichen Adels durchdrungen war von genealogischem und repräsentativem Denken. Die Anlage und Zurschaustellung schriftlicher wie bildlicher Selbstvergewisserung half dabei dem Vergessen zu entrinnen, und die Kontinuität der eigenen Linie zu gewährleisten. Adelige Selbstvergewisserung und schriftliche Gedächtnisproduktion dienten neben Selbstdarstellung und Repräsentation, deren Adressaten die jeweilige Gesellschaft und Nachwelt waren, auch dem inneren Zusammenhalt der Familie. Der soziale Konkurrenzkampf lässt sich besonders in der Begräbniskultur der Lamberger nachvollziehen. Familiengründe in Herrschernähe, Grabdenkmäler, die der Selbstdarstellung und dem Standesbewusstsein gewidmet waren, hinterlassen eine Vorstellung davon, wie bedeutsam dieses mediale Engagement, in diesem Fall für die Familie Lamberg, war.

An bildlicher Repräsentation und Selbstdarstellung mangelte es den Lambergern ebenso wenig. Zeugnis davon sind die Porträts der Ahnengalerie, ehemals in Schloss Ottenstein beheimatet, wie auch die zahlreichen Grabdenkmäler. Denkmäler und Gemäldegalerie vergegenwärtigten sehr stark die Kontinuität und die Bedeutung des eigenen Geschlechts.

Adelige Selbstvergewisserung nahm somit zwar verschiedene Formen an, allerdings waren die Ziele häufig ähnlich. Identitätsstiftung durch die Sichtbarmachung von Geschlechter- und Standesbewusstsein nahm während der gesamten Neuzeit einen wichtigen Stellenwert in der Adelsgesellschaft, somit auch bei der Familie Lamberg ein. Die textliche oder bildliche Tradition umfasste zusätzlich auch sämtliche Lebensbereiche. Von den Geburteneinträgen, in unserem Fall des Notatabuches über den Kalender, die Heiratsverzeichnisse, die Diarien, die die politischen Karrieren widerspiegeln bis hin zum Tod, also dem Begräbnis, den Grabdenkmälern und den Testamenten. Gemein haben alle Medien, ob schriftlich, symbolisch oder bildlich, dass adelige Selbstvergewisserung und -darstellung über den Tod hinaus wirken konnte bzw. sollte. Mit der Schenkung der wertvollen Gemäldesammlung im 1822 fand zwar, wie gesagt, keine handschriftliche Selbstvergewisserung statt, aber eine symbolische. Und da diese wie die Texte zu einem wesentlichen Teil aus memorialem Antrieb heraus getätigt wurde, wurde sie in dieser Arbeit ebenfalls miteinbezogen. Vor allem, da die vielen Bedingungen, die der Graf an seine Schenkung knüpfte einen abschließenden Punkt dieser Betrachtung geben können. Während Generationen zuvor die Gemälde privat sammelten, sollten sie jetzt einer Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die repräsentative Bedeutung des Grafen und seines Hauses selbst wurde in den

Bedingungen der Schenkung uns seinem Testament deutlich hervorgehoben. Ebenso gelang es mithilfe dieses symbolischen Aktes eine ganz besondere Art von Memoria zu erreichen, da der Name Lamberg bis in unsere Gegenwart mit der Akademie der bildenden Künste verbunden ist.

Resümierend wurde die familiengeschichtliche Aufarbeitung der frühen, krainischen Vertreter der Familie Lamberg bisher, zumindest außerhalb der slowenischen Fachliteratur, vergleichsweise wenig betrachtet. Natürlich ist dies auch zum Teil dem Umstand geschuldet, dass das Archivmaterial dieser Zeit nicht so dicht ist wie in späteren Jahrhunderten. Zudem ist generell ein starker Fokus auf die berühmten männlichen Vertreter innerhalb der historischen Forschungsliteratur gelegt worden. Eine Befassung mit den Frauen der Familie hat bisher vergleichsweise wenig stattgefunden.<sup>356</sup> Die weiblichen Nachfahren der Familie werden, wenn überhaupt eher am Rande erwähnt, vorwiegend in ihrer Betrachtung als Ehefrauen und Mütter, jedoch fand eine umfangreichere Bearbeitung darüber hinaus nicht statt. Eine historische Aufarbeitung der weiblichen Lambergerinnen wäre somit dringend notwendig.

---

<sup>356</sup> Eine Bearbeitung von Vertreterinnen der Familie Lamberg findet man bei: Beatrix BASTL, Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit. (Wien/Köln/Weimar 2000).



## Abstract

Die Familie Lamberg zählte ab dem 16. Jahrhundert zu den prominenten Adelsgeschlechtern der Habsburgermonarchie. Die Familie erklomm in der Frühen Neuzeit die Karriereleiter vom Niederadel bis hin zum Reichsfürstenstand. An ihrem Beispiel lassen sich Inhalte und Formen der Medien adeliger Selbstvergewisserung über mehrere Jahrhunderte nachvollziehen.

Selbstvergewisserung und schriftliche Gedächtnisproduktion waren wesentliche Bestandteile adeliger Lebensform. Nicht nur der repräsentative Charakter bestimmter Handschriften, sondern besonders auch der individuelle Erinnerungsmoment sowie die Darstellung familialer Kontinuität waren hierbei zentrale Aspekte. Ziel dieser Medien war, neben des selbstdarstellerischen Moments, das Hinterlassen eines schriftlichen Erbes für die Nachwelt im Sinne der Memoria des Geschlechts. Sie erstreckte sich nicht nur auf handschriftliche Textsorten, sondern auch auf dingliche und bildliche Medien. Anhand des Beispiels der Familie Lamberg werden in dieser Arbeit Formen adeliger Selbstvergewisserung und schriftlicher Gedächtnisproduktion analysiert und kontextualisiert. Kernfragen sind, welche Medien hierfür verwendet wurden, welche Inhalte darin transponiert wurden und wie sich diese Quellen zu anderen Medien verhalten, die den Lambergern als Gedächtnisorte dienten wie den Grabdenkmälern oder den Ahnenportraits. Kernfragen drehen sich um die Inhalte und Repräsentativität der Medien. Der soziale Aufstieg lässt sich – so eine These vorweg – stärker durch die bildlichen Medien als durch die schriftlichen nachvollziehen.

Ein Querschnitt jenes Medienkorpus vom frühen 16.-19. Jahrhundert soll die Bandbreite adeliger Selbstdarstellung, Kultur und Lebenswelt aufgreifen.

## Abstract

The Lamberg family was an Austrian noble family with a widely spread family tree. Through their example, forms and essential points of media used, can be traced through centuries. Soon after World War I the decline of the Lamberg family began, which had previously succeeded to climb a remarkable career ladder from minor nobility to the rank of princes. Self-assurance, Self-fashioning, written memory and its production, were essential components of everyday aristocratic life. Key aspects of some of the manuscript sources were self-presentation, representation and the recollectional moment. Those writings had the task to immortalize the author and to preserve his heritage for posterity. Aristocratic self-assurance did not only include certain types of texts but also visual media. In case of the Lamberg family these ranged from registers of birth to a prestigious tournament book, to an ancestral portrait gallery or to an important testamentary donation, called the Lamberg donation. This work deals mainly with the questions of the different types of media used to transmit certain content, which forms they took and how they reacted to different recollectional media of the family, like burial sites or art collections. Which events should be kept in mind and which contents were significant? The social advancement of the family is mainly mirrored in visual media used and less in their handwritten texts.

Die in dieser Arbeit getätigten Transkriptionen des Quellenmaterials wurden buchstabengetreu angefertigt, i/j sowie u/v wurden nach dem Lautwert wiedergegeben, Eigen- und Ortsnamen, Satzbeginn sowie Gott wurden großgeschrieben, Interpunktionszeichen nach modernem Gebrauch gesetzt. Das *ÿ* der Kurrentschrift erscheint als *y*. Transkriptionen sind kursiv aus dem Fließtext hervorgehoben. Kürzungen sind in runden Klammern aufgelöst. Auslassungen sind mit eckigen Klammern gekennzeichnet.

## Abkürzungsverzeichnis

ÖStA: Österreichisches Staatsarchiv  
HHStA: Haus- Hof und Staatsarchiv Wien  
AVA: Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien  
NÖLA: Niederösterreichisches Landesarchiv St. Pölten  
OÖLA: Oberösterreichisches Landesarchiv  
ARS: Archiv der Republik Slowenien  
ÖNB: Österreichische Nationalbibliothek  
BLKÖ: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich  
Bd./Bde.: Band/Bände  
Dipl.: Diplomarbeit  
Diss.: Dissertation  
FA: Familienarchiv  
HA: Herrschaftsarchiv  
HS: Handschrift  
Krt.: Karton  
MRK: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen  
ebd.: ebenda  
etc.: et cetera  
fol(l): foli(o/is)  
Grf.: Graf  
s.: siehe  
S.: Seite  
StK: Staatskanzlei  
uvm.: und viele mehr  
v.: von  
vgl.: vergleiche

## Ungedruckte Quellen

### ÖStA:

HHStA, StK Wissenschaft, Kunst und Literatur, Bildende Kunst Kunstgewerbe, Archäologie und Akademien H-P: Krt. 9, Lambergische Galerie (Auszüge 1822).

AVA, FA-Harrach: Krt. 790, Grf. Maximilian von Lamberg, Beschreibung des Todes durch seine Witwe (1682).

#### NÖLA:

HA Ottenstein – FA Lamberg:

Krt. 001/01: Kaspar III. von Lamberg, Notatabuch (~1529-1558).

Krt. 002/49: Rechnungsbuch Sigmunds von Lamberg (1560-1618).

Krt. 061/629: Anton Grf. von Lamberg-Sprinzenstein, Schenkungsurkunde an die Akademie der bildenden Künste (Abschrift 1822).

Krt. 002/51: Beerdigungskosten/Leichenkosten Sigmunds von Lamberg (1619).

HS 0050-0056: Diarium Graf Leopold Josephs von Lamberg.

#### OÖLA:

HA Steyr – FA Lamberg:

HS 1478: Joseph von Lamberg, Familienchronik, (~1540-1547).

HS 1492 (LAFR 959): Anton Rolleder, Genealogie der Familie Lamberg, (Steyr 1912).

Krt. 1275, Nr. 6: Grabdenkmale, Grabinschriften, Fotos (1634-1862).

#### ARS:

SI AS 813: Lamberg Rodbina, (1517-1673).

## Gedruckte Quellen und Literatur

Cornell BABENDERERDE, Sterben, Tod, Begräbnis und liturgisches Gedächtnis bei weltlichen Reichsfürsten des Spätmittelalters. (Residenzenforschung 19, Ostfildern 2006).

Beatrix BASTL, Im Angesicht des Todes. Beschwörungsformeln adeliger Kontinuität in der frühen Neuzeit. In: Lothar KOLMER (Hg.), Der Tod des Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher. (Paderborn/München/Wien/Zürich 1997) 349-359.

Beatrix BASTL, Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit. (Wien/Köln/Weimar 2000).

Franz E. BAUER, Studien zur Herrschafts- und Familiengeschichte der Lamberger zu Ottenstein im 16. und 17. Jahrhundert. (Diss. Wien 1980).

Günther SCHULZ-BOURMER, Repräsentation und Präsenz des Todes an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. In: Lothar KOLMER, Der Tod des

Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher. (Paderborn/München/Wien/Zürich 1997) 361-372.

Paul BUBERL, Die Denkmale des politischen Bezirkes Zwettl in Niederösterreich (ohne Stift Zwettl). 1. Gerichtsbezirk Allentsteig. Bd. 8/1 (österreichische Kunsttopographie, Wien 1911).

Dirk BREIDING, Rennen, Stechen und Turnier zur Zeit Maximilians I. In: Kreisstadt ST. WENDEL (Hg.), „Vor Halbtausend Jahren...“. Festschrift zur Erinnerung an den Besuch des Kaisers Maximilian I. in St. Wendel. (St. Wendel 2012) 53-84.

Alessandro CATALANO/Katrin KELLER (Hg.), Die Diarien und Tagzettel des Kardinals Ernst Albert von Harrach (1598-1667). (Köln/Weimar/Wien 2010).

Norbert DECHANT (Hg.), Kenotaphiographia Scotensis. Das ist Beschreibung aller Grabdenkmale, die sich noch jetzt im Bereiche der Stifts- und Stadtpfarrkirche zu U. L. F. bei den Schotten vorfinden: Zur feierlichen Erinnerung an den siebenten Säculartag des Hintrittes unseres erlauchten Stifters Herzog Heinrich Jasomirgott am 13. Jänner 1177. (Wien 1877).

Annette DORGERLOH, Überdauern und kollektives Gedächtnis. Grab und Memoria in Kunst und Gesellschaft um 1800. In: Sieglinde SPARRE/Thomas KLIE (Hg.), Erinnerungslandschaften. Friedhöfe als kulturelles Gedächtnis (Praktische Theologie heute 149, Stuttgart 2017) 47-68.

Helmut FELD, Franziskaner. (Stuttgart 2008).

Norbert FISCHER, die Geschichte des Todes in der Neuzeit. (Edition Tempus, Erfurt 2001).

Daniel GEHRT, Turnier-, Fecht- und Ringbücher in den Bibliotheken der Ernestiner. In: Das Mittelalter 19/2 (2014) 326-349.

Kaspar von GREYERZ/Hans MEDICK (Hg.), Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500-1850). (Selbstzeugnisse der Neuzeit 9, Köln/Weimar/Wien 2001).

Sabine HAAG (Hg.), Kaiser Maximilian I. Der letzte Ritter und das höfische Turnier. (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 61, Regensburg 2014).

Gottlieb HAASE, Topographisches Lexikon von Böhmen. Ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Ortschaften des Landes mit Angabe der Einwohnerzahl der ehemaligen und gegenwärtigen behördlichen, so wie der kirchlichen Zuständigkeit, der Denkwürdigkeiten u.s.w. (Prag 1852).

Daniela HACKE (Hg.), Frauen in der Stadt. Selbstzeugnisse des 16.-18. Jahrhunderts. Stadt in der Geschichte. 39. Arbeitstagung in Heidelberg, 17.-19. November 2000. Bd. 29 (Ostfildern 2004).

Herta HAGENEDER (Hg.), *Diarium Lamberg. 1645-1649. Bd. 4 (Acta Pacis Westphalicae, Münster/Westfalen 1986).*

Ingrid HALÁSZOVÁ (Hg.), Einleitung. Das Phänomen des Porträts und die Gestaltung der adeligen Porträtgalerien im 16. und 17. Jahrhundert in den Ländern der ehemaligen Habsburgermonarchie. In: Ingrid HALÁSZOVÁ (Hg.), *Die Noblesse im Bild. Die adeligen Porträtgalerien in der Frühen Neuzeit in den Ländern der ehemaligen Habsburgermonarchie (Spectrum Slovakia Series 13, Bratislava/Frankfurt am Main 2016) 11-37.*

Otto Titan HEFNER (Hg.), *Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland. Herausgegeben von einigen deutschen Edelleuten. Bd. 2 (Regensburg 1863).*

Mark HENGERER, Adelsintegration und Bestattungen. In: *MRK 10/1 (2000) 21-35.*

Mark HENGERER, Zur symbolischen Dimension eines sozialen Phänomens. Adelsgräber in der Residenz (Wien im 17. Jahrhundert). In: Andreas WEIGL (Hg.), *Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung–Gesellschaft–Kultur–Konfession. (Kulturstudien 32, Wien/Köln/Weimar 2001) 250-352.*

Hermann KAMP, *Memoria und Selbstdarstellung. Die Stiftungen des burgundischen Kanzlers Rolin. (Beihefte der Francia 30, Sigmaringen 1993).*

Kay KANKOWSKY, *Bürgerliches Reisen als Selbstvergewisserung. Bildung und Sommerfrische (München 2011).*

Katrin KELLER, *Bildungsreise und Hofkarrieren. In: Martina SCHATTKOWSKY (Hg.), Adlige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Schriftquellen. (Köln/Wien/Weimar 2013) 279-285.*

Ernst Heinrich KNESCHKE (Hg.), *Deutsch Grafen-Haeuser der Gegenwart. In Heraldischer, Historischer und Genealogischer Beziehung. Bd. 2 (Leipzig 1853).*

Walter KOCH, „dem Got Genad“. Grabformular und Aufgaben der Epigraphik. In: Lothar KOLMER (Hg.), *der Tod des Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher. (Paderborn/München/Wien/Zürich 1997) 281-297.*

Dušan KOS, *das Turnierbuch des Kaspar von Lamberg. (Ljubljana 1997).*

Benigna von KRUSENSTJERN, *Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis. (Selbstzeugnisse der Neuzeit 6, Berlin 1997).*

Christian KUHN, Generation als Grundbegriff einer historischen Geschichtskultur. Die Nürnberger Tucher im langen 16. Jahrhundert. (Formen der Erinnerung 45, Göttingen 2010).

Jens KUNZE, Adelstestamente. In: Martina SCHATTKOWSKY (Hg.), Adelige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Schriftquellen. (Köln/Wien/Weimar 2013) 78-84.

Peter LEARDI, Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant, und Leoben, sammt einer kurzen Geschichte dieser Bisthümer. Vom Jahre 582-1817. (Graz 1818).

Mathis LEIBETSEDER, Die Kavaliertour. Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 56, Köln/Weimar/Wien 2004).

Joseph MORSEL, Geschlecht und Repräsentation. Beobachtungen zur Verwandtschaftskonstruktion im fränkischen Adel des Spätmittelalters. In: Andrea von HÜLSEN-ESCH/Otto Gerhard OEXLE (Hg.), Die Repräsentation der Gruppen. Texte-Bilder-Objekte. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141, Göttingen 1998). 259 -325.

Jan-Dirk MÜLLER, Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 2, München 1982).

Fanny MÜNNICH, Adel und Bildung. In: Martina SCHATTKOWSKY (Hg.), Adelige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Schriftquellen. (Köln/Weimar/Wien 2013) 264-271.

Heinz NOFLATSCHER, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder. 1480-1530. (Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches 14, Mainz 1999).

Otto Gerhard OEXLE (Hg.), Memoria als Kultur. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121, Göttingen 1995).

Otto Gerhard OEXLE, Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft. Lebensformen des Mittelalters und ihre historischen Wirkungen. In: Otto Gerhard OEXLE/Andrea von HÜLSEN-ESCH (Hg.), Die Repräsentation der Gruppen. Texte-Bilder-Objekte. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141, Göttingen 1998) 9-44.

Silvia PETRIN, Das Lamberg-Archiv „Ottenstein“ im Niederösterreichischen Landesarchiv. In: Scrinium. Bd. 22/23 (1980). 82-104.

Michael PFANDL, „Ewiger Ruhm und Gedechnuss“. Sepulkral- und Memorialbauten der frühen Neuzeit in den mitteleuropäischen Ländern der Habsburger. (Dipl.-Arb. Wien 2008).

Susanne Claudine PILS, Schreiben über Stadt. Das Wien der Johanna Theresa von Harrach 1639-1716. (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 36, Wien 2002).

Friedrich POLLEROB, Die Kunst der Diplomatie. Auf den Spuren des kaiserlichen Botschafters Leopold Joseph Graf von Lamberg (1653 - 1706). (Petersberg 2010).

Friedrich POLLEROB, „Freundschaftszimmer“. Die Familiengalerie der Grafen Lamberg auf Schloss Ottenstein im 17. Jahrhundert. In: Ingrid HALÁSZOVÁ (Hg.), Die Noblesse im Bild. Die adeligen Porträtgalerien in der Frühen Neuzeit in den Ländern der ehemaligen Habsburgermonarchie (Spectrum Slovakia Series 13, Bratislava/Frankfurt am Main 2016) 225-239.

Friedrich POLLEROB, Renaissance und Barock. In: Peter CSENDES/Ferdinand OPLL/Anita TRANINGER/Karl VOCELKA (Hg.), Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert). Bd. 2 (Köln/Wien 2003) 453-500.

Reiner PUSCHNIG, Das Das gräflich Lamberg'sche Archiv aus Schloß Feistritz bei Ilz. In: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs. Bd. 5 (1955). 22-71.

Marktgemeinde RASTENFELD (Hg.), Heimatbuch der Marktgemeinde Rastendorf. Bd. 1 (Rastendorf 2013).

Afra REINL, Lebensformung durch Medien im Mittelalter. (Reform und Innovation 17, Berlin 2011).

Nicole RIEGEL, Die Bautätigkeit des Kardinals Matthäus Lang von Wellenburg (1468-1540). (Tholos 5, Münster 2009).

Werner RÖSENER (Hg.), Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. (Formen der Erinnerung 8, Göttingen 2000).

Hugo ROKYTA, Die böhmischen Länder. Handbuch der Denkmäler und Gedenkstätten europäischer Kulturbeziehungen in den Böhmisches Ländern. Böhmen. (Prag 1997).

Johann SALLABERGER, Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (1468-1540). Staatsmann und Kirchenfürst im Zeitalter von Renaissance, Reformation und Bauernkriegen. (Salzburg/München 1997).

Roman SANDGRUBER, Lamberg. Der ökonomische und politische Niedergang eines Adelshauses in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Franz SCHAUSBERGER (Hg.), Geschichte und Identität. Festschrift für Robert Kriechbaumer zum 60. Geburtstag. (Wien/Köln/Weimar 2008) 85-100.



Ulrike SBRESNY, Sammlungen des Adels: Bedeutung, Kulturgüterschutz und die Entwicklung der Welfensammlung nach 1918. (Bielefeld 2016).

Simona SCHELLENBERGER, Die Ahnengalerie der Familie von Friesen aus kunsthistorischer Sicht. In: Martina SCHATTKOWSKY (Hg.), Adlige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Schriftquellen. (Köln/Weimar/Wien 2013) 368-376.

Martin SCHEUTZ, Ein unbequemer Gast? Tod, Begräbnis und Friedhof in der Frühen Neuzeit. In: Wolfgang HAMETER/Meta NIEDERKORN/Martin SCHEUTZ (Hg.), Freund Hein? Tod und Ritual. (Querschnitte 22, Innsbruck 2007) 100-134.

Martin SCHEUTZ/Harald TERSCH (Hg.), Trauer und Gedächtnis. Zwei österreichische Frauentagebücher des konfessionellen Zeitalters. (1597-1611, 1647-1653). (Fontes rerum Austriacarum 1/14, Wien 2003).

Sabine SCHMOLINSKY, Zur Überlieferung erinnerter Erfahrung im Mittelalter. In: Rudolf SUNSTRUP/Jan VEENSTRA (Hg.), Self-fashioning. Personen(selbst)darstellung. (Medieval to early modern culture 3, Frankfurt am Main/Wien 2003) 23-49.

Claudia SCHNITZER, Höfische Maskeraden. Funktion und Ausstattung von Verkleidungsdivertissements an deutschen Höfen der Frühen Neuzeit. (Frühe Neuzeit 53, Tübingen 1999).

Jochen STROBEL, Eine Kulturpoetik des Adels in der Romantik. Verhandlungen zwischen „Adeligkeit“ und Literatur um 1800. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 66, Berlin/New York 2010).

Harald TERSCH, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400 - 1650). Eine Darstellung in Einzelbeiträgen. (Wien 1998).

Johann Weikhard Freiherr von VALVASOR, Die Ehre des Herzogthums Krain. 3. (Buch IX bis XI) Bd. 3 (Rudolfswerth 1877-1879).

Johannes WIMMER, Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung. (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 80, Wien/Köln 1991).

Tomáš KNOZ/Thomas WINKELBAUER, Geschlecht und Geschichte. Grablegen, Grabdenkmäler und Wappenzyklen als Quellen für das historisch-genealogische Denken des österreichischen Adels im 16. und 17. Jahrhundert. In: Joachim BAHLCKE/Arno STROHMEYER (Hg.), Die Konstruktion der Vergangenheit. Geschichtsdenken, Traditionsbildung und

Selbstdarstellung im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa (*Zeitschrift für historische Forschung*, Beiheft 29, Berlin 2002) 129-177.

Horst CARL/Martin WREDE (Hg.), *Zwischen Schande und Ehre. Erinnerungsbrüche und die Kontinuität des Hauses. Legitimationsmuster und Traditionsverständnis des frühneuzeitlichen Adels in Umbruch und Krise.* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 73, Mainz 2007).

Andreas WÜRGLER, *Medien in der Frühen Neuzeit.* (München 2009).

Constant von WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich.* Bd. 14 (Wien 1865).

Andreas Hermenegild ZAJIC, „Aeternae Memoriae Sacrum“. Erinnerungskultur und Grabdenkmal beim niederösterreichischen Adel in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. In: Willibald ROSNER/Reinelde MOTZ-LINHART (Hg.), *Junge Forschung in Niederösterreich. Die Vorträge des 23. Symposiums des NÖ Instituts für Landeskunde, Prein an der Rax, 30. Juni bis 3. Juli 2003* (Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde 40, St. Pölten 2007) 251-272.

Andreas Hermenegild ZAJIC, *Von deutschen Gesängen, Trommelschlägern und Heerpaukern – Marginale zur Musik bei Trauerfeiern des frühneuzeitlichen Adels.* In: Stefan GASCH (Hg.), *Tod in Musik und Kultur. Zum 500. Todestag Philipps des Schönen.* (Wiener Forum für ältere Musikgeschichte 2, Tutzing 2007) 315-342.

Andreas Hermenegild ZAJIC, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“. Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. *Das Beispiel Niederösterreichs.* Ergbd. 45 (MIÖG, Wien/München 2004).

Andreas Hermenegild ZAJIC, *Zwischen Zentrum und Peripherie. Memoria und politische Integration des niederösterreichischen Adels in Spätmittelalter und Früher Neuzeit.* In: Mark HENGERER (Hg.), *Macht und Memoria. Begräbniskultur europäischer Oberschichten in der Frühen Neuzeit.* (Köln/Weimar/Wien 2005) 319-346.

## Onlinequellen

Johann Heinrich ZEDLER, *Zedlers grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 16 (o.O. 1737). <https://www.zedlerlexikon.de/index.html?c=blaettern&seitenzahl=146&bandnummer=16&view=150&l=> (gesehen am 01.11.2016).

ÖNB: Joseph von Lamberg, *Rosen Garten. Das ist Beschreibung und Verzeichnuß aller und jeder Jungfrauen* [...], (Linz 1618),

[http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO\\_%2BZ200414409](http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ200414409)  
(gesehen am 05.01.2017).

Stammbäume

<http://gw.geneanet.org/cvpolier?lang=de&p=hans&n=lang+von+wellenburg>  
(gesehen am 10.12.2016).